

Urheberrechtliche Hinweise zur Nutzung Elektronischer Bachelor-Arbeiten

Die auf dem Dokumentenserver der Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern (ZHB) gespeicherten und via Katalog IDS Luzern zugänglichen elektronischen Bachelor-Arbeiten der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit dienen ausschliesslich der wissenschaftlichen und persönlichen Information.

Die öffentlich zugänglichen Dokumente (einschliesslich damit zusammenhängender Daten) sind urheberrechtlich gemäss Urheberrechtsgesetz geschützt. Rechtsinhaber ist in der Regel¹ die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit. Der Benutzer ist für die Einhaltung der Vorschriften verantwortlich.

Die Nutzungsrechte sind:

- Sie dürfen dieses Werk vervielfältigen, verbreiten, mittels Link darauf verweisen. Nicht erlaubt ist hingegen das öffentlich zugänglich machen, z.B. dass Dritte berechtigt sind, über das Setzen eines Linkes hinaus die Bachelor-Arbeit auf der eigenen Homepage zu veröffentlichen (Online-Publikation).
- Namensnennung: Sie müssen den Namen des Autors/Rechteinhabers bzw. der Autorin/Rechteinhaberin in der von ihm/ihr festgelegten Weise nennen.
- Keine kommerzielle Nutzung. Alle Rechte zur kommerziellen Nutzung liegen bei der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit, soweit sie von dieser nicht an den Autor bzw. die Autorin zurück übertragen wurden.
- Keine Bearbeitung. Dieses Werk darf nicht bearbeitet oder in anderer Weise verändert werden.

Allfällige abweichende oder zusätzliche Regelungen entnehmen Sie bitte dem urheberrechtlichen Hinweis in der Bachelor-Arbeit selbst. Sowohl die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit als auch die ZHB übernehmen keine Gewähr für Richtigkeit, Aktualität und Vollständigkeit der publizierten Inhalte. Sie übernehmen keine Haftung für Schäden, welche sich aus der Verwendung der abgerufenen Informationen ergeben. Die Wiedergabe von Namen und Marken sowie die öffentlich zugänglich gemachten Dokumente berechtigen ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen und Marken im Sinne des Wettbewerbs- und Markenrechts als frei zu betrachten sind und von jedermann genutzt werden können.

Luzern, 16. Juni 2010

Hochschule Luzern
Soziale Arbeit



Dr. Walter Schmid
Rektor

¹ Ausnahmsweise überträgt die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit das Urheberrecht an Studierende zurück. In diesem Fall ist der/die Studierende Rechtsinhaber/in.

Die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit

empfiehlt diese Bachelor-Arbeit

besonders zur Lektüre!

Die Beratung genitalbeschnittener Frauen
in der Sozialen Arbeit

—

Von negativen Konstruktionen und deren Folgen

Ein Plädoyer zu anerkannter
Gleichheit und Verschiedenheit

Anna-Barbara Usteri

Bachelor-Arbeit der
Hochschule Luzern – Soziale Arbeit

Bachelor-Arbeit
Ausbildungsgang **Sozialarbeit**
Kurs **VZ 2012-2016**

Anna-Barbara Usteri

**Die Beratung genitalbeschnittener Frauen in der Sozialen Arbeit –
Von negativen Konstruktionen und deren Folgen**

Ein Plädoyer zu anerkannter Gleichheit und Verschiedenheit

Diese Bachelor-Arbeit wurde im Januar 2016 in 3 Exemplaren eingereicht zur Erlangung des vom Fachhochschulrat der Hochschule Luzern ausgestellten Diploms für **Sozialarbeit**.

Diese Arbeit ist Eigentum der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit. Sie enthält die persönliche Stellungnahme des Autors/der Autorin bzw. der Autorinnen und Autoren.

Veröffentlichungen – auch auszugsweise – bedürfen der ausdrücklichen Genehmigung durch die Leitung Bachelor.

Reg. Nr.:

Vorwort der Schulleitung

Die Bachelor-Arbeit ist Bestandteil und Abschluss der beruflichen Ausbildung an der Hochschule Luzern, Soziale Arbeit. Mit dieser Arbeit zeigen die Studierenden, dass sie fähig sind, einer berufsrelevanten Fragestellung systematisch nachzugehen, Antworten zu dieser Fragestellung zu erarbeiten und die eigenen Einsichten klar darzulegen. Das während der Ausbildung erworbene Wissen setzen sie so in Konsequenzen und Schlussfolgerungen für die eigene berufliche Praxis um.

Die Bachelor-Arbeit wird in Einzel- oder Gruppenarbeit parallel zum Unterricht im Zeitraum von zehn Monaten geschrieben. Gruppendynamische Aspekte, Eigenverantwortung, Auseinandersetzung mit formalen und konkret-subjektiven Ansprüchen und Standpunkten sowie die Behauptung in stark belasteten Situationen gehören also zum Kontext der Arbeit.

Von einer gefestigten Berufsidentität aus sind die neuen Fachleute fähig, soziale Probleme als ihren Gegenstand zu beurteilen und zu bewerten. Sozialarbeiterisches Denken und Handeln ist vernetztes, ganzheitliches Denken und präzises, konkretes Handeln. Es ist daher nahe liegend, dass die Diplomandinnen und Diplomanden ihre Themen von verschiedenen Seiten beleuchten und betrachten, den eigenen Standpunkt klären und Stellung beziehen sowie auf der Handlungsebene Lösungsvorschläge oder Postulate formulieren.

Ihre Bachelor-Arbeit ist somit ein wichtiger Fachbeitrag an die breite thematische Entwicklung der professionellen Sozialen Arbeit im Spannungsfeld von Praxis und Wissenschaft. In diesem Sinne wünschen wir, dass die zukünftigen Sozialarbeiter/innen mit ihrem Beitrag auf fachliches Echo stossen und ihre Anregungen und Impulse von den Fachleuten aufgenommen werden.

Luzern, im Januar 2016

Hochschule Luzern, Soziale Arbeit
Leitung Bachelor

Abstract

Forschungen ergaben, dass migrierte genital beschnittene Frauen tendenziell mehr an psychischen Problemen leiden als betroffene Frauen, die sich in ihrem Heimatland befinden. Die Psychologin Dorin Katharina Strenge hat auf Grund dieser Ausgangslage eine Grounded Theory erfasst. Dabei machen die betroffenen Frauen, durch dominierende negative Zuschreibungen des Aufnahmelandes, einen Bewusstwerdungsprozess bezüglich ihrer eigenen Beschneidung durch. Dieser endet damit, dass sich die Frauen nun selbst verstümmelt und als Opfer sehen. Die Autorin dieser Fachliteraturarbeit erklärt diese Wahrnehmungsverschiebung anhand der Systemtheorie von Niklas Luhmann. Weiter setzt sie sich mit dem Stressaspekt auseinander. Dafür bedient sie sich der Epigenetik und kann so auf individueller Ebene eine Erklärung geben, weswegen die Frauen unterschiedlich auf negative Konstruktionen des Umfeldes reagieren. Die Professionellen Sozialer Arbeit werden immer mehr Kontakt mit Frauen haben, die genital beschnitten sind. Deswegen ist es von grosser Relevanz, dass die Fachpersonen, entgegen den Stereotypisierungen und negativen Zuschreibungen der Aufnahmegesellschaft, unvoreingenommen und ohne negative Konstruktionen auf die Frauen zugehen, um die Entwicklung psychischer Probleme zu vermindern. Edwin Hoffman hat sich intensiv mit negativen Konstruktionen und Stereotypisierungen auseinandergesetzt und ein Modell geschaffen, welches die sozialarbeiterische Fachperson in der eigenen Auseinandersetzung ihrer Konstruktionen und in der transkulturellen Gesprächsführung anleiten soll.

Inhaltsverzeichnis

Abstract	I
Inhaltsverzeichnis	II
Abbildungsverzeichnis	IV
Tabellenverzeichnis	IV
Dank	V
Vorwort und Motivation	VI
1 Einleitung und Fragestellung	1
1.1 Einleitung	1
1.1.1 Ausgangslage	1
1.1.2 Berufsrelevanz	3
1.1.3 Zielgruppe	4
1.1.4 Aufbau und Abgrenzung der Arbeit.....	4
1.2 Fragestellung	6
2 Weibliche Genitalbeschneidung	7
2.1 Begriffsklärungen	7
2.2 Fakten zur weiblichen Genitalbeschneidung.....	9
2.2.1 Aktuelle Zahlen	9
2.2.2 Typologien nach WHO 2014	10
2.2.3 Gesundheitliche Folgen	11
2.2.4 Verfahren der Praktik	12
2.3 Geschichte – Zur Entwicklung heutiger Werthaltungen	13
2.3.1 Historischer Abriss	13
2.3.2 Universelles Menschenrecht heute – Begründungsmuster westlicher Werthaltungen zu FGM/C	18
2.3.3 Begründungsmuster praktizierender Gesellschaften	20
2.4 Die Auseinandersetzung mit dem Anderssein	23
2.5 Fazit mit Beantwortung der Fragestellung	26
3 Systemtheorie und Stress	27
3.1 Begriffserklärungen	27
3.2 Die Systemtheorie nach Niklas Luhmann im Kontext migrierter von FGM/C betroffener Frauen	29
3.2.1 Was ist die Systemtheorie.....	29
3.2.2 Die soziale Systemtheorie und ihre relevante Umwelt.....	30
3.2.3 Die Selbsterhaltung und Weiterentwicklung des sozialen Systems.....	39

3.2.4	Auswirkungen von Ereignissen	41
3.3	Die Epigenetik aus der Stress-Perspektive	42
3.3.1	Was bedeutet Epigenetik	42
3.3.2	Signal-Botenstoffe und Genschalter	43
3.3.3	Auswirkungen pränataler und frühkindlicher Entwicklungen	45
3.3.4	Ein kleiner Einblick in die Folgen von langanhaltendem Distress	46
3.4	Fazit mit Beantwortung der Fragestellung	46
4	Interkulturelle/transkulturelle Gesprächsführung	48
4.1	Begriffsklärungen	50
4.2	Die eigene Auseinandersetzung und Reflexion	52
4.2.1	Das alte Kulturverständnis und seine Risiken	52
4.2.2	Das neue Kulturverständnis	55
4.2.3	Die vier Faktoren für die Auseinandersetzung und Reflexion	58
4.3	Die Auseinandersetzung in der Gesprächsführung	61
4.3.1	Die interaktive Verschiedenheit.....	61
4.3.2	Das TOPOI-Modell.....	64
4.4	Fazit mit Beantwortung der Fragestellungen	67
5	Schlussfolgerungen und Ausblick	69
5.1	Schlussfolgerungen.....	69
5.2	Ausblick.....	70
5.3	Persönliches Fazit.....	71
6	Quellenverzeichnis	72
Anhang	I

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Die fünf Prozessphasen der Bewusstwerdung (eigene Darstellung, auf der Basis von Strenge, 2012, S.331.).....	24
Abbildung 2: Die verschiedenen Systemtypen (stark modifiziert nach Luhmann, 2012, S.16)	30
Abbildung 3: Die gegenseitige Notwendigkeit zur Selbstproduktion (eigene Darstellung)...	31
Abbildung 4: Soziale Arbeit in der sozialen Systemtheorie (eigene Darstellung)	34
Abbildung 5: Einwirkung von Umwelteinflüssen auf den Genschalter und das Gen (Bauer, 2010, S.26).....	44
Abbildung 6: Umwelteinflüsse und seelisches Erleben können Einfluss auf das Ausmass der Versiegelung von Genschaltern haben (Bauer, 2010, S.29).....	44
Abbildung 7: Voraussetzungen für eine Auseinandersetzung mit dem Anderen (eigene Darstellung).....	58
Abbildung 8: Die Voraussetzungen und Auswirkungen des TOPOI-Modells (eigene Darstellung).....	63
Abbildung 9: Das TOPOI-Modell (Hoffman, 2015/ohne Datum, S.215-216).....	64

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Die drei Bereiche mit den höchsten Prävalenzraten (stark modifiziert nach UNICEF, 2013; S. 2)	9
Tabelle 2: Die Unterschiede zwischen Dialog und Diskussion/Debatte (stark modifiziert nach Hoffman, 2015/ohne Datum, S.181)	62

Dank

Ein grosser Dank geht an Dr. Martin Hafen und Dr. Rebekka Ehret für die aufschlussreichen Fachpools. Für die mehrmaligen Coachings danke ich Fabian Berger. Meinem Mitstudenten Nils Löffel danke ich für die inhaltlichen Diskussionen und Inputs. Aline Schranz, Mirco Annen und Cyrill Greter gebührt ein herzlicher Dank für das inhaltliche und grammatikalische Lektorat.

Vorwort und Motivation

Als Jugendliche von Literatur über Mädchenbeschneidung in Afrika wie beispielsweise (bspw.) Waris Dirie's Biographie *Wüstenblume* geprägt, empfand die Studierende vor der Einarbeitung zur Thematik weiblicher Genitalbeschneidung aus nicht medizinischen Gründen eine Art „grausame Faszination“. Bei der ersten breiten Recherchensuche schien sich ihre Haltung zu bestätigen. Skizzen von beschnittenen weiblichen Genitalien, Fotos von weinenden dunkelhäutigen Mädchen oder blutigen traditionellen Instrumenten sowie Slogans wie „Stopp Mädchenbeschneidung“ der United Nation Children's Fund (UNICEF) Schweiz (ohne Datum) oder das Video des Blogs der Waris Dirie Foundation der Kampagne „stopp fgm now“ (ohne Datum) verdeutlichten ihre Emotionen (UNICEF Schweiz, ohne Datum; Waris Dirie Foundation, ohne Datum).

Während der allmählich vertieften Auseinandersetzung mit FGM/C zeigte sich, dass vor allem viel Fachliteratur bis in die 1990er Jahre geprägt sind von einer eher einseitigen Haltung. Diese entsprang einer universalistischen Haltung und verstärkte den Aspekt der „grausamen Faszination“.

Die einseitige Perspektive motivierte die Studierende sich vertiefter mit den unterschiedlichen Wertorientierungen und deren Begründungen der Aufnahmeländer sowie der Herkunftsländer auseinander zu setzen.

1 Einleitung und Fragestellung

1.1 Einleitung

1.1.1 Ausgangslage

Female Genital Mutilation/Cutting (FGM/C) steht im krassen Widerspruch zu den Menschenrechten. Deswegen haben laut UNICEF (2013) mittlerweile 24 Länder in Afrika und dem Mittleren Osten Verbote der Genitalbeschneidung an Mädchen und Frauen erlassen (S.22). Dennoch wird dem Schweizerischen Kompetenzzentrum für Menschenrechte (SKMR) (2014) zufolge, die weibliche Genitalbeschneidung aus Gründen der tiefen Verwurzelung der Sitten, Traditionen und der daraus begründeten Notwendigkeit in vielen Staaten weiterhin praktiziert (S.8). Durch die weltweiten Migrationsströme ist FGM/C auch eine globale Herausforderung geworden (S.3). Verschiedene Forschungen haben sich mit den Auswirkungen von Migration auf von FGM/C betroffene Frauen auseinandergesetzt. Dabei wurde immer wieder eine Verschiebung des Selbst- und Fremdbildes festgestellt. Zudem zeigten die Forschungen, dass durch die Verschiebung ein erhöhtes Risiko entstand an psychischen Problemen zu erkranken. Dr. med. Fana Asefaw (2008)¹, eine in Eritrea geborene Ärztin, hat sich in ihrer Feldforschung intensiv mit diesem Phänomen auseinandergesetzt. Die Ergebnisse ihrer Arbeit zeigen, dass die beschnittenen Frauen tendenziell erst ausserhalb ihrer ursprünglichen Gesellschaft im Zusammenhang mit ihrer Beschneidung psychisches Leiden entwickeln. Vor der Migration sahen sich die Frauen nicht als Opfer sexueller Verstümmelung. Die befragten Frauen mussten sich wohl mit körperlichen Folgen abfinden, litten aber nicht an psychischen Problemen im Zusammenhang mit FGM/C. Dies galt für den Ritus selbst wie für ihr Leben in Eritrea als Frau und Mutter. Die Befragten waren der vollen Überzeugung, dass die Beschneidung richtig war. Als Erklärung wird angegeben, dass in ihrer Gesellschaft die Beschneidung als positiv angesehen wird. Für die Meisten sei es unvorstellbar, nicht beschnitten zu sein. Andernfalls würden sie sich als Aussenseiterinnen fühlen. (S.67-68) Dieses Ergebnis wird

¹ Die Feldforschung wurde zwischen 1995 bis 2005 in Eritrea und Deutschland durchgeführt. 450 Frauen und 50 Männer wurden zum Thema FGM/C befragt. Ein Schwerpunkt ihrer Forschung befasste sich mit den gesundheitlichen Folgen von FGC für die betroffenen Frauen und ihre Partner. (Asefaw, 2008, S.13)

durch die Grounded Theory von Dorin Katharina Strenge (2012)² bestätigt. Sie entwickelte im Rahmen ihrer Arbeit ein Traumaprozessmodell von FGM/C betroffenen, migrierten Frauen. Dieses beinhaltet fünf Phasen der Bewusstwerdung über die Entwicklung eines neuen Selbst- und Fremdbildes in einem Land, dass FGM/C nicht vollzieht und in deren Aufnahmegesellschaft als Verstümmelung betrachtet wird. (S.330-331) Nach Ende der Auseinandersetzung bleibt, so Strenge (2012) „ein grundsätzliches Gefühl von Verlust und Verletzung (...) welches mit weiteren psychischen Belastungen (u.a. Depression) einhergeht“ (S.331). Eric Vloeberghs, Anke van der Kwaak, Jeroen Knipscheer und Maria van den Muijsenbergh (2013) kamen in ihrer Forschung³ zu einem ähnlichen Ergebnis wie Asefaw. Auch sie stellten fest, dass es in den Niederlanden durch eine vermehrte Präventions- und Interventionsarbeit gegen FGM/C bei den betroffenen migrierten Frauen vermehrt zu einer negativen Verschiebung ihrer Wahrnehmung und Haltung über die eigene Beschneidung kommen kann und sich dadurch bei mehreren Frauen chronische psychische und sexuelle Probleme entwickeln. (S.692)

Das Staatssekretariat für Migration (SEM) publizierte im Oktober 2015, dass im dritten Quartal 2015 neben anderen europäischen Ländern auch in der Schweiz eine massiv ansteigende Migrationsbewegung seit Ende des zweiten Weltkrieges registriert wurde. Neben Menschen aus Syrien und Afghanistan sind auch viele Asylgesuche von Flüchtlingen aus Eritrea eingegangen. (Staatssekretariat für Migration, 16.10.2015) Demnach ist es absehbar, dass die Zahl betroffener Mädchen und Frauen weiter ansteigen wird. Nach einer breiten Umfrage von UNICEF Schweiz (2012) waren 2012 circa 10'700 Mädchen und Frauen von Genitalbeschneidung betroffen oder liefen Gefahr, beschnitten zu werden. Die tatsächliche Anzahl der betroffenen Frauen und Mädchen ist aufgrund der Tabuisierung der Thematik jedoch unklar.⁴ (S.22)

Neben einem expliziten Verbot gegen FGM/C finden auch spezifische Präventionsarbeiten statt. Jedoch ergeben sich auch in anderen Bereichen der Sozialen Arbeit Kontakte zu FGM/C betroffenen Frauen. Die Umfrage 2012 von UNICEF Schweiz (2012) zeigte, dass die Kontaktrate von Fachpersonen mit genitalbeschnittenen Frauen und Mädchen im

² Dorin Katharina Strenge ist Psychologin und lehrt an der Universität Oldenburg Rehabilitationspsychologie und Jugendhilfe unter anderem zu FGM/C (Strenge, 2012, S.335)

³ Die Forschung wurde 2008 bis 2009 an 66 migrierten genitalbeschnittenen Frauen aus verschiedenen Herkunftsländern durchgeführt. (Vloeberghs, van der Kwaak, Knipscheer und van den Muijsenbergh, 2013, S.679)

⁴ UNICEF bezieht ihre Zahlen aus den Daten des Bundesamtes für Statistik zur ausländischen Wohnbevölkerung. Diese wurden in Bezug gesetzt mit den Prävalenzraten der Ursprungsländer der Migrantinnen, welche die UNICEF jährlich im Bericht „Zur Situation der Kinder in der Welt“ publiziert. (UNICEF, 2012, S.22)

Asylbereich 42% sowie in anderen Sozialbereichen 27% betrug (S.10). Die Umfrage stellte zudem fest, dass der Kontakt zwischen Fachpersonen und betroffenen Frauen am häufigsten im Alter zwischen 20 bis 34 Jahren stattfindet (S.13). Die Gesprächsführung über FGM/C wurde dabei als sehr heikel und herausfordernd wahrgenommen. Der Wunsch, das Thema weibliche Genitalbeschneidung und somit auch eine Schulung für die Gesprächsführung mit von FGM/C betroffenen migrierten Frauen in die Aus- und Weiterbildung aufzunehmen, zeigte sich in den Ergebnissen als sehr hoch an. (S.20-21)

Da es sich bei der Sozialen Arbeit um eine Menschenrechtsprofession handelt, muss die oder der Sozialarbeitende den Menschenrechten gemäss handeln. Nach Silvia Staub-Bernasconi (2007) gelten diese als Legitimationsbasis, welche über Gesetze bis hin zu den eigenbestimmten Aufträgen gelten. Sie werden als „kriteriengeleitete Überprüfung“ für das professionelle Handeln sowie für Verantwortungsübernahme angesehen. (Staub-Bernasconi, 2007; zit. in Schmocker, 2011, S.21) Gleichzeitig muss es jedoch gelingen, so sagt es eine Handlungsmaxime des Berufskodex (BK) Soziale Arbeit (2010) bezüglich der Arbeit mit dem Klientel Artikel (Art.) 12 Absatz (Abs.) 1, dass der gegenüberstehenden Person eine reflektierte sowie kontrollierte empathische Zuwendung entgegenzubringen ist, welche die Persönlichkeit und wirkliche Not wahrnimmt. Die Akteure der Profession sind deswegen einerseits verpflichtet, gegen die Praktik FGM/C vorzugehen, andererseits ist es aber von grosser Bedeutung, *wie* sie dies in der Arbeit mit von FGM/C betroffenen Frauen tun. Das bedeutet, dass es neben der Gesellschaft auch die Professionellen sind, die während eines Gesprächs durch die Art ihrer Kommunikation und durch ihre persönliche Haltung gegenüber der FGM/C-Thematik zur Wahrnehmungsverschiebung der betroffenen Frau beitragen. Deswegen ist es umso wichtiger, dass die Professionellen über Instrumente verfügen, welche die Frau während dem Prozess der Auseinandersetzung in ihrer Persönlichkeit stärken und negative Zuschreibungen nicht begünstigen. Gleichzeitig soll es jedoch gelingen das Verbot über FGM/C in der Schweiz zu akzeptieren.

1.1.2 Berufsrelevanz

Durch die anhaltenden Migrationsströme sowie die fortwährende Globalisierung, wird die Thematik FGM/C in der Schweiz vermehrt zur Sprache kommen. Der Wunsch sozialarbeitender Fachpersonen des Asylwesens sowie anderer Bereiche der Sozialen Arbeit nach einer Schulung über FGM/C und die Herangehensweise in der Gesprächsführung, wie es UNICEF Schweiz 2012 erfasste, lässt eine Überforderung oder Unsicherheit in der Arbeit mit betroffenen Frauen spüren.

In der Annahme, dass die Orientierungen und Bewertungen der Aufnahmegesellschaft betreffend FGM/C weiterhin negativ ausfallen, wird es für migrierte von FGM/C betroffene Frauen weiterhin schwierig sein, ein positives Selbst- und Fremdbild zu bewahren. Die Konsequenzen können sich an chronischen psychischen Problemen zeigen.

1.1.3 Zielgruppe

Die Zielgruppe definiert sich hauptsächlich über die Professionellen Sozialer Arbeit, welche einen anderen gesellschaftlichen Hintergrund haben als die betroffenen Frauen, da es in der Arbeit um die Konstruktionen und Auseinandersetzungen mit Anderem/Fremdem geht. Da eine Konfrontation mit FGM/C fast in jedem sozialarbeiterischen Beruf möglich ist, legt diese Arbeit den Fokus vor allem auf Fachpersonen, welche unverhofft mit FGM/C in Berührung kommen, wie Schulsozialarbeitende, Beistände, Familienbegleitende, Professionelle des Kindes- und Erwachsenenschutzes, Sozialarbeitende in der Flüchtlingshilfe und so weiter (usw.). Die Arbeit richtet sich auch an Fachpersonen, die sich mit dieser Thematik überfordert fühlen, wenig darüber wissen oder ein generelles Interesse haben.

Neben Sozialarbeiterischen Berufen kann diese Arbeit auch in anderen wissenschaftlichen Disziplinen, welche Kontakt mit von FGM/C betroffenen Frauen haben, dienen.

1.1.4 Aufbau und Abgrenzung der Arbeit

Aufbau

Die vorliegende Arbeit ist eine Fachliteraturarbeit, die sich an einer Haupt- und drei Unterfragen orientiert. Am Ende jedes Kapitels wird jede Fragestellung im Fazit beantwortet. Am Anfang von jedem Kapitel werden relevante, im Text nicht explizit erklärte Begriffsdefinitionen erläutert.

Das zweite Kapitel beschreibt die Thematik FGM/C. Das Kapitel handelt vorwiegend über die Entwicklung zu heutigen Wertorientierungen und Begründungen gegen oder für die Praktik FGM/C. Als letzter Teil des Kapitels wird die Wahrnehmungsverschiebung der betroffenen migrierten Frauen aufgegriffen und anhand eines Bewusstwerdungsprozess näher gebracht.

Im dritten Kapitel wird die Systemtheorie nach Niklas Luhmann im Bezug zur Thematik FGM/C und zu den negativen Zuschreibungen der Aufnahmegesellschaft, erklärt. Im zweiten Teil wird die Epigenetik beigezogen, um die Entstehung und Auswirkungen langanhaltenden Stresses und die daraus folgenden psychischen Problemen zu erklären.

Im vierten Kapitel wird der Frage nachgegangen, wie in der sozialarbeiterischen Praxis die Ausbildung eines positiven Selbst- und Fremdbildes begünstigt werden kann. Dies trotz der allgegenwärtigen negativen Auffassung und rechtlichen Bewertung von FGM/C im Aufnahmeland und der darin angesiedelten Sozialen Arbeit.

Im fünften Kapitel wird eine Schlussfolgerung zu den bearbeiteten Fragen gezogen, und im Ausblick werden weitere Themenaspekte im Bereich FGM/C im Aufnahmeland aufgeführt. Als Abschluss der Arbeit wird ein kurzes persönliches Fazit gezogen.

Abgrenzung

Die vorliegende Arbeit setzt sich mit negativen Konstruktionen und der daraus erschwerten Gesprächsführung der sozialarbeiterischen Fachperson auseinander.

Die eigentliche Präventions- und Interventionsarbeit über FGM/C in der Schweiz wird nicht thematisiert, und die Arbeit dreht sich auch nicht um Multiplikatorinnen und Multiplikatoren, die Präventions- und Interventionsarbeiten leisten.

Weiter geht es nicht darum, mit der Klientin explizit ihr Selbst- und Fremdbild durch bspw. ressourcen- und lösungsorientierte Beratung anzugehen, dies käme erst nach der Auseinandersetzung mit der eigenen Konstruktion über FGM/C sowie mit kollidierenden Wertvorstellungen in der sozialarbeiterischen Klientenarbeit zum Zuge.

Jugendliche Mädchen und Frauen, die sich in der Pubertät befinden und sich nur schon durch diesen Umstand in einer kritischen Lebensphase befinden, werden nicht thematisiert. Die Arbeit wird auch auf die Thematik weiterer beteiligter Personen, wie Familienmitglieder nicht eingehen.

Eine ethische Auseinandersetzung zwischen FGM/C und kosmetischer Genitalchirurgie oder religiöser Beschneidung von Knaben wird aus Gründen der Eingrenzung der Thematik ausgelassen.

1.2 Fragestellung

Basierend auf der Ausgangslage und der weiteren Einleitung lassen sich folgende Haupt- und Unterfragen ableiten:

Hauptfrage

Wie können psychische Probleme, welche durch die Auseinandersetzung mit dem Thema FGM/C im Kontext der Aufnahmegesellschaft entstehen, durch Interventionen der Sozialen Arbeit vermindert werden?

Unterfragen

- A** Wie lässt sich die divergierende Wahrnehmung von FGM/C in Herkunfts- und Aufnahmeland beschreiben und erklären?
- B** Wie lässt sich die Entstehung möglicher psychischer Probleme erklären?
- C** Welche Interventionen kann die sozialarbeiterische Fachperson bei sich anwenden, um ihre Haltung FGM/C gegenüber zu reflektieren, und mit welchen Interventionen kann sie die Klientin in ihrer Auseinandersetzung mit der Thematik FGM/C positiv beeinflussen?

2 Weibliche Genitalbeschneidung

2.1 Begriffsklärungen

Female Genital Mutilation/Female Genital Cutting

Female Genital Mutilation/Female Genital Cutting (FGM/FGC) bedeutet übersetzt weibliche Genitalverstümmelung/weibliche Genitalbeschneidung. Die World Health Organisation (WHO) (2014) definiert alle Verfahren als weibliche Genitalbeschneidung, welche die teilweise oder vollständige Entfernung der äusseren weiblichen Genitalien oder andere Verletzungen der weiblichen Geschlechtsorgane aus nicht medizinischen Gründen zur Folge haben.

Laut UNICEF (2013) war die Terminologie der zwei Bezeichnungen lange Zeit sehr umstritten. In der ethnologischen Literatur las man anfänglich von female circumcision/weiblicher Beschneidung. Sie wurde der männlichen rituellen Beschneidung gleichgesetzt, was jedoch in den folgenden Jahren grossen Widerspruch hervorrief. In den 1970er Jahren setzte sich der Begriff der Genitalverstümmelung/Mutilation durch, da diese Praktik, im Gegensatz zur männlichen Beschneidung, eine massive Beeinträchtigung der weiblichen Geschlechtsorgane bedeuten kann und im krassen Widerspruch zu den Menschenrechten steht. Diese Bezeichnung wurde jedoch von verschiedenen Forschenden als sehr verletzend und abwertend für die betroffenen Individuen und Gemeinschaften kritisiert. Der Begriff FGC, weibliche Genitalbeschneidung, wurde als Alternative vorgeschlagen. Die WHO sowie UNICEF verwenden heute den Doppelbegriff FGM/C, um einerseits auf die spezifischen sozio-kulturellen Praktiken Rücksicht zu nehmen, andererseits aber darauf hinzuweisen, dass es sich bei dieser Praktik tatsächlich um eine Verstümmelung handelt. (UNICEF, 2013; zit. in. SKMR, 2014, S.4-5) In der vorliegenden Arbeit wird darum meist von FGM/C gesprochen.

Migration

Martina Caroni, Tobias D. Meyer und Lisa Ott (2009) definieren Migration als ein dynamisches Verhalten, welches den Wegzug vom bisherigen Wohnsitz und die Niederlassung an einen anderen Ort beschreibt. In der Sozialwissenschaft wird dieser Begriff zur Beschreibung einer auf Dauer ausgerichteten Veränderung des Lebensmittelpunktes von Individuen oder von Gruppen verwendet. Ob freiwillig oder nicht, spielt in der Definition keine Rolle. Es wird erst von Migration gesprochen, wenn eine politische Grenze überschritten wird. (S.2) In der vorliegenden Arbeit wird immer von einer

internationalen Migration ausgegangen. Caroni, Meyer und Ott (2009) erläutern weiter, dass mit der Verschiebung des Lebensmittelpunktes auch eine Veränderung der sozialen und kulturellen Grenzen einhergeht. Eine Migration bedeutet demnach nicht nur eine räumliche, sondern auch eine soziale Veränderung für die migrierte Person sowie für die Individuen der aufnehmenden Gesellschaft. (S.2)

Universalismus

Die Politikwissenschaftlerin und Ethnologin Janne Mende (2011) definiert Universalismus als eine Haltung, welche den Anspruch hat, die Vielfalt aller Wirklichkeit des Ganzen auf ein allumfassendes Prinzip, Ordnungsgesetz oder Ähnliches zurückführen zu können. Eine universalistische Einstellung gründet meist auf moralisch-normativen Vorstellungen von richtig oder falsch. Bei einer universalistischen Herangehensweise einer Situation, eines Problems oder Ähnlichem stellt sich die Frage, ob diese Norm oder Praxis allgemeinverbindlich begründbar sein kann, respektive ob die Moral allgemeinverbindlich begründbar ist.

Universalistische Argumentationen beziehen sich heute vor allem auf die universellen Menschenrechte. (S.26- 28)

Kulturrelativismus

Toleranz und Würde bilden die normativ-moralische Grundlage des Kulturrelativismus (Mende, 2011, S.19). Den Ansätzen des Kulturrelativismus ist gemeinsam, so Mende (2011), dass sie sich gegen eurozentrische Bewertung nicht-westlich geprägter Gesellschaften, gegen Annahme westlicher Überlegenheit und gegen einen oftmals damit verbundenen oder davon abgeleiteten Rassismus positionieren (S.18-19). Sie hält dazu fest, dass die universellen Menschenrechte deswegen bei Kulturrelativisten in grosser Kritik stehen (S.30).

Edwin Hoffman (2015/ohne Datum) merkt an, dass im Kulturrelativismus die Kulturen horizontal, isoliert und gleichwertig nebeneinander stehen. Im extremen Kulturrelativismus ist eine Kommunikation zwischen Personen verschiedener Kulturen praktisch unmöglich, da alle eine eigene Antwort auf die spezifischen Anforderungen in ihrem Kontext haben, seien diese natürlicher, sozialer, emotionaler oder materieller Art. (S.150)

2.2 Fakten zur weiblichen Genitalbeschneidung

2.2.1 Aktuelle Zahlen

Afrika und Naher Osten

Gemäss den Angaben von UNICEF (2013) sind heute mehr als 125 Millionen Mädchen und Frauen von FGM/C betroffen. Die Betroffenen leben in 29 Ländern Afrikas und des Mittleren Ostens. (S.22) Die geographische Verteilung der Staaten wurde nach Höhe der Prävalenzrate in fünf Gruppen eingeteilt. Die drei höchsten Bereiche werden unten aufgeführt (siehe Tabelle 1) (S.2). Im Anhang sind die gesamten Zahlen aufgeführt.

Prävalenzrate	Staat	% Angabe der von FGM/C betroffenen Mädchen und Frauen im reproduktiven Alter
Sehr hohe	Somalia	98
	Guinea	96
	Djibouti	93
	Ägypten	91
	Eritrea	89
	Mali	89
	Sierra Leone	88
	Sudan	88
Hohe	Gambia	76
	Burkina Faso	76
	Äthiopien	74
	Mauretanien	69
	Liberia	66
Mittlere	Guinea- Bissau	50
	Tschad	44
	Elfenbeinküste	38
	Kenia	27
	Nigeria	27
	Senegal	26

Tabelle 1: Die drei Bereiche mit den höchsten Prävalenzraten (stark modifiziert nach UNICEF, 2013; S. 2)

UNICEF (2008) ergänzt, dass FGM/C auch im asiatischen Raum, namentlich in Malaysia, Indien, Indonesien, Sri Lanka und Pakistan, zudem auch in den Vereinigten Arabischen Emiraten und in einigen kurdischen Gemeinden praktiziert wird. Gemäss Augenzeugen würden ausserdem in Palästina sowie in Peru Praktiken von FGM/C durchgeführt. (UNICEF, 2008; zit. in Schweizerisches Kompetenzzentrum für Menschenrechte (SKMR),

2014, S.6.) Nähere Angaben über Prozentzahlen in diesen Ländern und Regionen werden jedoch nicht gemacht.

Schweiz

Wie bereits in der Einleitung erwähnt, schätzt UNICEF Schweiz (2012), die aktuelle Zahl von Mädchen und Frauen, welche in der Schweiz von FGM/C betroffen sind, auf circa 10'700. 2001 wurde erstmals eine Schätzung über die Anzahl gefährdeter und betroffener Mädchen und Frauen in der Schweiz gemacht. Sie ergab damals eine deutlich kleinere Zahl von 6700. Aufgrund des aktuellen Migrationsstroms ist anzunehmen, dass die inzwischen weiter angestiegen ist. Ein grosser Anteil an Asylsuchenden stammt bspw. aus Eritrea, deren Prävalenzrate 2013, trotz Verbot, bei 89% lag Tabelle 1 (siehe Tabelle 1) (UNICEF 2013, S.2-3).

2.2.2 Typologien nach WHO 2014

Die Typologien stammen aus dem Faktenblatt Nr. 241 der WHO (2014), welches auf ihrer Webseite publiziert wurde (WHO, 2014).

Klitoridektomie

Die Klitoridektomie ist die teilweise oder ganze Entfernung der Klitoris oder selten die Entfernung der Vorhaut der Klitoris.

Excision

Die Excision beinhaltet die vollständige Entfernung der Klitoris und der inneren Labien. Teilweise werden zusätzlich die äusseren Labien entfernt.

Infibulation

Dieser Typ wird auch pharaonische Beschneidung genannt. Bei der Infibulation werden die äusseren Geschlechtsorgane teilweise oder vollständig herausgeschnitten. Anschliessend wird die vaginale Öffnung durch Vernähen oder Verklammern bis auf eine minimale Öffnung verschlossen.

Sonstiges

Darunter sind alle anderen nicht medizinischen Eingriffe an den äusseren Geschlechtsorganen der Frau zusammengefasst. Es sind Praktiken wie das Einstechen, Durchbohren, Einschneiden sowie das Ausschaben oder Ausbrennen der Genitalien.

2.2.3 Gesundheitliche Folgen

Die Informationen stammen von der Schweizerischen Gesellschaft Gynäkologie und Geburtshilfe – gynécologie suisse (SGGG) (2005), die eine Empfehlung zur medizinischen Behandlung in der Schweiz von Mädchen und Frauen, welche von FGM/C betroffen sind, herausgegeben hat (ohne Seiten).

Nach Gynécologie Suisse (2005) sind gesundheitliche Komplikationen vor allem von den hygienischen Bedingungen sowie vom Geschick und der Erfahrung der Beschneidenden abhängig. Massgebend ist zudem der Widerstand des zu beschneidenden Kindes, Jugendlichen oder Frau. Wehrt sich bspw. das Kind während des Verfahrens, erhöht dies das Risiko für Komplikationen. (S.6)

Die folgende, nicht abschliessende Auflistung akuter und chronischer Komplikationen soll der Leserin und dem Leser eine ungefähre Vorstellung der möglichen gesundheitlichen Auswirkungen aufzeigen.

Akute Komplikationen

- Lokalinfectionen bis hin zum septischen Schock⁵
- HIV- Infektionen
- Dysurie⁶
- Verletzungen der umliegenden Organe
- Frakturen
- lokale Blutungen bis hin zu hämorrhagischem Schock⁷
- Tod durch nicht Behandlung möglicher Komplikationen
- psychisches Trauma

(ebd.)

Chronische Komplikationen

- Vaginalstenose⁸
- Infertilität⁹/Sterilität¹⁰
- Dysmenorrhoe¹¹
- rezidivierende Harnwegsinfektionen¹²

⁵ Schock durch eine Blutvergiftung (Pschyrembel, 2002, ohne Seiten)

⁶ Erschwerte und meist schmerzvolle Blasenentleerung (ebd.)

⁷ Schockzustand infolge starken inneren oder äusseren Blutverlusts (ebd.)

⁸ Erworbene Verengung der Vagina (ebd.)

⁹ Unmöglichkeit, das Kind bis zum lebensfähigen Alter auszutragen (ebd.)

¹⁰ Unfruchtbarkeit der Frau (ebd.)

¹¹ Erschwerte und meist schmerzvolle Menstruation (ebd.)

- Inkontinenz¹³
- Abszessbildung¹⁴ durch schlecht verheilte Narben
- Komplikationen während der Schwangerschaft und Geburt bspw. durch erschwerte oder unmögliche Untersuchungen via Vagina, verlängerte Austreibungsphase, perineale¹⁵ Wundinfektionen, sowie ein erhöhtes Risiko der perinatalen Mortalität¹⁶
- psychische Spätfolgen wie Depressionen, posttraumatische Belastungsstörungen, Paarprobleme

(Gynécologie Suisse, 2005, S.7)

2.2.4 Verfahren der Praktik

Antje-Christin Büchner (2004) hält fest, dass es keine übergreifende, einheitliche Zeremonie einer Durchführung gibt. Meist ist sie mit einer Feier verbunden, wobei sich die Rahmenbedingungen unterscheiden. (S.32) In den folgenden Unterkapiteln zum Verfahren sind die Beschreibungen nicht als abschliessend zu verstehen, da in der Praxis verschiedene Abweichungen vorkommen. Da es sich nicht um die eigentliche Thematik der Arbeit handelt, wird nur kurz auf die Verfahrenspraktik eingegangen.

Altersgruppen der zu beschneidenden Mädchen

Nach Büchner (2004) wird der Eingriff vor dem Eintritt der Pubertät vollzogen. Je nach Region und ethnischer Zugehörigkeit werden schon Säuglinge und Kleinkinder beschnitten. Das Verfahren wird nur noch selten an Frauen vor der Hochzeit durchgeführt. Es wurde eine Tendenz der Verjüngung der Mädchen festgestellt. Gründe dafür sind unter anderem Medien und Schulbildung, welche die Mädchen dazu bewegten, sich der Praktik zu widersetzen, so der Gedanke der Erwachsenen. Ein weiterer Grund sind gesetzliche Verbote gegen FGM/C, die in mehreren Ländern ausgesprochen wurden. Durch das Verbot stünden Familien unter Angst und Druck, dass die Beschneidung auffallen könnte, wenn das Verfahren während dem Schulalter durchgeführt würde, denn das Kind könnte wegen gesundheitlichen Komplikationen vermehrte Ausfälle in der Schule haben. Weiter herrscht die Meinung, dass jüngere Mädchen weniger Schmerzen verspüren würden, und dass so ausserdem die Jungfräulichkeit der Mädchen sichergestellt werden könne. (S.32-33)

¹² Wiederkehrende Infekte der Harnwege (Pschyrembel, 2002, ohne Seiten)

¹³ Unwillkürlicher Abgang von Urin (ebd.)

¹⁴ Infektiöse Ansammlung von Eiter in einem nicht vorgebildeten, sondern durch Gewebeeinschmelzung entstandener Hohlraum (ebd.)

¹⁵ Raum zwischen Vagina und After (ebd.)

¹⁶ Sterblichkeit während der Geburt von Frau und Kind erhöht (ebd.)

Gemäss Büchner (2004) wird eine Reinfibulation, dies bezeichnet die vollständige oder teilweise erneute Verschlussung der Vagina, oft nach der Geburt eines Kindes vorgenommen. Die Reinfibulation erfolgt auf Wunsch der Frau oder auf Grund sozialen Druckes ihres Umfeldes. (S.41) Interessanterweise wird die Reinfibulation erst seit circa 60 Jahren praktiziert. Der mögliche Ursprung dieser Praktik wird aus einer falsch verstandenen, westlich oft vorkommenden medizinischen Notwendigkeit des Dammschnittes bei Geburten, vermutet. Gründe für die Wiederverschlussung beruhen einerseits auf sexueller Ebene, auf welcher die Wiederherstellung als eine erneute Jungfräulichkeit gesehen wird. Andererseits wird vielfach eine Reinfibulation gewünscht, um aus Sicht der Frau das Empfinden eines „normalen“ Genitalbereiches wiederherzustellen. (ebd.)

Die Ausführenden

Laut UNICEF (2013) sind die „Beschneiderinnen“ nicht nur traditionelle Geburtshelferinnen, sondern auch ausgebildete Krankenschwestern, Hebammen und teilweise auch Ärztinnen und Ärzte. Das Verfahren spielt sich meist zu Hause ab, wobei Ägypten eine Ausnahme darstellt, da dort für das Verfahren oft eine Klinik oder Praxis aufgesucht wird. (S.53) Durch das vermehrte Beiziehen von ausgebildetem Personal, so Büchner (2004), werden die hygienischen und medizinischen Bedingungen verbessert, was jedoch zur Folge hat, dass sich diese Praktik schneller ausbreitet. Neben den erwähnten Ausführenden aus dem medizinischen Bereich, vollziehen jedoch auch männliche Priester, Barbieri oder Frauen anderer Berufsgruppen sowie herumziehende Wahrsagerinnen und Fahrende die Praktik. Durch dieses Geschick würden die Herumziehenden eine machtvolle Position erlangen, sich ihr Einkommen sichern und das Handwerk an weibliche Familienmitglieder weiter geben. (S.34)

2.3 Geschichte – Zur Entwicklung heutiger Werthaltungen

2.3.1 Historischer Abriss

Im Folgenden wird auf den Ursprung und die Entwicklung von FGM/C, sowie auf den Einfluss der Kolonialisierung und der Frauenbewegung eingegangen. Das Kapitel schliesst mit einer Erläuterung zur universellen und kulturrelativistischen Debatte über die Menschenrechtsverletzung FGM/C ab.

Von der Antike bis zum Barock

Nach der Medizinerin Marion Hulverscheidt (2002) ist die Exzision an Frauen und Männern tief in der Geschichte der Menschheit verwurzelt und reicht mindestens bis in die Zeit der Pharaonen zurück. (S.25) Anhand verschiedener Berichte von Reisenden durch Ägypten und das Niltal spekuliert S. (ohne Vorname) Modawi (1974), dass FGM/C dort ihren wahrscheinlichen Ursprung fand und sich über die Küste des Roten Meeres und den östlichen Teil des Sudans verbreitete (Modawi, 1974; zit. in Hanny Lightfoot- Klein, 1999/1992, S. 44).

Verschiedene Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen, so zum Beispiel in den Ausführungen der Autorin Lightfoot- Klein (1999/1992), haben nachgewiesen, dass sowohl bei den Römern als auch bei den Arabern weibliche Beschneidungen durchgeführt wurden (S.44).

Aus dem Jahr 163 vor Christus wurde erstmals ein ägyptischer Papyrus gefunden, der FGM/C an jungen Mädchen schriftlich belegte (Büchner, 2004, S.20). Nach dem Ethnologen Carl Gösta Widstrand (1965) schien FGM/C je nach Kultur ein Oberschichtenmerkmal oder ein Merkmal der Unterwerfung und Versklavung zu sein. Vor allem der Typus Infibulation sei bei Sklavenmädchen angewendet worden. So konnte einerseits eine Schwangerschaft ausgeschlossen werden, andererseits konnte auf dem Sklavenmarkt ein besserer Preis erzielt werden. (Widstrand, 1965; zit. in Lightfoot- Klein, 1999/1992, S.44)

Nach Hulverscheidt (2002) stammt aus den Jahren 129-200 nach Christus eine erste gynäkologische Abhandlung über die Behandlung von abnorm vergrößerter Klitoris. Die Gründe beriefen sich auf das abstossende Aussehen einer vergrößerten Klitoris und zur Verhinderung einer sexuellen Erregung. Diese Behandlung fand bis ins hohe Mittelalter grosse Beachtung und wurde von verschiedenen Medizinern gelehrt und praktiziert. (S.26-28)

In der frühen Neuzeit des 16. Jahrhunderts konnte sich das Fachwissen über die weibliche Anatomie an den wissenschaftlichen Fakultäten durchsetzen. Vor allem Italien galt damals als Vorreiter. Der menschliche Körper wurde entmystifiziert und neu definiert. Es wurden weitere medizinische Werke verfasst, welche sich bspw. mit der Frage beschäftigten, welchen Nutzen die Klitoris habe oder ob diese nur bei homosexuellen Frauen vorkommen würde. Die operative Entfernung der Klitoris wurde zur Verhinderung einer möglichen Homosexualität sowie zur Unterbindung einer enthemmten weiblichen Sexualität vorgenommen. (Hulverscheidt, 2002, S. 29-30)

Europa und USA im 19. Jahrhundert

In Europa und den USA fand zu Beginn des 19. Jahrhunderts eine Häufung von Beschneidungen an Frauen statt. Hulverscheidt (2002) zufolge lassen sich drei Gründe identifizieren. Erstens wird die Therapie gegen Masturbation angegeben, da diese als Sünde galt, geisteskrank mache und bis zum Tod führen könne. Zweitens entwickelte sich die Vorstellung, dass eine Neurose im Zusammenhang mit einer Störung der Genitalien stehen musste. Drittens sollte so der Geschlechtstrieb der Frau minimiert werden, da er vor allem in bürgerlicher Gesellschaft als abweichendes Verhalten betrachtet wurde. (S.40) Nach Lightfoot-Klein (2003) hörte gegen Ende des 19. Jahrhunderts die Praktik nicht auf, sondern führte bis hin zur Entfernung der primären weiblichen Genitalien, wie der Ovarien¹⁷ gar zu einer Sterilisation. (S.30) Anfangs des 20. Jahrhunderts, so Büchner (2004), wurden in Europa und den USA diese Praxen wieder aufgehoben (S.24).

Kolonialisierung

Um die Relevanz der Kolonialisierung für die Entwicklung der verschiedenen Haltungen gegenüber FGM/C zu erörtern, wird im Folgenden auf das Beispiel Afrika eingegangen. Missionarinnen und Missionare bemühten sich um die Abschaffung dieser Tradition. Besonders in Kenia und im Sudan wurde Anfang des 20. Jahrhunderts intensiv dagegen angekämpft, und man fand auch einheimische Mitstreiterinnen. Der Ethnologe Elliot P. Skinner (1988) erläuterte dazu, dass dieser Eingriff auch als Opposition gegen die Elemente der jeweiligen Kultur verstanden wurde und dazu führte, dass sich Teile der einheimischen Bevölkerung gegen die Missionierung stellten und die Praktik somit zu einem Politikum wurde. Um die bedrohte lokale Kultur und deren Selbstbestimmung zu erhalten, wurde umso mehr am Brauchtum festgehalten. (Skinner, 1988; zit. in Mende, 2011, S.68)

Frauenbewegung und universelles Menschenrecht

Die Frauenbewegung der 1970er und 1980er Jahre löste im Westen einen ausgeprägten Diskurs über FGM/C aus. FGM/C wurde in der United Nation (UN)-Frauendekade zu einem zentralen Thema. Die Herangehensweise der Frauenbewegung sowie die koloniale Bewegung wurde jedoch auch als rassistisch, dichotomisierend und kontextunsensibel dargestellt. Antikoloniale und postkoloniale Bewegungen kritisierten, dass die Praktik FGM/C nur als barbarische und primitive Zurückgebliebenheit der Dritten Welt angesehen werde. Afrikanische Frauen würden als homogen betrachtet, entmachtet und der Kontrolle weisser Feministinnen und Feministen unterworfen. Gleichzeitig wurde bemängelt, dass der soziokulturelle Rahmen und die ungleichen ökonomischen Machtverhältnisse zwischen

¹⁷ Eierstöcke

Norden und Süden ausgeblendet würden. Imperialismus und Neokolonialismus würden so reproduziert. (Wedad Zenie- Ziegler, 1985; Angela Gilliam, 1991; Floya Anthias & Nira Yuval- Davis, 1992; Nahid Toubia, 1995; Christine J. Walley, 1997; Rogaia Mustafa Abusharaf, 2001; Obioma Nnaemeka, 2001; zit. in Mende, 2011, S. 70-71)

Büchner (2004) hält fest, dass 1995 im Rahmen der vierten Weltfrauenkonferenz in Peking das Verbot der Praktik FGM/C schlussendlich in die universellen Menschenrechte aufgenommen wurde (S.93-95). Das Gesetz baut auf dem Verbot gegen Gewalt an Frauen auf, welches an der Weltfrauenkonferenz 1993 in Wien ratifiziert wurde. Diese gilt als Meilenstein in der Rechtsgeschichte zur Bekämpfung gegen Gewalt an Frauen. (S.90-91)

Der Diskurs von Universalismus und Kulturrelativismus

Ausgehend vom Diskurs während der Kolonialisierung entwickelte sich die Thematik des Universalismus und Kulturrelativismus. Nach Mende (2011) findet die kulturrelativistische Kritik ihren Zugang vor allem in den universellen Menschenrechten und den Erweiterungen, die sich auf eine universalistische Grundlage beziehen. Dazu entstanden Haltungen, die den universellen Menschenrechten einen eurozentrischen Charakter und eine Ausrichtung auf westliche Gesellschaften vorwarfen. Sie wiesen auf Unvereinbarkeiten mit nicht-westlichen Konzepten von Recht, Individualität und Tradition hin. Das Recht auf kulturelle Individualität wurde hervorgehoben. Dadurch kam es in Aufnahmeländern zu intensiven Debatten, wie mit der Kollision zwischen kulturellen Rechten und individuellen Menschenrechten umgegangen werden sollte. (S.98-99) Der Universalismus ist der zentralen Auffassung, dass ein uneingeschränktes Recht auf Ausübung von Tradition, Religion und Kultur eine Schädigung betroffener Individuen bewirkt. Eine kulturrelativistische Forderung nach unterschiedlichen Rechten der verschiedenen Kulturen laufe darauf hinaus, dass die Kultur die ganze Identität eines Menschen einnehme und alle anderen Lebenswelten ausblenden würde. Mende (2011) sagt: „Das Recht auf Kultur kollidiert mit universellen Menschenrechten, wenn damit schädigende Praxen legitimiert werden.“ (S.107)

Den universellen Menschenrechten zufolge verletzt FGM/C die Rechte der Frauen und Kinder, das Recht auf körperliche und sexuelle Unversehrtheit, das Recht auf Gesundheit und das Recht auf Schutz vor Folter. Jedoch würden, so der Sozialanthropologin Henrietta L. Moore (2007) zufolge, auch die universellen Menschenrechte Schwierigkeiten und Widersprüche in sich bergen; nämlich dann, wenn auf der theoretischen Ebene soziale, ökonomische und politische Punkte sowie individuelle Lebensbedingungen der migrierten Mädchen und Frauen nicht berücksichtigt würden (Moore, 2007; zit. in Mende, 2011, S.108).

Mende (2011) kommt nach ihrer Analyse zur Perspektive über kulturelle Rechte zum Schluss, dass FGM/C trotz Berücksichtigung der verschiedenen Formen, Bedeutungen und gesellschaftlichen Funktionen als Verstoß gegen die Menschenrechte bewertet werden soll. Dies auf der universellen Grundlage, dass körperliche Unversehrtheit und Selbstbestimmung allen Menschen zukommen soll. Jedoch könnten, mittels einer kulturrelativistischen Analyse, die Hintergründe und zusammenhängenden Mechanismen dieser Praxis verstanden werden. So sei es auch möglich, realistische Abschaffungsstrategien zu entwickeln. (S.114)

Exkurs zur Frage nach einer kulturübergreifenden Ethik

Nach den Ausführungen über Debatten um die Gültigkeit universeller Menschenrechte, stellt sich unweigerlich die Frage, worauf sich diese nun wirklich berufen und welchen ethischen und kulturübergreifenden Vorstellungen diese entsprungen sind.

Der Philosoph Immanuel Kant (1785) hat sich mit einer kulturübergreifenden Ethik schon sehr früh auseinander gesetzt und schuf die „Würde jedes Menschen“ als Grundlage allumfassender Ethik. Nach Kant hat jeder Mensch das gleiche Recht, ihr oder sein Leben zu gestalten. Die Existenz hat absoluten Wert und jeder Mensch wird als Zweck für sich selber beschrieben. Zudem definiert Kant, dass jeder Mensch die universelle Fähigkeit der Rationalität, der Freiheit und Autonomie besitzt. Kein Mensch kann demnach Eigentum Anderer sein und ihm muss mit Respekt begegnet werden. (Kant, 1785; zit. in Hoffman, 2015/ohne Datum, S.155) Der Philosoph Henk Procee (1991), welcher sich auch intensiv mit der Frage universeller Grundwerte auseinander gesetzt hat, formuliert aus den Begründungen Kants das erweiterte Kriterium der Nichtausgrenzung, in welchem er postuliert, dass Menschen in ihren Möglichkeiten ihr Leben zu gestalten, nicht ausgegrenzt werden sollen (Procee, 1991; zit. in Hoffman, 2015/ohne Datum, S.156). Procee lehnt sich zudem an den ethischen Normen der Psychologin Carol Gilligans (1982) an, welche die Person als Teil von Beziehungen versteht und eine universelle Moral von Verbundenheit und Autonomie anstrebte. Sie versteht den Menschen als eine „Person-in-Verbundenheit“. (Gilligan, 1982; zit. in Hoffman, 2015/ohne Datum, S.156-157) Daraus schliesst Porcee (1991) als zweites Kriterium universeller Grundwerte „das Prinzip der Förderung von Interaktion“.

Nach Hoffman (2015/ohne Datum) sind die kulturübergreifenden Normen demnach einerseits Freiheitsrechte, da sie die fundamentalen Selbstbestimmungsrechte verkörpern, sowie andererseits Gleichheitsrechte, da sie jedem Menschen gleichermassen zukommen sollen. Durch diese kulturübergreifende Veranschaulichung können Kriterien für Kulturen hergeleitet werden, solange sie der Menschenwürde und Nichtausgrenzung Raum lassen. (S.157)

2.3.2 Universelles Menschenrecht heute – Begründungsmuster westlicher Werthaltungen zu FGM/C

Durch universelle und kulturellrelativistische Diskurse entstand schlussendlich das Verbot gegen FGM/C, welches in den Menschenrechten festgehalten wurde. Im Folgenden werden die rechtlichen Erlasse aufgelistet.

Gewalt an Frauen aus Menschenrechtsperspektive

In der Präambel über das Verbot gegen Gewalt an Frauen, welches 1993 in der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte (AEMR) verankert wurde, findet so, Büchner (2004), auch FGM/C ihren Platz (S. 67). Jedoch stiess die Definition von FGM/C als Form von Gewalt gegen Frauen auf besondere Kritik. Zum einen, weil FGM/C von Frauen selbst initiiert und durchgeführt wird und zum anderen, weil das Mädchen oder die Frau existentielle Sicherheiten erlangt, die in der praktizierenden Gesellschaft höher bewertet werden als mögliche gesundheitlichen Schäden. Weiter herrscht ein Wissensdefizit über den Zusammenhang von lebenslangen gesundheitlichen Komplikationen mit dem Eingriff selbst. Klar ist, dass der Eingriff tief in der jeweiligen Kultur und Gesellschaft verwurzelt ist und von den Praktizierenden nicht als Akt der Gewalt verstanden wird. Bevölkerungsgruppen, die FGM/C nicht ausüben, haben nur einen Blick von aussen. Die Praktik ist dadurch schwer nachvollziehbar, fremd und wird als Gewaltakt verstanden. Aus menschenrechtlicher Perspektive wird FGM/C jedoch klar als Gewalt gegen Frauen betrachtet. Dies wird mit folgenden Argumente begründet: Durch die Praktik, welche meist im Säuglings oder Kindesalter durchgeführt wird, ist das Mädchen resp. die Frau lebensbedrohlichen körperlichen, seelischen und schweren sexuellen Verletzungen ausgesetzt. Folgen dieser Praktik können zu Einschränkungen ihrer reproduktiven Fähigkeit, ihrer (sexuellen) Gesundheit und ihrem allgemeinen Wohlbefinden führen. Wenn FGM/C als Mittel zur Kontrolle der weiblichen Sexualität eingesetzt wird, kann FGM/C auch als Ausdruck einer ungleichen Machtverteilung vom Mann zur Frau gesehen werden. Im Hinblick auf die gesundheitlichen Auswirkungen und die diskriminierende Dimension ist es den AEMR zufolge gerechtfertigt FGM/C als Gewalt gegen Frauen zu bezeichnen. (S. 68-70)

Universelles Menschenrecht konkret

Laut dem SKMR (2014) wurde FGM/C 1993 in der United Nation (UN) - Menschenrechtskonferenz als „zur Abschaffung“ deklariert und zwei Jahre später explizit als schädliche Praxis eingestuft. Dies ist in verschiedenen Verpflichtungen und Verträgen ratifiziert.

Dabei spielen die beiden folgenden Verträge eine wesentliche Rolle. Beide verbieten unmenschliches Behandeln. Von solchem wird gesprochen, wenn dem Opfer, ohne dessen übergeordnetes Interesse, psychisches oder physisches Leid angetan wird. (S.7)

Der erste dieser beiden Verträge, der Internationale Pakt über bürgerliche und politische Rechte (UNO-Pakt II) Artikel (Art.) 7 besagt: „Niemand darf der Folter oder grausamer, unmenschlicher oder erniedrigender Behandlung oder Strafe unterworfen werden. (...).“

Der zweite Vertrag, das Übereinkommen über die Rechte des Kindes (KRK) verbietet in den beiden Art. 19 und 37 jegliche Gewaltanwendung, Misshandlung oder Schadenszufügung am Kind. In Art. 24 Abs. 3 wird dann implizit auf das Verfahren FGM/C hingewiesen und festgehalten, dass gesundheitsschädigende und menschenrechtsverletzende Traditionen, Sitten und Bräuche abzuschaffen sind:

„Die Vertragsstaaten treffen alle geeigneten und wirksamen Massnahmen, um überlieferte Bräuche, die für die Gesundheit des Kindes schädlich sind, abzuschaffen.“

Andere regionale Menschenrechtskonventionen haben FGM/C explizit verurteilt. So bspw. das Zusatzprotokoll zur Afrikanischen Charta der Menschenrechte und der Rechte der Völker. Dieses findet sich im Maputo-Protokoll, Art. 5 Litera (lit.) b: Schutz vor gesundheitsschädigenden Praktiken wie FGM/C.

24 afrikanische und Länder aus dem Mittleren Osten haben in ihren nationalen Gesetzgebungen entsprechende Verbote erlassen (S.7-8). Die Arbeitsgruppe der schweizerischen Kommission für die Integration der Migrantinnen und Migranten und gegen Rassismus (KMR) (2007) ist jedoch nicht davon überzeugt, dass FGM/C nur durch Verbote abgeschafft werden kann. (KMR, 2007; zit. in SKMR, 2014 S.8)

Schweizer Recht

Durch die 2005 eingereichte parlamentarische Initiative der Politikerin Maria Roth-Bernasconi, welche eine Ausarbeitung der Strafnorm bei der Ausübung oder Aufforderung zu FGM/C verlangte, verschärfte sich die schweizerische Strafnorm (Die Bundesversammlung, 2005).

So steht seither im Strafgesetzbuch (StGB) Art. 124⁸⁴ über die Thematik der Verstümmelung weiblicher Genitalien:

„Abs. 1: Wer die Genitalien einer weiblichen Person verstümmelt, in ihrer natürlichen Funktion erheblich und dauerhaft beeinträchtigt oder sie in anderer Weise schädigt, wird mit Freiheitsstrafe bis zu zehn Jahren oder Geldstrafe nicht unter 180 Tagessätzen bestraft.

Abs. 2: Strafbar ist auch, wer die Tat im Ausland begeht, sich in der Schweiz befindet und nicht ausgeliefert wird. Artikel 7, Absätze 4 und 5 sind anwendbar.“

2.3.3 Begründungsmuster praktizierender Gesellschaften

In praktizierenden Gesellschaften hingegen herrschen nach wie vor Begründungen vor, welche für die Weiterführung von FGM/C stehen und trotz der teilweisen Verbote als notwendig erachtet werden. Um die Vielschichtigkeit und Komplexität besser verstehen zu können, hat Mende (2011) die Begründungen in sieben Muster eingeteilt, auf welche im Folgenden eingegangen wird. Es gilt festzuhalten, dass sich in praktizierenden Gesellschaften nicht nur ein sondern mehrere Begründungsmuster gleichzeitig zeigen können. (S.122)

Tradition

Tradition ist das häufigste genannte Motiv für das Weiterführen der Praktik. Fehlt das Wissen über den Sinn und Zweck der Beschneidung, wurde in vielen Befragungen auf die Tradition verwiesen. Tradition fungiert dann als Unhinterfragtes und Selbstverständliches. Würde die Tradition verweigert, so würde auch die Verpflichtung an der Gesellschaft verweigert. Tradition scheint somit in engem Zusammenhang zu Macht und gesellschaftlichem Zwang zu stehen. (Mende, 2011, S.123-126)

Religion

FGM/C ist in verschiedenen religiösen Gruppen verbreitet. Der Islam ist jedoch diejenige, welche am häufigsten mit FGM/C in Verbindung gebracht wird. Legitimiert werde dort die Praktik durch Aussagen im Koran. Allerdings gibt es im Koran keine Stelle, die FGM/C befürwortet. Die Haltung des Islams gegenüber FGM/C wird kontrovers diskutiert und es bestehen unterschiedliche Interpretationen. Religion als Begründung weist oft auf unhinterfragte soziale Normen hin und gleicht im Begründungsmuster demjenigen der Tradition. (Mende, 2011, S.126-129)

Distinktionsmerkmal

Das Begründungsmuster Distinktion ist meist auf einer unbewussten, strukturell-gesellschaftlichen Ebene angesiedelt. Wie sich bereits während der Kolonialisierung zeigte, soll die Praktik eine deutliche Trennung zwischen dem Traditionellen und dem Westlichen herbeiführen. FGM/C verdeutlicht die eigene ethnische Kultur und deren Selbstbestimmung. Ein wichtiger Aspekt dabei ist, dass die Beschneidung eine Überlegenheit gegenüber nicht beschnittenen Frauen bedeutet. Diese Funktion gilt auch innerhalb gesellschaftlicher Gruppen. Unbeschnittene Frauen werden so an den Rand der Gesellschaft gedrängt, ihr Zugang zu sozialen, ökonomischen oder politischen Gegebenheiten wird erschwert, sogar soziale Ausschlüsse werden legitimiert. (Mende, 2011, S.129-132)

Sexualität

Mit dem Begriff Sexualität ist in diesem Kontext der umfassende Bereich von ritueller Reinheit, körperlicher Sauberkeit, Ehre, Jungfräulichkeit und weiblichem Sexualverhalten gemeint. Diese Aspekte sind zudem mit Tradition, Religion und Distinktion verwoben. Exemplarisch kann die rituelle Reinheit mit der Religion in Verbindung gebracht werden. Erst eine beschnittene Frau ist der jeweiligen religiösen Praxen würdig. Oder aber das Mädchen erlangt erst durch die rituelle Reinheit den gewünschten sozialen Status in ihrer Gesellschaft. Da die Sekrete der weiblichen Genitalien als schmutzig und krankheitserregend empfunden werden wird die körperliche Sauberkeit deswegen als notwendig erachtet. (Mende, 2011, S.134)

Nach der Anthropologin Fadwa El Guindi (2006) ist die Kontrolle über die weibliche Sexualität und deren Einschränkung in verschiedenen Gesellschaften ein bekanntes Ziel. Es geht dabei vor allem um die Erhaltung der Jungfräulichkeit zur Verhinderung von vorehelichem Geschlechtsverkehr, vor Promiskuität, vor Masturbation und vorehelichen Schwangerschaften. Weiter soll die weibliche Libido eingeschränkt werden. (El Guindi, 2006; zit. in Mende, 2011, S.135)

Die Anthropologin Ellen Gruenbaum (1996) sieht das Konzept der Ehre eng verbunden mit der Kontrolle über Jungfräulichkeit und weiblicher Sexualität. Die Ehre des Mannes und die der ganzen Familie sind abhängig vom (sexuellen) Verhalten der Frau. (Gruenbaum, 1996; zit. in Mende, 2011, S.136)

Heiratsfähigkeit

Nach dem Politikwissenschaftler Gerry Mackie (2000) wird Heiratsfähigkeit praktisch in allen praktizierenden Gesellschaften bewusst erwähnt. In Gesellschaften, in welchen der Zugang zu finanziellen Mitteln, zu Besitz, zu Land und Tieren nur über Männer möglich ist, stellt Heirat meistens die einzige Lösung für eine gesicherte Existenz dar. Darüber hinaus

sind die Eltern und die Töchter sozialem Gruppendruck ausgesetzt, da ein unbeschnittenes Mädchen als unrein und wertlos erachtet wird; sei dies aus der Sicht der potenziellen Ehemänner oder der gleichaltrigen Mädchen und Frauen. Die Begründung der Heiratsfähigkeit ist demnach sehr von kollektiven und sozialen Gegebenheiten abhängig und vorkonstruiert. (Mackie, 2000; zit. in Mende, 2011, S.139-140)

Übergangsritus

FGM/C als Übergangsritus dient dem bewussten Wechsel vom Kindes- ins Erwachsenenalter, wobei diese auch als Übergangsritual akzeptiert wird wenn sie bereits im Kindesalter durchgeführt wird. Nach Vollzug des Ritus erhält das Mädchen oder die Frau alle geschlechterspezifischen Rechte und Pflichten. (Mende, 2011, S.142-145) Nach Rebekka Rust (2007) wird der Schmerz während des Verfahrens als wichtiger Bestandteil des Ritus genannt (S.56). Er soll unter anderem abhärten, auf das Leben und auf den Geburtsschmerz vorbereiten. (S.57)

Liegt der Fokus auf der Findung der Identität als Frau, dann dient die Praktik auch als Verdeutlichung des weiblichen Geschlechts. Dies, indem der vermeintlich männliche Teil, wie es in manchen Gesellschaften der Glaube ist, entfernt wird. (Mende, 2011, S.143)

Patriarchat

Das Patriarchat wird nach Mende (2011) aus sozialwissenschaftlicher und politischer Perspektive betrachtet. Es wird nicht von den praktizierenden Gesellschaften, sondern von Verfechterinnen und Verfechtern der Patriarchatsthese (bspw. Feministinnen und Feministen) als Begründung angegeben. Diese stiessen vor allem in den 1970er Jahren auf Zuspruch, jedoch später auf ebenso viel Kritik. (S.145-146) Mary Daly (1981) gilt bspw. als eine der prominentesten Feministinnen. Sie sagt, dass einzig die Männer Verantwortung für FGM/C tragen, da sich die Frauen nur auf die Praktik einlassen, weil sie durch die zugefügten Schmerzen unterwürfig und geistig abgestumpft worden seien (Daly, 1981; zit. in Mende, 2011, S.146).

Büchner (2004) hält fest, dass die praktizierenden Gesellschaften noch heute einen grossen Einfluss auf das Weiterbestehen von FGM/C haben, indem sie die Rahmenbedingungen vorgeben, in denen die Praktik auf Grundlage ihrer Ursprünge und Begründungen existiert. Kernpunkte, welche die betroffene Frau dazu bewegen, den Eingriff als Bestandteil des Lebens anzusehen, sind ihre weibliche Sozialisation, ihre Rolle als Ehefrau und Mutter sowie ihre soziale und ökonomische Absicherung. FGM/C ist demnach eine gesellschaftlich motivierte Haltung, welche Geschlechterrollen, Familienbilder, ökonomischen Status, kulturelle Identität und weiteres umfasst. (S.63)

2.4 Die Auseinandersetzung mit dem Anderssein

Asefaw (2008) schreibt als Ergebnis in ihrer Forschung, dass migrierte, von FGM/C betroffene Mädchen und Frauen in der neuen Gesellschaft meist eher Mitleid und Empörung über die weibliche Genitalbeschneidung wahrnehmen, da FGM/C dort keine gesellschaftliche Akzeptanz erfährt und negativ bewertet wird. Durch solche Reaktionen der Aufnahmegesellschaft würden sich die Migrantinnen ausgegrenzt, isoliert und negativ bewertet fühlen. In der ursprünglichen Gruppe oder Gesellschaft bestand ein massgebender Sinn für die Weiterführung der Praktik. Nach der Migration gerät diese Sinnhaftigkeit der Begründungsmuster ins Wanken oder fällt ganz weg. (S.69) Nach Joachim Bauer (2010) können diese negativen Zuschreibungen, und die dadurch entstandene negative Veränderung des Selbst- und Fremdbildes, massiven negativen Stress bedeuten und sich bei den betroffenen Frauen begünstigend für psychische Probleme auswirken (S.94). Im folgenden Unterkapitel wird deswegen auf den Bewusstwerdungsprozess nach Strenge eingegangen, welcher die Wahrnehmungsverschiebung der eigenen Beschneidung beinhaltet und ein neues Selbst- und Fremdbild erzeugt.

Die Bewusstwerdung des neuen Selbst- und Fremdbildes teilt Strenge (2012) in fünf Phasen ein (siehe Abbildung 1). Wobei sie übergreifend von zwei zentralen Punkten spricht. Erstens „das Überschreiten der Nulllinie: Bewusstwerdung“ und zweitens „die Sinnentleerung und Umdefinition“. (S.330) Durch die Migration erfahren viele Frauen erstmals, dass FGM/C kein universelles respektive kein Schicksal aller muslimischen Frauen ist (ebd.). Durch verstärkte Aufklärungskampagnen in den Herkunftsländern müsste die Prävalenz der Vorstellung einer globalen Verbreitung von FGM/C rückläufig sein. Die Überzeugungen über die Notwendigkeit der Praktik wirken jedoch noch immer. (S.331) Ersichtlich wird dies, wie in der Einleitung aufgeführt, anhand von Staaten in denen trotz eines Verbotes, FGM/C nach wie vor praktiziert wird.

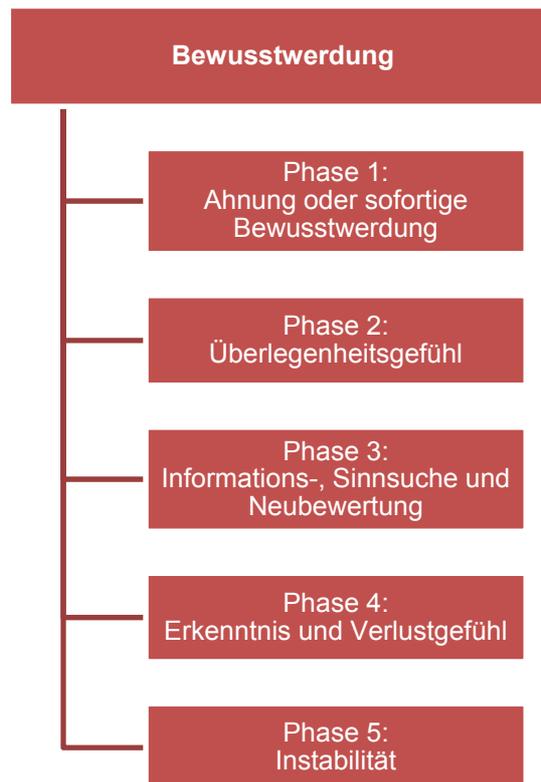


Abbildung 1: Die fünf Prozessphasen der Bewusstwerdung (eigene Darstellung, auf der Basis von Strenge, 2012, S.331.)

Strenge (2012) meint mit der sogenannten „Überschreiten der Nulllinie“ die Tatsache, dass es kein Zurück mehr in das vorherige Selbst- und Fremdbild gibt. Die betroffene Frau realisiert, dass FGM/C nicht mit denselben positiven Attributen wie in der Herkunftsgesellschaft definiert wird. (S.330) Die Phase der Ahnung oder sofortiger Realisierung ist bei Frauen denen bekannt ist, dass nicht alle Frauen respektive alle muslimischen Frauen beschnitten sind, nicht relevant.

Die Phase des Überlegenheitsgefühls thematisiert Strenge nicht weiter. Jedoch schreibt sie der Phase Informationssuche, Sinnsuche und Neubewertung eine grosse Bedeutung zu. Diese ist von einer inneren Auseinandersetzung im Spannungsfeld neuer Erkenntnisse und internalisierter Überzeugung für das Dafür oder das Dagegen der Praktik von grosser Relevanz. (Strenge, 2012, S.331) Zusätzlich verstärkt der Umstand, dass auch im Aufnahmeland Gemeinschaften vorhanden sind, die für die ursprünglichen Wertorientierungen und Haltungen zu FGM/C sprechen und denen sich die betroffene Frau zugehörig fühlt, eine noch grössere Auseinandersetzung mit der Thematik. Vor allem dann, wenn die Frau mehrfach mit den Wertorientierungen der Aufnahmegesellschaft konfrontiert wird.

Die Phase der Erkenntnis und des Verlustgefühls, beinhaltet den Verlust des vorherigen Selbst- und Fremdbildes sowie der ursprünglichen Bewertung zur eigenen Beschneidung. Dies kann zu Wut und Verbitterung führen. (S.330-331) Durch eine zunehmende Reflexion wird die eigene Beschneidung immer mehr in Frage gestellt, was zu einer anschliessenden Einsicht über Sinnlosigkeit der eigenen Beschneidung führen kann. In dieser Phase kann die Beschneidung der eigenen Genitalien als Verstümmelung wahrgenommen werden. (S.332).

Streng (2012) definiert die Auswirkungen der vierten Phase als zweifachen Lebensbetrug. Der Erste entspringt der Erkenntnis, dass ein alternativer Lebensentwurf existiert und nicht alle Frauen genital beschnitten sind. Durch diese Erkenntnis fühlen sich die Frauen um ihre Weiblichkeit, um einen vollständigen Körper, um ihre Sexualität betrogen. Der zweite Lebensbetrug richtet sich an die Migrantinnen, die nicht von der Universalität von FGM/C ausgingen, aber in der Überzeugung lebten, dass es ihre Religion vorschrieb, beschnitten zu werden. Die Erkenntnis, dass dies nicht so ist, kann als Gefühl, betrogen worden sein, bezeichnet werden. (ebd.) Eine neue Auffassung „vom Leben um etwas betrogen worden zu sein, statt etwas für das Leben besonders Wertvolles erhalten zu haben“ kann sich manifestieren (S.332). Kritisch ist hier anzumerken, dass Streng explizit auf den Aspekt der Religion verweist. (ebd.) Jedoch sollten auch andere Begründungsmuster mit diesem zweiten Lebensbetrug kritisch verglichen werden, wie dies bspw. die Sexualität sein kann.

Abschliessend erläutert Streng (2012), dass in Phase fünf, der Instabilität, nach einer gewissen Zeit eine Stabilität erfolgt, wie die betroffene Frau die eigene Beschneidung bewertet. Es ist zwar zu erwarten, dass noch während längere Zeit eine Verunsicherung bezüglich der neuen Überzeugung bestehen wird. (S.331) Die zwei Lebensbetrüge definiert sie als eine Art der Traumatisierung, welche als Betrayal Trauma bezeichnet wird (ebd.). Nach Jennifer M. Gómez, Carly P. Smith und Jennifer J. Freyd (2014) definiert sich das Betrayal Trauma als eine Traumatisierung, welche durch sozialen Verrat entstehen kann. Die psychischen Folgen können dabei vielseitig sein (S.82).

Ein weiterer Kritikpunkt an der Theorie Streng ist, dass sie davon ausgeht, dass sich ein Betrayal Trauma manifestieren wird. Basierend auf der Annahme, dass sich nicht gezwungenermassen ein Trauma entwickelt, wird in der Arbeit nur über Verhinderung psychischer Probleme gesprochen und nicht spezifisch über die Verhinderung des Betrayal Traumas.

Sicher ist jedoch gemäss Streng (2012), dass die negativen Folgen des Bewusstwerdungsprozesses vor allem in einem grundsätzlichen Gefühl von Verlust und

Verletzung sowie in weiteren psychischen Problemen, wie einer Depression, manifestieren (S.331).

2.5 Fazit mit Beantwortung der Fragestellung

Die divergierenden Wahrnehmungen von FGM/C in Herkunfts- und Aufnahmeland, lassen sich durch die historische Entwicklung beschreiben und erklären. Sie sind ausschlaggebend für die aktuelle Haltung der praktizierenden und nicht praktizierenden Gesellschaften. Im Aufnahmeland wird dies mittels den Menschenrechten und der Erwähnung im Schweizer Recht legitimiert. Die praktizierende Gesellschaft ihrerseits legitimiert die Notwendigkeit ihrer Praktik in vielerlei Hinsicht, immer mit der Begründung soziale und ökonomische Sicherheit zu gewährleisten.

Auf psychologischer Ebene, kann die Wahrnehmungsverschiebung betroffener Frauen nach der Migration in ein nicht praktizierendes Aufnahmeland, wie bspw. die Schweiz, anhand der Grounded Theory von Strenge erklärt werden. In Strenge Theorie werden die genital beschnittenen Frauen mit der stark gegensätzlichen Haltung der Aufnahmegesellschaft konfrontiert, was eine Konfrontation und Auseinandersetzung mit der Andersartigkeit ihrer sekundären äusseren Geschlechtsteile und der Sinnhaftigkeit oder eben der Sinnlosigkeit der Beschneidung auslöst. Durch einen negativen Bewusstwerdungsprozess können sich psychische Probleme manifestieren.

Eine differenzierte Erklärung über die Ursache einer Wahrnehmungsverschiebung im Bewusstwerdungsprozess und deren möglichen Auswirkungen wird im nächsten Kapitel gegeben.

3 Systemtheorie und Stress

Um zu verstehen, warum sich negative Zuschreibungen und psychische Probleme entwickeln können, ist es von Relevanz zu begreifen, warum die betroffene Frau andere Werthaltungen überhaupt aufnehmen kann und individuell darauf reagieren wird. Dafür wird die Systemtheorie von Niklas Luhmann¹⁸ beigezogen.

Warum psychische Probleme im späteren Leben bei einigen Menschen eher eintreten und bei anderen weniger und was dies mit Stress zu tun hat, wird im darauffolgenden Unterkapitel, in der Theorie der Epigenetik weiter behandelt.

3.1 Begriffserklärungen

Autopoiese

Claudio Baraldi, Giancarlo Corsi und Elene Esposito (1997) definieren den viel verwendeten Begriff in Luhmanns Theorie als das Reproduzieren der einzelnen Systeme. Luhmann erweiterte den Begriff des Biologen und Philosophen Humberto Maturana, der den Versuch machte, eine Definition der Organisation von Lebewesen zu formulieren. Bei Lebewesen besteht die Fähigkeit sich selbst weiter zu erhalten, wie dies die menschliche Zelle macht. In jedem lebenden System findet also eine spezifische Operation zur Selbsterhaltung statt und bildet so die Einheit des jeweiligen Systems. Durch die Schliessung des Systems besteht die Grundlage der Autonomie und ermöglicht die Unterscheidung der Umwelt. (S.29)

Konstruktion und Beobachtung

Im DUDEN 5 (1997) wird Konstruktion einerseits als eine Art des Bauens eines Gebäudes oder einer Maschine und andererseits als wirklichkeitsfremder Gedankengang oder als Darstellung von Begriffen in der Anschauung definiert. Margot Berghaus (2011) schreibt, dass Konstruktivisten das Erkennen der äusseren Realität hinterfragen. Auffassungen über die Realität werden nur als Konstruktion verstanden. Es besteht die Grundannahme, dass es unmöglich ist, die externe Realität in Erkenntnissen über die Welt abzubilden. (S.27) In der Wissenschaft bestehen mehrere Theorien des Konstruktivismus. Im Luhmann'schen

¹⁸ Niklas Luhmann (1927-1998) war Soziologe, einer der herausragendsten Theoretiker des 20. Jahrhunderts und Begründer der modernen Systemtheorie. (Walter Reese-Schäfer, 2011, Klappentext) Luhmann studierte bei Talcott Parsons an der Harvard University Soziologie. Nach seinem Studium veröffentlichte er zahlreiche Schriften und amtierte unter anderem als Professor der Universität Bielefeld. (Berghaus, 2011, S.)

Verständnis von Konstruktion wird vom Grundsatz ausgegangen, dass Systeme real vorhanden sind. Er stellt aber die Abbildungsbeziehung zwischen Welt und Erkenntnis in Frage. Für ihn existieren keine Erkenntnisse sondern Beobachtungen der Realität und somit Konstruktionen. Beobachtungen sind Operationen von psychischem und sozialem System und beruhen auf Unterscheidungen, die von einer oder einem Beobachtenden gemacht werden. In der Systemtheorie hat man immer mit Beobachtungen konstruierter Realität zu tun und nicht mit Aussagen abgebildeter Realität. (S.27)

Sinn

Baraldi, Corsi und Esposito (1997) definieren Sinn anhand der Systemtheorie Luhmanns als evolutionäres Medium, welches alle Selektionen von psychischen und sozialen Systemen herstellt. Der Sinn gibt dem System Selbstreferenz und dessen Komplexität eine Form. Er reproduziert sich durch das Erleben und verweist auf weitere Möglichkeiten. Der Sinn bestimmt die Anschlussfähigkeit von Elementen, die dem System die Möglichkeit bieten weiter zu operieren. Jedoch beschränkt der Sinn auch die Beobachtungen des Systems. Er hat die Funktion Überschussmöglichkeiten aufzuzeigen und diese zu kontrollieren. Der Sinn zwingt das System, nur gewisse produzierte Möglichkeiten zu erneuern oder anzulegen und andere wiederum im Hintergrund zu belassen. Sinn dient auch als Grenze des Systems. Dabei handelt es sich um Selektionshilfen, welche den Möglichkeitsbereich innerhalb eines Systems erfassen. (S.170-172)

Krise

Franziska Zeller-Forster (2002) gibt es je nach Wissenschaft unterschiedliche Definitionen von Krise (S.46-47). Die Wortbedeutung stammt jedoch aus dem Griechischen Wort „krisis“ und bedeutet „Entscheidung oder „entscheidende Wendung“ (S.45). Relevant für die Thematik hier ist die psychologische Auffassung von Krise. Krisen sind wichtige psychologische Entwicklungsprozesse des Individuums. Kritische Entwicklungsphasen werden bspw. in der Kindheit, Pubertät oder im Klimakterium durchlaufen. Jedoch können auch Ereignisse, im beruflichen, persönlichen oder familiären Umfeld zu schweren Krisen führen. Davon sind Persönlichkeit, Werthaltungen, Lebensauffassungen, Selbstwertgefühl und Gewissen betroffen. Psychologisch betrachtet handelt es sich um intensive Auseinandersetzungen mit Grunderlebnissen tiefer Unzufriedenheit, Unsicherheit und gesteigerter emotionaler Unruhe. (S.46) Gemäss dem Sozialpsychiater Gerald Caplan (1964) wird Krise auch als eine negativ empfundene Veränderung des Gleichgewichts zwischen Individuum und Umwelt verstanden (Gerald Caplan, 1964; zit. in Zeller-Forster, 2002, S.47). Obwohl Krisen eine Bedrohung der Identität des Menschen bedeuten, bergen sie auch Chancen zur Wandlung und Entwicklung (Zeller-Forster, 2002, S.45).

Gen

Nach Dr. med. Hubert Hasel (2000) befindet sich in jedem Zellkern des menschlichen Körpers die Erbsubstanz, die Desoxyribonukleinsäure (DNA) (S.32). Ein Gen ist ein Abschnitt auf der DNA und wird auch als Erbeinheit bezeichnet. Reihenfolge und Anordnung der Gene auf der DNA sind im Erbgut exakt festgelegt. Da die menschliche Gestalt wesentlich durch Proteine bestimmt wird, enthält die DNA das gesamte Erbgut in Form von verschlüsselten Proteincodes. Jeder DNA Abschnitt oder eben jedes Gen enthält den Bauplan für ein Protein. (S.26-27)

Stress

Bazlen Ulrike (2004) beruft sich auf den Stressbegriff von Hans Seyle (1950), der Stress als Druck, Belastung oder Anspannung betitelt (Seyle, 1950; zit. in Bazlen, 2004, S.328). Stressoren, also stressauslösende Faktoren, beinhalten alles was den Organismus psychisch und physisch unter Druck setzt wie bspw. Schmerzen, Angst, Belastungen, usw. Wird Stress als schädlich oder unangenehm empfunden, wird er als Distress definiert. Eustress hingegen wird positiv erlebt. Er ist durch Anspannung und Erregung aufgebauter Stress, der für die Bewältigung schwieriger Aufgaben notwendig ist. Distress hingegen führt je nach Dauer und Intensität zu psychischen und physischen Krankheitssymptomen oder gar zum Ausbruch einer Krankheit. (S.328)

3.2 Die Systemtheorie nach Niklas Luhmann im Kontext migrierter von FGM/C betroffener Frauen

3.2.1 Was ist die Systemtheorie

Gemäss der Medien- und Kommunikationswissenschaftlerin Margot Berghaus (2011) definiert Niklas Luhmann die Systemtheorie als eine Theorie, die den Anspruch erhebt universell zu sein. Damit ist gemeint, dass der gesamte Bereich der Wirklichkeit abgedeckt wird. Auch systemtheoretische Erkenntnisse aus anderen wissenschaftlichen Disziplinen wie der Biologie oder der Kybernetik, weisen auf die allgemeine Gültigkeit hin. (S.25)

Als Soziologe beschäftigte Luhmann sich hauptsächlich mit der Gesellschaft als Gegenstand sozialer Systeme (S.31).

Luhmann (2012) definiert die Systemtheorie als eine konstruktivistische Gesellschaftstheorie, die jedoch Systeme als real voraussetzt. (Luhmann, 2012, S. 30). Sein Ziel ist es, Systeme zu erkennen und diese in der wirklichen Welt beschreiben zu

können (Berghaus, 2011, S.26). Walter Reese-Schäfer (2011) merkt an, dass es sich in der Systemtheorie Luhmanns um autopoietische Systeme handelt. Die relevanten Systeme verfügen also über eine Eigendynamik, die sich auf ihre Fortsetzung ausrichtet. Es handelt sich um lebende Systeme und keine Maschinen, die jedoch auch als Systeme bezeichnet werden. (S.26-27)

3.2.2 Die soziale Systemtheorie und ihre relevante Umwelt

Dieser Abschnitt handelt über die verschiedenen relevanten Systeme der Systemtheorie nach Luhmann und bringt sie in Verbindung zueinander. Zudem wird eine Verortung der Sozialen Arbeit in der Systemtheorie gemacht.

Organische, psychische und soziale Systeme

Die allgemeine Systemtheorie lässt sich nach Luhmann in unterschiedliche Systemtypen unterteilen und bietet gleichzeitig ein besseres Verständnis über seine Theorie (siehe Abbildung 2) (Luhmann, 2002, S.16).

Im Hinblick auf die allgemeine Gültigkeit der sozialen Systemtheorie meint der Begriff „universell“ auch, dass neben dem umfassenden Bereich des Sozialen zusätzlich die gesamte Welt einbezogen ist, da soziale Systeme in Abgrenzung zu ihrer Umwelt operieren und sich von ihr differenzieren lassen. Die gesamte Welt ist demnach Umwelt des Systems. Zudem besteht die Wahrnehmung der Welt aus sozialen Konstruktionen, die durch Beobachtung gewonnen werden. (Luhmann, 1987 b; zit. in Berghaus, 2013, S.25) Weiter bedeutet universell, dass die Systemtheorie auf sich selbst angewendet werden kann (Berghaus, 2013, S.25).

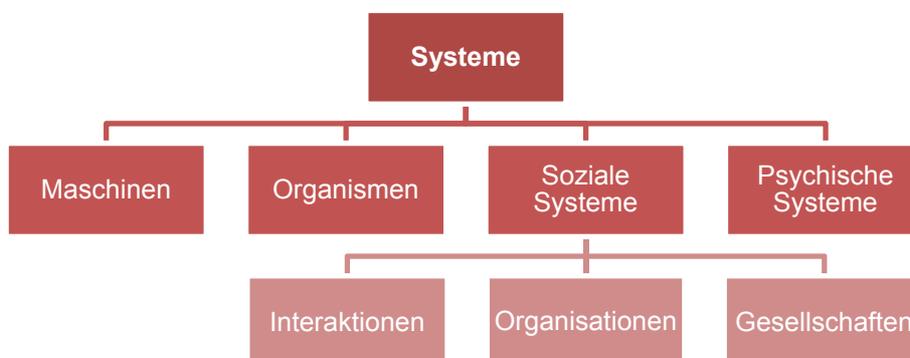


Abbildung 2: Die verschiedenen Systemtypen (stark modifiziert nach Luhmann, 2012, S.16)

Trotz seines Schwerpunktes auf sozialen Systemen, sind für Luhmann auch Organismen und psychische Systeme von grosser Relevanz. Was sie für die Systemtheorie bedeuten, wird nun erläutert.

Organische, psychische sowie soziale Systeme sind autopoietisch. So reproduzieren sich organische Systeme organisch (ein klassisches Beispiel ist die biologische Zellteilung). Als Medium bezeichnet Luhmann hier das „Leben“. Psychische Systeme reproduzieren sich durch ihre Wahrnehmung, die sich in Gedanken und Vorstellungen als Medium „Bewusstsein“ (und Unbewusstsein) manifestieren. (Fuchs, 2005a zit. in Martin Hafen, 2013, S.34; Luhmann, 2012, S.296-297) Damit sich nun auch soziale Systeme reproduzieren können, braucht es das „Leben und das „Bewusstsein“ als Voraussetzung. Jedoch sind auch organische und psychische Systeme auf ökologische Umweltbedingungen angewiesen, um sich reproduzieren zu können. Die Selbstproduktion menschlichen Lebens sowie des Bewusstseins benötigt deswegen auch die Gesellschaft, die nur mittels Kommunikation, welche als Medium sozialer Systeme genannt wird, von statten gehen kann. (Luhmann, 2012, S.297) Damit eine Voraussetzung für die Entwicklung psychischer, organischer und sozialer Systeme überhaupt gegeben ist, braucht es also alle drei Systemkomponenten (siehe Abbildung 3).

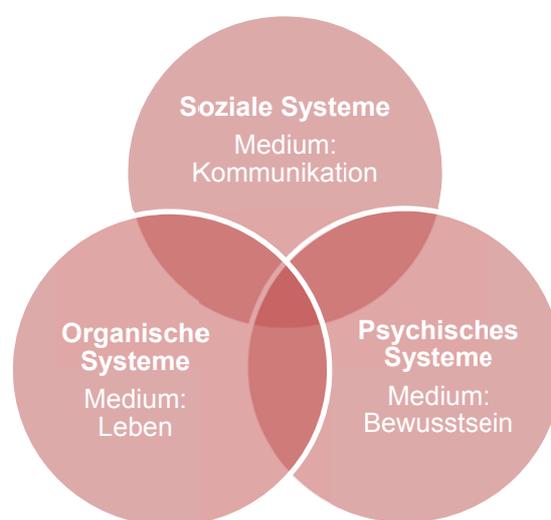


Abbildung 3: Die gegenseitige Notwendigkeit zur Selbstproduktion (eigene Darstellung)

Gesellschaft, Organisation und Interaktion

Für die soziale Systemtheorie sind Gesellschaft, Organisation und Interaktion massgebende Einheiten und demnach auch für die Auseinandersetzung mit der vorliegenden Thematik sehr wichtig.

Die Gesellschaft

Nach dem Soziologen Hafén (2013) wird in der Systemtheorie die Gesellschaft als Gesamtheit jeglicher Kommunikation verstanden. Demnach gibt es ausserhalb der Gesellschaft keine Kommunikation. Das heisst, dass jegliche Kommunikation gesellschaftlich und darum auch sozial ist. Als Folge dieser Definition ist die Gesellschaft auch nicht adressierbar. (Hafén, 2013, S.40) Luhmann (1997a) erläutert, dass sich die moderne Gesellschaft jedoch in funktional differenzierte Gesellschaften unterteilen lässt. Funktionale Differenzierung eines Funktionssystems enthält und reproduziert interne Unterschiede, für die es in der Umwelt keine vergleichbaren gibt. (S.743-745) Bspw. sind Wirtschaft und Medizin als Funktionssysteme zu verstehen. Beide beinhalten Grundstrukturen, die nur von diesem Funktionssystem reproduziert werden. So ist die Kommunikation in der Wirtschaft Zahlung und Nichtzahlung und in der Medizin Gesundheit und Krankheit. Das bedeutet jedoch nicht, dass die Funktionssysteme einfach alleine bestehen können. (S.747) Die Wirtschaft ist auf die Medizin angewiesen um bspw. Medikamente verkaufen zu können; umgekehrt kann die Medizin sich besser weiterentwickeln, wenn sie eine stabile Wirtschaft als relevante Umwelt hat. Berghaus (2013) äussert nach Luhmann, dass dort, wo sich zwischen Umwelt und System regelmässig Einflüsse und Beziehungen ergeben, von struktureller Kopplung gesprochen wird (S.58).

Nach Luhmann (1997a) ist es in einer Funktionsgesellschaft die Funktion, durch die sich das System in der Gesellschaft etabliert. Die jeweils zwei aufgelisteten Grundstrukturen werden als binäre Codes betrachtet. Sie dienen als Orientierung der Bewertung nach denen das Funktionssystem operiert und sich autopoietisch erhält. (S.748-749).

Auch die Soziale Arbeit kann als Funktionssystem in der Gesellschaft bezeichnet werden (siehe Abbildung 4). Der Soziologe Dirk Becker (1994) bestätigt dies mit den beiden folgenden Begründungen: Erstens erfüllt Soziale Arbeit eine Funktion, die nur durch sie abgedeckt wird und zweitens orientiert sie ihre Operationen an binären Codes, der Hilfe oder Nicht-Hilfe. (Becker, 1994; zit. in Hafén, 2004, S.221) Hafén (2004) erläutert dazu weiter, dass der positive Wert Anschlusskommunikation ermöglicht und der negative Wert als Reflexion dient, des Entscheides der Nicht-Hilfe oder Beendigung einer Hilfeleistung. Die Funktion der Sozialen Arbeit kann unter Einbezug der Codes als Lösungsfunktion gesellschaftlicher Probleme beschrieben werden. (S.221) In Bezug auf die Thematik der vorliegenden Arbeit ist es demnach Auftrag der Sozialen Arbeit, dazu beizutragen, dass psychische Probleme verhindert werden, die durch negative Zuschreibungen der Aufnahmegesellschaft und insbesondere durch negative Zuschreibungen der Professionellen, hervorgerufen werden. Weiter definiert sich Soziale Arbeit als

Menschenrechtsprofession und hat deswegen den grundsätzlichen Auftrag, Hilfestellung in dieser Thematik zu leisten.

Die Organisation

Funktionssysteme spielen eine tragende Rolle in der Entstehung und Verbreitung von Organisationen (Luhmann, 1997a, S.828). So gäbe es ohne das Funktionssystem Soziale Arbeit mit ihren binären Codes keine Relevanz für Sozialdienste, Schulsozialarbeit, Familienberatungsstellen, usw.

Die Organisation als Systemform besteht praktisch in jedem Bereich des Alltags gegenwärtig. Es zeigt sich dies einerseits bei einem Mitglied einer Organisation und andererseits bei einer Inanspruchnehmerin oder einem Inanspruchnehmer einer Organisation. (Hafen, 2013, S.42) Dies kann exemplarisch eine Sozialarbeiterin in einem polyvalenten Sozialdienst sein oder eine Klientin in deren Sozialdienst.

Luhmann (1997a) erklärt: „dass eine Organisation aus nichts anderem „besteht“ als aus der Kommunikation von Entscheidungen“ (S.833). Durch Hierarchien oder Strukturen werden Entscheidungskompetenzen festgelegt und formale Konflikte gelöst. Der Eintritt ist verbunden mit der Einhaltung von Vorgaben. Wird anders gehandelt als die Regeln der Organisation es vorgeben, läuft man Gefahr, die Mitgliedschaft zu verlieren. Jedoch ist nur ein Teilaspekt der Person an die Organisation gebunden, muss aber ihre oder seine von der Organisation auferlegte Rolle einnehmen. (S.829) So kann bspw. eine Schulsozialarbeiterin oder ein Schulsozialarbeiter über einen Verdacht auf eine baldige Genitalbeschneidung bei einer Schülerin nicht hinwegsehen, mit der Begründung, es als unangemessen zu betrachten, mit der Familie über ein intimes Thema zu sprechen. In jedem Organisationssystem entscheiden entsprechende Regeln was in der Umwelt beachtet wird und was nicht (Luhmann, 1997a, S.829). Organisationen machen Entscheidungsmöglichkeiten auf vielfältige Art und Weise, die von Luhmann (1997a) auch als Verhalten definiert werden. Nur schon durch die Entscheidung für eine Mitgliedschaft in der Organisation gehen etliche Entscheidungen einher. (S.830)

Luhmann (2000) definiert in Organisationssystemen drei wichtige Formen von Entscheidungen: Entscheidungsprogramme, Kommunikationswege und Personalentscheidung. Entscheidungsprogramme können erstellte Richtlinien sein, wie vorgegangen werden muss, wenn ein Verdacht auf eine baldige weibliche Genitalbeschneidung besteht. Die Kommunikationswege definieren die Art, wie eine Entscheidung der Organisation durchgeführt werden soll, damit sie akzeptiert und umgesetzt werden kann, und die Personalentscheidung gibt vor wer für welche Funktionen geeignet ist und eingestellt werden soll. (Luhmann, 2000; zit. in Hafen, 2013, S.43-44)

Die Interaktion

Neben Funktionsgesellschaften und Organisationen besteht die Interaktion. Luhmann (1997a) bezeichnet Interaktion, wenn Kommunikation in Anwesenheit von Menschen stattfindet. Dabei geht es darum, dass diese Anwesenheit eine Wahrnehmung bedeutet, die eine strukturelle Kopplung mit dem psychischen System mit sich bringt. Für die Kommunikation an und für sich ist es aber vor allem relevant, dass Teilnehmende wahrnehmen und wahrgenommen werden. Innerhalb der Wahrnehmung kann nur mit Unterstellungen gearbeitet werden, nämlich, dass das was gesagt wurde, auch gehört wird. Anwesenheit ist für Luhmann auch eine Differenzierung, wobei sich diese nur von der Abwesenheit differenziert. (S.814) Die An- und Abwesenheit bildet eine Differenz vom System zur Umwelt und es findet durch Kommunikation eine Autopoiese statt, auf die im nächsten Punkt differenzierter eingegangen wird. Jeder Mensch, der als anwesend bezeichnet wird, kann sich der Operation der Kommunikation nicht entziehen. Spricht diese Person nicht, dann wird sie in irgendeiner Art als Hörerin oder Hörer definiert. (Luhmann, 1997a, S.815) Hafén (2013) ergänzt dazu, dass es durch Interaktion nicht möglich ist, in die psychischen Systeme direkt einzugreifen. Durch ein direktes Nachfragen ist es jedoch möglich, eine Ahnung von der Konstruktion des Gesagten zu erhalten. (S.46) In Bezug auf die Thematik der Arbeit, wird die Interaktion zwischen sozialarbeitender Fachperson und der von FGM/C betroffenen migrierten Frau verstanden.

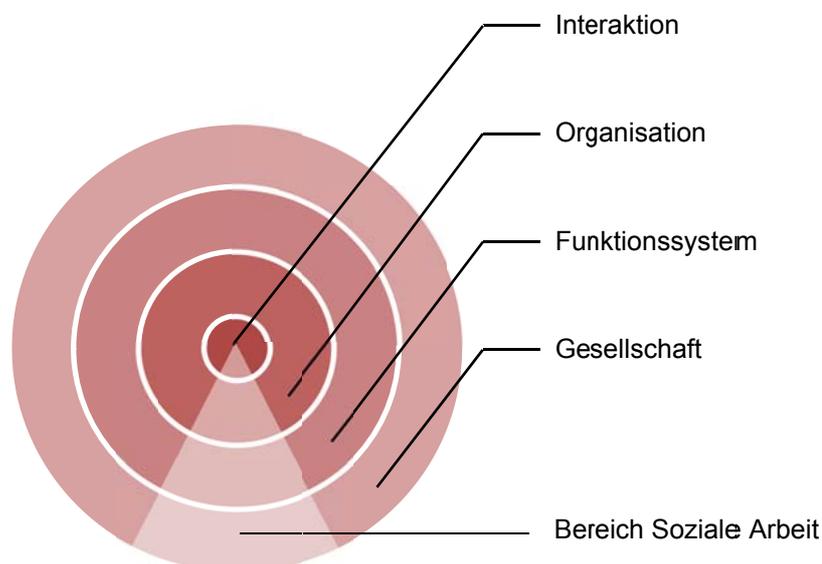


Abbildung 4: Soziale Arbeit in der sozialen Systemtheorie (eigene Darstellung)

Hafén (2013) hat in Anlehnung an Luhmanns Theorie drei weitere soziale Systemformen definiert, die in den bereits vorhandenen Systemformen schlecht zu verorten sind. Familie, Peergroups und Netzwerke sind insbesondere für die Prävention von Bedeutung. (S.33) Da sich die vorliegende Arbeit um die psychische Gesundheit oder Krankheit der von FGM/C

betroffenen migrierten Frau handelt und nicht um Prävention im eigentlichen Sinne, wird hier nicht weiter darauf eingegangen.

Was ist die Aufnahmegesellschaft?

Ein wichtiger Punkt, der an dieser Stelle zu definieren ist, ist die Systemverortung der Aufnahmegesellschaft. Diese kann aber in der Systemtheorie als solche nicht definiert werden. Bspw. kann die Schweiz als Nationalstaat mit der Systemform Organisation bezeichnet werden. Die Aufnahmegesellschaft lässt sich jedoch nicht nur durch den Staat definieren, sondern sie besteht aus einer Vielzahl von sozialen Systemen. Hier kann der Nationalstaat aber als räumliche Einschränkung dienen. Innerhalb dieser Einschränkung herrscht je nach System eine unterschiedliche Haltung zu FGM/C, die sich in unterschiedlich starkem Interesse für die Thematik manifestiert. In der vorliegenden Arbeit wird die Aufnahmegesellschaft als ein soziales Paket oder soziales System verstanden mit allen darin enthaltenen Systemen, die sich mit FGM/C direkt oder indirekt konfrontiert sehen. Dies sind unter anderem das Rechtssystem, die Politik, die Medizin, die Medien oder die Soziale Arbeit. Zudem im privaten Bereich Individuen, Familien, Gruppen usw. die in der Aufnahmegesellschaft fest verwurzelt sind. Weiter zu berücksichtigen sind bspw. Gemeinschaften eritreischer Frauen, die eine andere Wertorientierung in die Aufnahmegesellschaft einbringen. Die Dominanz, einzelner Funktionssysteme im Hinblick auf FGM/C, prägt jedoch die Meinungsbildung der Aufnahmegesellschaft und bewertet die Praktik als etwas Negatives. Susanne Koch (2013) erläutert zum Funktionssystem Medien einen wichtigen Aspekt, der dazu beiträgt, dass FGM/C negativ bewertet wird. Ob etwas als Problem dargestellt wird, hängt von den Beobachtungen und der anschließenden Bewertung der Medienschaffenden ab. Journalisten schreiben über FGM/C und lassen die Lesenden daran teilhaben. Sie können das Verfasste wertend, sachlich, konstruierend usw. schreiben und bewirken bei den Lesenden eine Auseinandersetzung mit der Thematik. Koch sagt weiter, dass sich Medien oft als Spiegel der Gesellschaft abbilden lassen. (S.34) Die Aufnahmegesellschaft wird in ihrer vorgängigen Bewertung demnach gestärkt und sieht sich in ihrer Haltung bestätigt.

Relevante soziale Systeme in der vorliegenden Arbeit

Nach der Präsentation der sozialen Systemformen, soll nun erörtert werden, in welchen drei für die Arbeit relevanten Systemkonstellationen sich die betroffene migrierte Frau und die sozialarbeiterische Fachperson befindet:

1. Die betroffene Frau und die professionelle Fachperson Sozialer Arbeit befinden sich beide in unterschiedlichen Herkunftsgesellschaften. Beide vertreten verschiedene Haltungen zu FGM/C.

2. Durch die Anwesenheit der Frau befindet sie sich nach der Migration im System der Aufnahmegesellschaft. Durch die Anwesenheit der Frau ist eine Interaktion möglich, die durch das psychische System beeinflusst wird. Zusätzlich sind Gemeinschaften im Aufnahmeland vorhanden, denen sie sich zugehörig fühlt und ihre bisherigen Werte und Haltungen teilt. Deswegen befindet sich die betroffene Frau nach wie vor in einem weiteren System, welches mit der Herkunftsgesellschaft vergleichbar ist.
3. Das Verhältnis zwischen der betroffenen Frau und der professionellen Fachperson Sozialer Arbeit wird als Interaktion definiert. Sie befinden sich bspw. in einer Familienberatungsstelle, in der Schulsozialarbeit, auf einem polyvalenten Sozialdienst, in der Asylhilfe, usw. Zwei psychische Systeme bilden durch ihre Anwesenheit ein gemeinsames soziales System.

Der Kommunikationsbegriff nach Luhmann

Wie oben in Punkt drei definiert wird, steht die Interaktion als ein relevantes soziales System im Fokus. Im Folgenden wird der Kommunikationsbegriff nach Luhmann differenziert betrachtet und anhand der Interaktion erklärt.

Kommunikation ist im Luhmann'schen Sinne ein selektives Geschehen (Luhmann, 2012, S.194). Berghaus (2013) führt dazu weiter aus, dass jede Selektionsentscheidung aus einer Fülle von Informationen gemacht wird. Jedoch spielt für die Sinnhaftigkeit eines Systems eine grosse Rolle, was wahrgenommen und aufgenommen wird. (S.75) Die Definition von Kommunikation setzt sich üblicherweise aus zwei Einheiten zusammen; derjenigen des Senders und der des Empfängers, wie es in Anlehnung Paul Watzlawicks auch Friedmann Schulz von Thun (2011) in seinem Vier Ohren Modell erläutert (S.15). Auch bei Luhmann (2012) gibt es mindestens zwei informationsverarbeitende Einheiten. Er gliedert den Akt der Kommunikation jedoch in drei Selektionen: In Information, Mitteilung und Verstehen. (S.194-195) Die Information und die Mitteilung werden dem Sender zugeteilt und das Verstehen dem Empfänger (Berghaus, 2013, S.76-77). Anders ausgedrückt, sind es mindestens zwei psychische Systeme die durch Anwesenheit ein soziales System bilden und miteinander operieren. Dies ist eine Interaktion.

Die Information wird durch Beobachtung konstruiert und muss für das System von Relevanz sein, um sie als Mitteilung weiter zu gebrauchen. Auch in Bezug zur Mitteilung muss sich das System entscheiden, die Mitteilung zu äussern oder nicht, was als selbstreferentielles System zu begreifen ist. (Luhmann, 2012, S.195) Das Verstehen meint die Annahmeselektion (S.196). Nur mit der Annahme einer Mitteilung kann ein kommunikativer Vorgang stattfinden, da dadurch eine Folgekommunikation passiert (Hafen, 2013, S.58). Es geht also nicht darum, ob der Inhalt einer Mitteilung inhaltlich verstanden

wird oder nicht, sondern um den kommunikativen Vorgang selbst. Um den ganzen Vorgang zu veranschaulichen, kann ein Beispiel im Kontext der zu bearbeitenden Thematik beigezogen werden:

Eine Schulsozialarbeiterin oder ein Schulsozialarbeiter haben in einem Elterngespräch die Information konstruiert, dass die gegenüberstehende eritreische Mutter beschnitten sein muss, da der Verdacht besteht, dass die Tochter in Kürze auch beschnitten werden sollte, was zu verhindern ist. Die darauffolgende Mitteilung könnte sein: „Durch Ihre Beschneidung wurde Ihnen viel Leid zugefügt, das ist sehr schlimm. Ihrer Tochter muss dies aber nicht passieren, sie erhält hier eine gute Bildung und benötigt die Beschneidung nicht als Voraussetzung für eine gesicherte Existenz.“ Die Mutter wird die Mitteilung durch ihre Anwesenheit verstehen aber in vielerlei Hinsicht konstruieren und durch ihre Reaktion eine Folgekommunikation auslösen, egal ob diese verbal oder nonverbal ausfällt. Die Konstruktion des Mitgeteilten wird also erneut zur Information und löst bei der eritreischen Mutter eine Mitteilung aus, welche bei der Fachperson wiederum eine Annahmeselektion auslöst und Informationen konstruiert.

Wichtig dabei zu erwähnen, so Hafén (2013), die strukturelle Kopplung mit dem psychischen System. Nur durch dieses System, welches als relevante Umwelt des sozialen Systems gilt, können Informationen auf der Basis der vorhandenen Strukturen verarbeitet werden und dann als Verlautbarungen durch das soziale System als Kommunikation identifiziert werden. (S.59) Durch diesen fortlaufenden Vorgang, wie in dem oben beschriebenen Gespräch, ergibt sich eine von der Beobachtung gelenkte Kommunikation. Die psychischen Systeme der relevanten Umwelt des sozialen Systems können erst anhand der Nachfolgekommunikation erkennen, wie und ob etwas interpretiert oder verstanden worden ist. (S.58) Dabei ist erneut zu betonen, dass die Sinnhaftigkeit für die Kommunikation ein wichtiger Bestandteil darstellt. Dank dieser wird aus den Beobachtungen der Umwelt nur das für das System Relevante wahrgenommen. Daraus folgt die Konstruktion über die Information, die Mitteilung und den Inhalt des Mitgeteilten.

Das Ausgesprochene und das Verstandene bergen demnach immer Konstruktionen in sich. Diese Konstruktionen haben Auswirkungen auf die Soziale Adresse von Menschen.

Die Bedeutung der sozialen Adresse

Verhaltensweisen sind Ausdruck der sozialen Adresse, die durch Rollen zugeschrieben werden. Diese sind je nach Situation unterschiedlich. Die Erwartungen, aus welchen sich Rollenzuschreibungen bilden, umfassen das biologische und soziale Geschlecht, Hautfarbe, Ethnie, Bildungsstand etc. (Hafén, 2013, S.61). Wechselt die betroffene Frau von der Herkunfts- in die Aufnahmegesellschaft, dann ändern sich auch die Erwartungen

an diese Frau im Bezug zu auf FGM/C, wodurch sich eine andere Rolle ergibt. So lässt sich die Opferrolle erklären, in welche die Frau hinein gerät. Die unterschiedlichen Rollenzuschreibungen der Herkunfts- und Aufnahmegesellschaft sind von hoher Relevanz für den Bewusstwerdungsprozess nach Strenge und für die Tendenz, welches neue Selbst- und Fremdbild dabei konstruiert wird.

Auch die Aufnahmegesellschaft besteht aus einer Fülle von Erwartungen, aus denen sich Rollen bilden. So wird von anderen westlichen Gesellschaften, aber auch innerhalb des Systems, erwartet, dass FGM/C als gravierende Menschenrechtsverletzung bewertet wird und Initiative dagegen ergriffen werden muss. Diese Haltung hat sich durch die historische Entwicklung ergeben, respektive durch Strukturen gebildet. Auch die professionelle Fachperson Sozialer Arbeit wird diesem System zugeschrieben und zumindest von der arbeitgebenden Organisation wird erwartet, dass sie oder er FGM/C als menschenrechtsverletzend erachtet und diese Haltung auch vertritt. Die sozialen Systeme Sozialer Arbeit wie ganze Organisationen, aber im Wesentlichen auch die Interaktionen zwischen Beraterin respektive Berater und Klientin sind massgebend für den Beratungserfolg und die psychischen Auswirkungen der betroffenen Frau. Hat eine beratende Fachperson bspw. die Konstruktion eines Opfers vor sich, wirkt dies begünstigend auf eine negative Wahrnehmungsverschiebung. (ebd.)

Je nach sozialer Adresse wird ein inkludierter Mensch eines sozialen Systems unterschiedlich betrachtet. Inklusion ist nach Luhmann (1995) ein operativer Vorgang, der den Bezug vom sozialen System zum Menschen reguliert. (Luhmann, 1995; zit. in Hafén, 2013, S.62) Eine Inklusion in ein soziales System kann gemäss Hafén (2013) nicht als gut oder schlecht eingestuft werden. (S.63) Inklusion passiert automatisch, wenn ein Mensch in ein weiteres System eintritt. Jedoch, so Hafén (2013), wird in der Inklusionsfähigkeit von besser oder schlechter gesprochen (S.63). Kommt die betroffene Frau in die Aufnahmegesellschaft, herrschen dort andere soziale Bedingungen als in ihrem vorherigen System. Ihre innehabende soziale Adresse stimmt mit der zugeschriebenen sozialen Adresse der Aufnahmegesellschaft nicht mehr überein. Dies kann zu Krisen führen, worauf später eingegangen wird. Ihre Inklusionsfähigkeit ist demnach hier schlechter als in der Herkunftsgesellschaft. Koch (2013) fügt dazu an, dass es umgekehrt wohl ähnlich sein würde (S.31). Eine unbeschnittene Frau aus Äthiopien, die in der Aufnahmegesellschaft aufgewachsen ist, würde vermutlich in Äthiopien eine andere Weise des Andersseins realisieren und ihre Inklusionsfähigkeit wäre dadurch ebenfalls herabgesetzt.

3.2.3 Die Selbsterhaltung und Weiterentwicklung des sozialen Systems

In diesem Abschnitt wird auf die Autopoiese, also auf die Selbsterhaltung und Weiterentwicklung eines sozialen Systems, vertieft eingegangen.

Die Bedeutung der Beobachtung

Soziale Systeme zeichnen sich unter anderem dadurch aus, dass sie ohne ihre Umwelt nicht existieren können. Durch eine Abgrenzung mittels Differenzen zu anderen Systemen definieren sie sich selbst. Sie ziehen durch Beobachtung Grenzen zu Anderem, wodurch sie zur eigenen Systemerhaltung beisteuern. (Luhmann, 2012, S.35) Vergleichbar wäre dies mit dem Begründungsmuster der Distinktion, welches vor allem während der Kolonialisierung in den betreffenden Ländern durch FGM/C eine Differenzierung zu den westlichen Gesellschaften hergestellt und verdeutlicht hat. Auch nach der Migration kann FGM/C als Grenze zu der nicht praktizierenden weiblichen Gesellschaft und zur nicht beschnittenen Frau wahrgenommen werden. Zu Beginn des Prozesses der Bewusstwerdung wird ein Unterschied zwischen den eigenen und den fremden weiblichen sekundären Geschlechtsmerkmalen beobachtet. Bei der betroffenen Frau ergibt sich daraus zumindest in dieser Hinsicht ein Gefühl des Andersseins.

Indem die Operation als das Tun und die Beobachtung als Konstruktion der Wirklichkeit verstanden wird, kann die Beobachtung auch als Operation der Beobachtung aufgefasst werden (Luhmann, 1994b; zit. in Hafén, 2013, S.15). Diese Konstruktion der Wirklichkeit hat Auswirkungen auf die von FGM/C betroffene Frau. Einerseits passieren Konstruktionen von anderen Systemen, wie dem Aufnahmeland, welches FGM/C als etwas Menschenrechts- und Frauenverachtendes realisiert. Andererseits wird im System der betroffenen Frau FGM/C als universelle und notwendige Praktik konstruiert. Neben der Konstruktion ist es wiederum die Sinnhaftigkeit, welche die Praktik weiter existieren lässt und ihr den Aspekt der Notwendigkeit zukommen lässt. (Luhmann, 1992; zit. in Hafén, 2013, S.15) Was im Hinblick auf FGM/C als richtig oder falsch diskutiert wurde, zeigte sich exemplarisch in der Frauenbewegung.

Konstruktionen bewirken immer blinde Flecken. Berghaus (2011) bringt dazu Luhmanns Beobachtung erster und zweiter Ordnung ein. Eine Beobachtung (also eine Konstruktion) enthält immer Teile, die nicht beobachtet werden können. Diese werden blinde Flecken genannt. (S.277) Je nach Konstruktion können demnach Aspekte ausgeblendet werden, die zu einer einseitigen negativen Auffassung der eigenen Beschneidung führen. Dasselbe gilt auch für die Gesellschaft des Aufnahmelandes, die FGM/C nur als etwas

Menschenrechts- und Frauenverachtendes wahrnimmt. Die Beobachtung zweiter Ordnung beobachtet diejenige erster Ordnung und hat dadurch die Möglichkeit blinde Flecken aufzudecken. Wobei auch in der zweiten oder in weiteren Beobachtungen immer blinde Flecken bestehen werden. (S.277) Die Beobachtung zweiter Ordnung kann aber bspw. im Kontext der professionellen Arbeit als Möglichkeit genutzt werden, um blinde Flecken bei der sozialarbeiterischen Fachperson im Hinblick ihrer Konstruktion über die betroffene Frau aufzudecken.

Die Strukturbildung

Jedes soziale wie auch psychische und organische System enthält Strukturen, die von Luhmann (2012) als „Einschränkung der im System zugelassenen Relationen“ genannt werden (S.384). Diese Einschränkungen konstituieren einen Sinn für Handlungen und machen bestehende Verknüpfungen plausibel. Ohne strukturelle Vorgaben würde also keine Selektion von Differenzen stattfinden und ohne diese wäre eine Autopoiese nicht möglich. (ebd.) Durch die Selektion der Beobachtung entsteht, wie oben erläutert, mittels Konstruktion eine Wirklichkeit mit blinden Flecken. Die Struktur hat also zwei wichtige, aufeinander aufbauende Komponenten. Erstens ist ohne Struktur keine Konstruktion möglich und zweitens geht es um den Aspekt, wie etwas konstruiert wird (bspw. die neu erworbene, abwertende Wahrnehmung verstümmelt und nicht beschnitten zu sein). Hafan (2013) schreibt, dass Systeme aus der Umwelt wiederholt Informationen aufnehmen. Wichtige Informationen werden zu Strukturen, welche wiederum als Basis für die Aufnahme weiterer Informationen dienen. Dieser Prozess wird als Lernen betitelt und umfasst sämtliche Lernprozesse, wie jegliche Umweltveränderung, Sozialisation sowie klassische Lehranlässe. (S.23)

Luhmann (1997a) definiert den Lernprozess eines Systems folgendermassen:

„Alle Operationen (Kommunikationen) haben mithin eine Doppelfunktion: Sie legen (1) den historischen Zustand des Systems fest, von dem dieses System bei den nächsten Operationen auszugehen hat. Sie determinieren das System als jeweils so und nicht anders gegeben. Und sie bilden (2) Strukturen als Selektionsschemata, die ein Wiedererkennen und Wiederholen ermöglichen, also Identitäten (...) kondensieren und in immer neuen Situationen confirmieren, also generalisieren. Dieses Erinnern und Vergessen ermöglichende Strukturbildung ist nicht durch Einwirkungen von aussen möglich, und eben deshalb spricht man von Selbstorganisation“ (S.94).

Der Bewusstwerdungsprozess nach Strenge passiert durch die Voraussetzung einer Wahrnehmung demnach spontan und ist praktisch nicht verhinderbar. Es sind aber die vorgegebenen Strukturen, die eine Bewusstwerdung unterschiedlich entwickeln lassen und zu einem eher negativen oder weiterhin eher positiven Selbst- und Fremdbild führen. Dazu wird später die Wissenschaft der Epigenetik beigezogen.

Zur Entwicklung sozialer Systeme kann zusammenfassend gesagt werden, dass durch das Operieren Selektionen gemacht, Ausdifferenzierungen herausgefiltert und Formen entwickelt werden. Anschlussoperationen, wie sie genannt werden, basieren nun auf den autonomen und autopoietischen Systembedingungen (Berghaus, 2013, S.57). Ein System ist demnach zwar geschlossen, aber gleichzeitig zur Umwelt offen, da für eine Irritation ein Austausch von Informationen geschehen muss, um eine Weiterentwicklung von Strukturen zu realisieren und wie oben erläutert einen Lernprozess durchzumachen. Welche Auswirkungen Lernprozesse jedoch auf Grund besonderer Lebensereignisse haben, wird im Folgenden erläutert.

3.2.4 Auswirkungen von Ereignissen

Irritationen durch besondere Lebensereignisse können sich bis zu Identitätsveränderungen auswirken. Dieser Abschnitt betrachtet die Auswirkungen des Lernprozesses unter besonderen Lebensereignissen.

Lebensabschnittskrisen

Nach Hafen (2013) versteht Luhmann die Identität als eine Konstruktion des Bewusstseins, also des psychischen Systems. Die Frage nach einem wirklichen Ich wird nach der Systemtheorie eine ungelöste Frage bleiben. Sicher ist, dass die Identität immer wieder anders sozial generiert werden kann, und sich die Konstruktion kontingent verhält. Im Leben gibt es immer wieder Phasen in denen die Identität neu generiert wird. Sie werden als Phasen verstanden, bei denen die Kopplung von Psychischem, Sozialem und/oder Organischem nicht mehr übereinstimmt. Das kann in der Pubertät, Familiengründung, aber auch bei einer Migration vorkommen. (S.39) Zeiten dieser Neubeschreibung der Identität sind demnach Krisen, mit denen sich jeder Mensch in seiner Entwicklung auseinandersetzen muss.

Der Bewusstwerdungsprozess nach Strenge beinhaltet den Wechsel des ursprünglichen zum neuen Selbst- und Fremdbild. In dieser Zeit der Neubeschreibung der Identität, also auch der Ausbildung weiterer Strukturen, ist es wie oben mehrfach erwähnt wichtig, wie sich diese Strukturen ausbilden. Werden sie eher mit negativen Auffassungen zur eigenen

Beschneidung beschrieben oder nicht? In der dritten Unterfrage wird Bezug darauf genommen, wie die sozialarbeiterische Fachperson in der Zeit der Neubeschreibung Einfluss auf sich bildende Strukturen nehmen kann, um die Entwicklung psychischer Probleme verhindern zu können.

Die Bedeutung der Macht

Ein wichtiger Aspekt, der gerade in der untersuchten Thematik bedeutend ist, sind nach Luhmann (2012), Abhängigkeitsbeziehungen von Systemen untereinander. In wie weit sich Verhältnisse entwickeln, in denen ein System ein anderes dominiert, hängt von Machtunterschieden der jeweiligen Umwelt ab. (S.37) Im Kontext der Thematik muss die betroffene Frau eher als unterlegenes System zu ihrer neuen Umwelt und den Systemen darin betrachtet werden. Dies auf Grund ihrer vermutlich geringeren Sprachkenntnisse, ihres Aufenthaltsstatus, ihres sozioökonomischen Status, der negativen Zuschreibungserfahrungen durch die Aufnahmegesellschaft und nicht zuletzt durch das Gesetz in der Schweiz, welches FGM/C verbietet. Vor allem die zwei zuletzt genannten gehaltvollen Aspekte bewirken bei der betroffenen Frau eine Neubewertung ihrer Beschneidung.

Auch der Aspekt der Macht kann demnach eine Neubewertung auslösen, die sich bis zu einer Neubewertung der Identität weiter entwickeln kann.

3.3 Die Epigenetik aus der Stress-Perspektive

In der Systemtheorie Luhmanns war von Strukturen die Rede, welche ein positives oder negatives Selbst- und Fremdbild begünstigen. Ähnlich wird in der Epigenetik von frühkindlich erworbenen Strukturen gesprochen. Diese haben gravierende Einflüsse auf die Identitätsentwicklung eines Menschen. In diesem Unterkapitel wird aus Sicht der Epigenetik die Entwicklung und die Auswirkungen der frühkindlichen Strukturen behandelt und auf den Aspekt Stress eingegangen.

3.3.1 Was bedeutet Epigenetik

Die Genetik selbst, so definiert es Pschyrembel (2002), meint die „Wissenschaft von den Grundlagen und Gesetzmässigkeiten der Vererbung“ (ohne Seiten). Die Genaktivität oder präziser formuliert, die Steuerung von Genaktivitäten wird in der Neurobiologie Epigenetik bezeichnet.

Die Epigenetik setzt sich nach Joachim Bauer¹⁹ (2010) mit der Veränderung von Genaktivität durch Umwelteinflüsse auseinander. Diese haben nicht nur einen Einfluss in der jeweiligen Situation, sondern auch langfristig. (S.28) Ein klassisches Beispiel in der Wissenschaft der Epigenetik ist der Wachstumsprozess vom Embryo bis zur erwachsenen Person. Hier wird die Aktivität der Wachstumsgene zuerst ein- und später wieder ausgeschaltet, worauf im Folgenden differenzierter eingegangen wird. (S.29-30)

3.3.2 Signal-Botenstoffe und Genschalter

Bauer (2010) bezeichnet die Gene des menschlichen Körpers als biologische Kommunikatoren und Kooperatoren, die in permanentem Dialog mit anderen Teilen des Organismus und der äusseren Umwelt stehen. Ein Gen wird aktiv oder passiv, wenn der Gesamtorganismus es zulässt und das Gen entsprechende Signale empfängt. (S.27) Gene werden einerseits durch chemische und physikalische Faktoren, andererseits durch seelische und zwischenmenschliche Erfahrungen oder anders ausgedrückt, durch unterschiedliche Umwelteinflüsse reguliert. Das Gehirn macht aus Psychologie immer wieder Biologie, in dem es Reize des zwischenmenschlichen Erlebens wahrnimmt und in biologische Signale umwandelt. Das limbische System des Gehirns, welches als das Zentrum der Emotionen gilt, verändert je nach Erlebtem die Signal-Botenstoffe. Diese auch Neurotransmitter genannten Botenstoffe wirken nicht nur auf das Gehirn selbst, sondern auch auf andere Zellen des Körpers. Sie aktivieren die Gene und verändern den Stoffwechsel. (S.27-28) Die Biologinnen und Biologen Angelika Bierhaus et. al. (2003) belegen, dass seelische Faktoren bei Personen, die unter seelischem Stress leiden, in kurzer Zeit die Aktivierung eines Neurotransmitter begünstigen, der die vorgelagerten Genschalter von unzähligen Stressgenen andreht (Bierhaus et. al, 2003; zit. in Bauer, 2010, S.28). Dies hat zur Folge, dass das dazugehörige Gen entweder vermehrt oder vermindert abgelesen wird (Bauer, 2010, S.25-26) (siehe Abbildung 5).

¹⁹ Joachim Bauer ist Arzt, Neurobiologe und Psychotherapeut. Mehrere Jahre forschte er im Bereich der molekular- und neurobiologischen Wissenschaft. (Bauer, 2010, Klappentext)

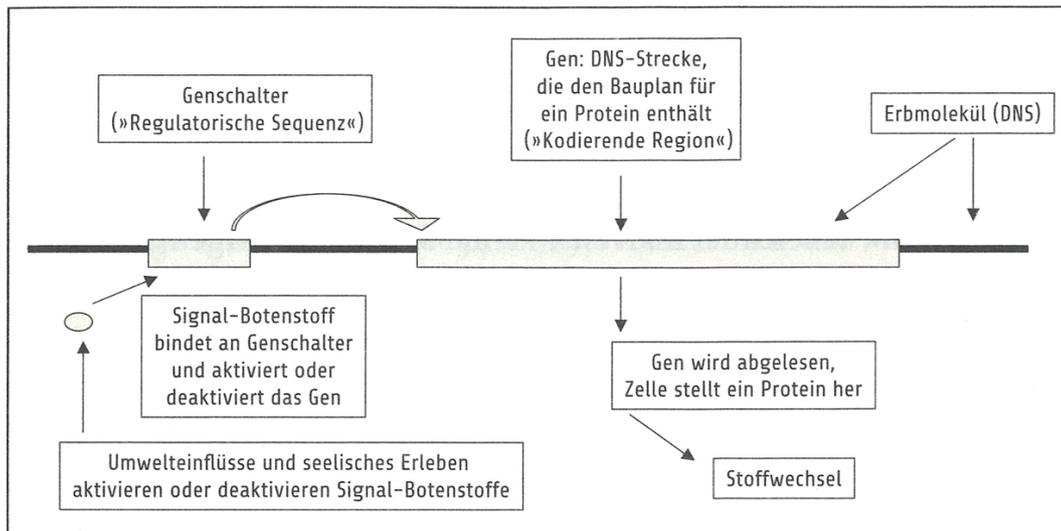


Abbildung 5: Einwirkung von Umwelteinflüssen auf den Genschalter und das Gen (Bauer, 2010, S.26)

Wie im Folgenden dargestellt (siehe Abbildung 6), beeinflussen Umwelteinflüsse und seelisches Erleben die Genaktivität auch langfristig indem der Organismus den Genschalter blockiert oder aktiviert (S.28). Wenn ein Neurotransmitter das Gen anschalten will, der Genschalter jedoch blockiert ist, dann ist es für den Botenstoff durch die Versiegelung des Genschalters unmöglich, das Gen zu aktivieren. Mini-Moleküle (auch Methylgruppen genannt) haben sich am Genschalter angedockt und machen so eine Aktivierung des Gens unmöglich. Das Gen selbst ist somit stillgelegt (Bauer, 2010, S.29).

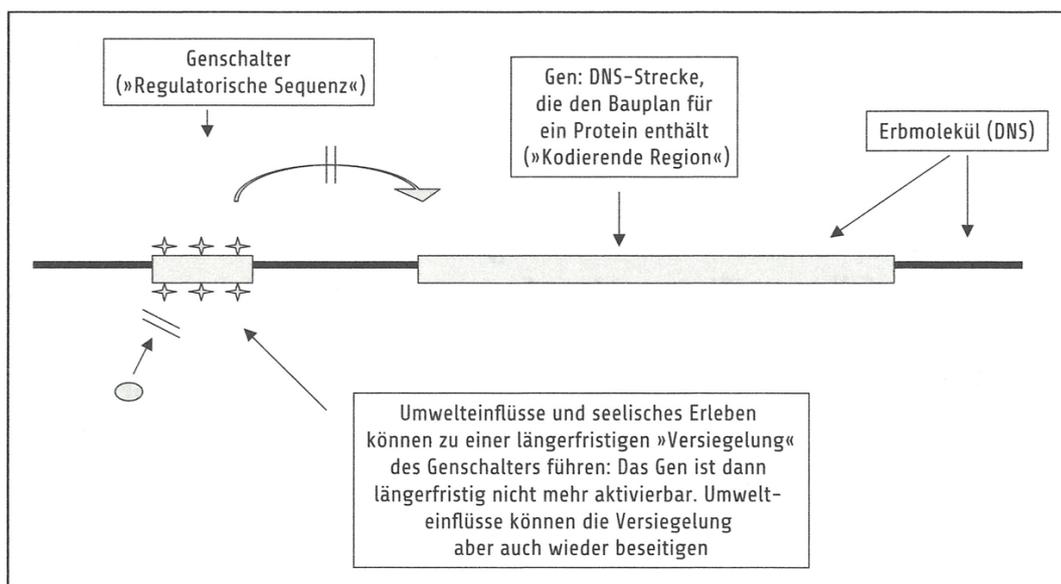


Abbildung 6: Umwelteinflüsse und seelisches Erleben können Einfluss auf das Ausmass der Versiegelung von Genschaltern haben (Bauer, 2010, S.29)

3.3.3 Auswirkungen pränataler und frühkindlicher Entwicklungen

Bauer (2010) knüpft bei seiner Arbeit an viele Forschungsergebnisse, insbesondere jedoch an diejenigen des Neurobiologen Michael Meaney (2001), an. Dessen Ergebnisse belegen, dass auch das seelische Erleben Genschalter versiegeln oder entriegeln und somit die Genaktivität langfristig verändern kann. Die Forschung konnte vor allem im Bereich des frühkindlichen Erlebens relevante Schlüsse ziehen. Meaney (2001) belegte, dass eine liebevolle langfristige Betreuung in den ersten Lebensjahren das beim Kind ursprünglich blockierte Anti-Stress-Gen entsiegeln kann. Bei Kindern ohne diese Betreuung blieb das Anti-Stress-Gen blockiert. Dies hat die Konsequenz, dass die betreffenden Kinder im späteren Leben bei schwierigen Lebensereignissen mit einer verminderten Frustrationstoleranz auf Stress reagieren und so ein erhöhtes Risiko von depressiven und psychosomatischen Problemen aufweisen. (Meaney, 2001; zit. in Bauer, 2010, S.30-31)

Neben den frühkindlichen Prägungen ist es auch die pränatale Entwicklung, die auf das spätere Leben Einfluss hat. Gerhard Hüther²⁰ und Inge Krens²¹ (2011) erläutern, dass schon die Lebensbedingungen, denen die Mutter ausgesetzt ist, einen Lernprozess auslösen und somit ausschlaggebend für die Entwicklung des Kindes sind. So beeinflusst bspw. übermäßiger Stress, Mangelernährung, Alkoholkonsum, aber auch Freude oder Unbeschwertheit die Gene und somit die Entwicklung des Embryos und später des Kindes. (S.136) Die psychische Gesundheit des Menschen ist nach Bauer (2006c), demnach durch erlebte Beziehungen und Resonanz geprägt (Bauer, 2006c; zit. in Hafen, 2004, S.30). Die Grundstrukturen für psychische Probleme können also schon in den ersten Lebensjahren gelegt werden (Hafen, 2004, S.27).

Bauer (2010) fügt an, dass nicht nur frühkindliche seelische Erfahrungen sich epigenetisch auswirken, sondern auch spätere Traumatisierungen, Gewalterfahrungen usw. Ebenso können aber auch positive seelische Beziehungserfahrungen im späteren Leben Auswirkungen auf epigenetische Muster haben und dadurch einen günstigen Einfluss auf die Gene erzeugen. (S.31)

²⁰ Gerhard Hüther ist Professor für Neurobiologie und gilt als einer der renommiertesten Hirnforscher Deutschlands. Durch seine zahlreichen Publikationen ist er der bekannteste Elternratgeber-Autor in Deutschland. (Hüther & Krens, 2008, ohne Seite)

²¹ Inge Krens ist Psychotherapeutin mit Schwerpunkt Pränatale Psychologie sowie Ausbilderin für Therapeutinnen und Therapeuten, Hebammen und Geburtshelferinnen und -helfer (ebd.).

3.3.4 Ein kleiner Einblick in die Folgen von langanhaltendem Distress

Nach Bauer (2010), kann langanhaltender Distress – vor allem durch soziale Gegebenheiten wie langanhaltende Konflikte, Verluste, Überforderungen oder Kränkungen – Depressionen auslösen (S.94). Das daraus resultierende massiv verminderte Selbstwertgefühl kann zu einer Depression führen (S.100). Die Forschungen von Nancy Frasure-Smith (1999 und 2000) belegen, dass Depression das Risiko für eine Herzerkrankung um das doppelte erhöht (Frasure-Smith, 1999 und 2000; zit. in Bauer, 2010, S.100-109).

3.4 Fazit mit Beantwortung der Fragestellung

Nach der Systemtheorie Niklas Luhmanns, lässt sich die Frage nach der Entstehung psychischer Probleme mit einer Disharmonie von psychischem und sozialem System und der veränderten Inklusionsfähigkeit der betroffenen Frau beantworten.

Die tiefe Frustrationstoleranz auf das Stressempfinden gibt auf neurobiologischer Ebene eine Erklärung für das individuelle Reagieren der betroffenen Frauen auf die veränderten Systembedingungen.

Die vorhandenen Strukturen lassen sich durch das Konstruierte wieder neu ausbauen. Da nicht nur im frühen Kindesalter Strukturen gebildet werden, sondern auch im Erwachsenenalter, geht es darum die Strukturen so zu beeinflussen, dass das psychische System der Frau, trotz negativer Zuschreibungen und der Rechtslage in der Schweiz, weitere Strukturen entwickelt, die ein positives Selbst- und Fremdbild ergeben.

Ist die betroffene Frau durch frühkindliche Prägungen von einer tieferen Frustrationstoleranz betroffen, ist es umso wichtiger, das Selbst- und Fremdbild positiv zu stärken. Dadurch kann Distress abgebaut werden, und es wird möglich psychischen Problemen, entgegen zu treten.

In der sozialarbeiterischen Tätigkeit sind die Professionellen an Normen gebunden, wie an das Verbot von FGM/C in der Schweiz. Daran muss sich die Soziale Arbeit orientieren und dementsprechend handeln (vergl. Koch, 2013). Für die Neugestaltung der Identität ist es dabei von grosser Relevanz, wie die oder der Professionelle der betroffenen Frau gegenüber tritt. Um diese Strukturen positiv zu beeinflussen, ist es wichtig, dass sich die sozialarbeiterische Fachperson mit ihren Konstruktionen und den daraus resultierenden Verhaltensansätzen gegenüber betroffenen migrierten Frauen auseinandersetzt. In der Auseinandersetzung ist es neben der eigenen, erweiterten Strukturbildung das Ziel, die

soziale Adresse der betroffenen Frau oder anders ausgedrückt negative Rollenzuschreibungen, wie bspw. die der Opferrolle, nicht zu verstärken, sondern abzubauen oder erst gar nicht aufkommen lassen.

4 Interkulturelle/transkulturelle Gesprächsführung

Wie in Kapitel drei erklärt, ist die Konstruktion der Fachperson in der sozialarbeiterischen Klientenarbeit mit der betroffenen Frau ein grundlegender Punkt, wie sich ein Beratungsverlauf entwickelt und welches Selbst- und Fremdbild im Bewusstwerdungsprozess dadurch begünstigt wird. Im ersten Teil dieses Kapitels wird auf individueller Ebene den Möglichkeiten der eigenen Auseinandersetzung und Reflexion nachgegangen. Im zweiten Teil wird darauf aufbauend die Gesprächsführung nach dem TOPOI-Modell vorgestellt, welches die Klientin in ihrer Auseinandersetzung mit der Thematik FGM/C positiv beeinflussen kann. Die dazu erstellte Visualisierung (siehe Abbildung 8) verdeutlicht die aufbauenden Zusammenhänge für die Anwendung des Modells und bietet einen Einblick positiver Auswirkungen auf Klientin, sozialarbeiterische Fachperson und deren Beziehung zueinander.

Edwin Hoffman²² hat sich intensiv mit der Gesprächsführung zwischen Menschen mit unterschiedlichem kulturellen Hintergrund auseinander gesetzt. Er versteht Kultur im Sinne eines neuen modernen Kulturverständnisses, auf welches noch ausführlich eingegangen wird. Er sieht die interkulturelle Gesprächsführung als Kommunikation jeglicher Begegnung zwischen Menschen und betont, dass jede Kommunikation einen interkulturellen Charakter hat. (Hoffman, 2015/ohne Datum, S.2-3) Auf Grund dieser These ist sein Konzept auf alle Begegnungen mit Anderem/Fremden anzuwenden. Er geht davon aus, dass kulturelle Unterschiede bestehen wobei sich diese nicht nur auf nationale, ethnische oder religiöse Unterschiede beziehen müssen. Jedoch, so kritisiert er, wird meist genau davon ausgegangen. Kulturelle Unterschiede und Missverständnisse werden auf Nation, Ethnie und Religion zurückgeführt und oft sehr hoch gewichtet. (Hoffman, 2015/ohne Datum, S.3) Er fügt an, dass die Unterschiede als derart unüberwindbar betrachtet werden, dass die kulturalistischen Zuschreibungen auch bei der zweiten und dritten Generation von Migrantinnen und Migranten gemacht werden (S. 59). Allerdings können sich die kulturellen Unterschiede trotz unterschiedlichem nationalen, ethnischen oder religiösen Hintergrund als kleiner und unbedeutender erweisen (ebd.). Bspw. kann eine Frau aus dem Sudan und eine Frau aus der Schweiz mehr verbinden als zwei Frauen gleicher Herkunft.

²² Dr. Edwin Hoffman ist selbstständiger Forscher und Berater zur Thematik interkulturelle Kommunikation sowie externer Lehrbeauftragter für Sociale Studies verschiedener Universitäten der Niederlande. Sein Schwerpunkt ist die Transkulturelle Kommunikation. (Georg Auernheimer, 2010, S.262)

Möglicherweise sind beide arbeitslos oder aber in einer hohen beruflichen Funktion tätig, vielleicht hatten beide eine gewaltvolle Kindheit oder beide wurden schon früh zu Witwen. Eine weitere wichtige Komponente in Hoffmans (2015/ohne Datum) Konzept ist, dass sich Unterschiedlichkeiten nicht nur auf kulturelle Aspekte zurückführen lassen, sondern genauso gut auf soziale, politische, ökonomische, biologische, interpersonale oder psychische Einflüsse (S.4).

Hoffman (2015/ohne Datum) betont, dass die Vorstellung der Verständigung mit Menschen anderer Herkunft, Ethnie oder Religion per se als schwierig definiert wird und dazu führt, dass sich Professionelle anders als sonst verhalten, da sie befürchten Fehler zu machen und ihre kommunikativen Fähigkeiten in den Hintergrund stellen. (S.3) Deshalb wird hier erneut auf die Umfrage von UNICEF Schweiz verwiesen, in der sich Fachpersonen ein Instrument wünschen, wie sie in der spezifischen Gesprächsführung mit von FGM/C betroffenen Frauen umgehen sollten.

Indem Hoffman (2015/ohne Datum) sehr für Kommunikation plädiert, um Schranken überwinden zu können, nimmt er auch Bezug auf den Pluralismus (S.153). Wobei er im Pluralismus das Streben nach Interaktion als eine Grundvoraussetzung sieht, damit bestehende Denkmuster überwunden werden können (S.154). An dieser Stelle ist kritisch anzumerken, dass Hoffman zwar einerseits ein neues Kulturverständnis als elementar bewertet, sich aber andererseits auf den Pluralismus bezieht, den es nach dem neuen Kulturverständnis gar nicht gibt. Nichts desto trotz wird auf den Pluralismus im Folgenden erneut eingegangen. An Anlehnung an diese Theorie wird eine Gesprächsmethodik vorgestellt, welche die Kommunikation zwischen scheinbar massiv divergierenden Haltungen erleichtern soll.

Ein weiterer Kritikpunkt am Konzept Hoffmans ist die Frage, wie zeitgemäss der Begriff „interkulturell“ ist und welche Bedeutung er heute überhaupt noch hat.

Hoffman (2015/ohne Datum) merkt dazu an, dass interkulturelle Kommunikation als ein Studium, welches sich mit den Auswirkungen von Kultur und Kulturunterschieden auf die Kommunikation auseinandersetzt, angesehen werden kann (S.5).

Es ist jedoch von Relevanz zu hinterfragen, welche Bedeutung „interkulturell“ hat. Gemäss DUDEN online bedeutet „inter“ zwischen, was eher auf eine Gesprächsführung, die sich an das alte Kulturverständnis lehnt, hinweist. Passender scheint hier der Begriff „trans“ zu sein, da er synonym als „mitten durch“ definiert werden kann. (DUDEN online, ohne Datum) Deswegen wird im Folgenden der Begriff „transkulturell“ anstelle von „interkulturell“ verwendet.

Trotz dieser Kritikpunkte schafft es Hoffman (2015/ohne Datum), ein Modell mit relevanten Voraussetzungen zu erstellen, welches der sozialarbeiterischen Fachperson eine konkrete Herangehensweise in der Gesprächsführung mit dem Fremdem und Unbekanntem gibt. Das Konzept weist den Weg für eine geeignete und reflektierte Auseinandersetzung der Fachperson und bietet zugleich eine Unterstützung für die Auseinandersetzung der betroffenen Frau bezüglich ihrer Haltung zu FGM/C.

4.1 Begriffsklärungen

Interkulturelle Kommunikation

Nach Hamid Reza Yousefi (2014) definiert sich interkulturelle Kommunikation über eine interkulturelle Begegnung, die sowohl in zwischenmenschlichen Interaktionen als auch in der Analyse von Text und Sprache stattfindet. Interkulturelle Kommunikation verfolgt die zentrale Aufgabe Anderes/Fremdes mit anderen Augen zu sehen. Sie steht für dialogische Toleranz und eine gemeinsame kritische Orientierung. Gedanken über eine einzige übergreifende Kultur versucht sie aufzuheben und Ethnozentrismus abzulegen. (S. 9)

Kultur

Nach DUDEN online beinhaltet der Begriff Kultur eine Vielzahl von Vorstellungen. Kultur wird in ihnen unter anderem als menschliche Höherentwicklung verstanden, die durch eine Gesamtheit geistiger, künstlerischer und gestalterischer Leistungen einer Gemeinschaft ausgedrückt wird. Kultur wird jedoch auch als Ausdruck einer bestimmten Epoche geschaffenen, charakteristischen, geistigen, künstlerischen und gestalterischen Leistung einer Gemeinschaft definiert.

Weiter wird eine gepflegte und vornehme Lebensart unter dem Begriff Kultur aufgeführt. Auf materieller Ebene wird der Begriff Kultur bspw. in der Landwirtschaft zur Bezeichnung von Ackerbau- oder in der Medizin zur Aufzucht von Bakterien und Nährböden, verwendet. (DUDEN online, ohne Datum)

Im Bezug zur Thematik dieser Arbeit steht eine ideelle Kultur im Vordergrund, die sich in einem Komplex von Vorstellungen, Werten und Normen spiegelt, im Vordergrund. In dieser Hinsicht ist Kultur in ihrer Definition wohl einer der umstrittensten Begriffe. Das in diesem Kapitel ausführlich erläuterte alte und neue Verständnis wird einen vertieften Einblick gewähren.

Diversität

Nach Hoffman (2015/ohne Datum) bezeichnet Diversität die Verschiedenheit der Menschen sowie die Unterschiede, worin sich die Menschen voneinander differenzieren. Da jede Person in verschiedenen Lebenswelten verkehrt, zeigt sich die Verschiedenheit einer Person im Kreuzpunkt von Lebenswelten und den dazugehörigen sozialen Identitäten. (S.6)

Monismus

Procee (1991) definiert Monismus als eine Variante des Universalismus (siehe auch Begriffsklärungen Kapitel zwei) (Procee, 1991; zit. in Hoffman, 2015/ohne Datum, S.148). Hoffman (2015/ohne Datum) unterscheidet folgende Arten des Monismus: Kultureller, sozial-politischer und moralischer Monismus.

Der zentrale Aspekt im kulturellen Monismus geht davon aus, dass nur eine Kultur das Menschsein optimal verkörpert. Kultureller Monismus zeigt sich typischerweise in Formulierungen wie „Migranten müssen sich anpassen, wenn sie in der Schweiz leben wollen“. Der sozial-politische Monismus definiert sich dadurch, dass sich die Gesellschaft unter einer verbindenden Idee vereint, die individuellen Interessen nebensächlich bewertet und in welcher alle Menschen einen Gott, einen König, eine Sprache oder eine nationale Identität sehen. Das Drucken einer einzigen legitimierten Zeitung ist ein Beispiel von sozial-politischem Monismus (S.148-149). Frits de Lange (1995) äussert zum moralischen Monismus, dass sich dieser durch allgemeingültige Kriterien über Gut und Böse definieren lässt (Lange de, 1995; zit. in Hoffman, 2015/ohne Datum, S.148). Dabei können die Rechtsgrundlagen, die sich an den universellen Menschenrechten orientieren, als Konklusion des moralischen Monismus gesehen werden.

Hoffman (2015/ohne Datum) fasst zusammen, dass Monismus als solcher das Wertesystem anderer Kulturgemeinschaften untergräbt. Es wird eine Überlegenheitsposition eingenommen, welche zu Ethnozentrismus und kultureller Dominanz führt. (S.149)

Relativismus

Nach Hoffman (2015/ohne Datum) schreibt der Relativismus Personen, Gruppen oder Traditionen eine grosse Bedeutung zu. Die Verschiedenheit aller ist massgebend, ihre spezifische Diversität wird anerkannt. Der Kulturrelativismus, eine Variante des Relativismus (siehe auch Begriffsklärungen Kapitel 2) ist eine Gegenreaktion auf den kulturellen Monismus (S.150). Auf ihm basierend wurde der moralische Relativismus gebildet. Dieser besagt, dass verschiedene Gesellschaften unterschiedliche Codes haben und dabei keine besser oder schlechter sind. Daraus ergibt sich, bezogen auf den Kulturrelativismus, dass Toleranz und Respekt die massgebenden Werte im Relativismus sind. Jedoch bringt Relativismus auch Angst, Unsicherheit und Zweifel mit sich. Durch die

grundlegenden Werte des Respektes und Toleranz entsteht das Dilemma des sich-nicht-Einmischen oder Intervenieren können. Eine Scheintoleranz, die eine echte Begegnung mit anderen kulturellen Gesellschaften verhindert, entsteht. Relativismus bedeutet auch Opportunismus oder passive Toleranz, welche Kultur als Rechtfertigung oder Entschuldigung für alles herbeizieht.

Das Gute daran sollte jedoch nicht vergessen werden: Der nötige Blick auf die menschliche Diversität. (S.151-153)

Pluralismus

Nach Hoffman (2015/ohne Datum) ist der Pluralismus eine Mischung aus Monismus und Relativismus und passt so am ehesten zu einer Demokratie (S.153). Er betont, dass sich der Pluralismus gegen einen kulturellen Monismus stellt. Der Pluralismus geht von der Verschiedenheit der Kulturen aus, die alle eine eigene Interpretation der Wirklichkeit haben. (ebd.) Er stellt sich jedoch gegen einen Kulturrelativismus, der Kulturen horizontal angegliedert und isoliert geschlossen betrachtet und somit eine Kommunikation praktisch verunmöglicht. Der Pluralismus hält das Streben nach Interaktion für eine der Grundvoraussetzungen, um bestehende Denkmuster zu überwinden und hat das Ziel „etwas Besseres im Sinne von breiteren, adäquateren Interpretationsrastern und einer Erweiterung des Horizonts der TeilnehmerInnen“ zu erlangen. (Hoffman, 2015/ohne Datum, S.154)

4.2 Die eigene Auseinandersetzung und Reflexion

Um ein Verständnis darüber zu erhalten, worum es sich in der eigenen Auseinandersetzung und Reflexion mit dem Anderen/Fremden handelt, muss zuerst das elementare Grundverständnis - das neue Kulturverständnis - der transkulturellen Gesprächsführung von Hoffman vorgestellt werden. Was dieser am alten, weiterhin sehr populären Verständnis bemängelt, wird im ersten Teil des folgenden Unterkapitels beleuchtet und leitet die Auseinandersetzung mit dem neuen Kulturverständnis ein.

4.2.1 Das alte Kulturverständnis und seine Risiken

Die traditionelle Auffassung von Kultur beschreibt diese nur in Verbindung mit Nationalität, Ethnie und Religion. Kultur wird als homogen und statisch betrachtet. (Hoffman, 2015/ohne Datum, S.54). Viele Wissenschaftler, wie bspw. der Ethnologe Edward Burnett Taylor (1871), haben zur Definition eines alten Kulturbegriffes beigetragen. Taylor setzt Kultur mit Zivilisierung gleich, indem er sagt, dass alles was der Mensch hervorgebracht hat, Kultur

ist. Für ihn bedeutet Kultur ein ganzheitliches, überindividuelles und starres Gebilde. (Tayler, 1871; zit. in Monika Eicke & Bettina Zeugin, 2007, S.16). Die Anthropologen Alfred L. Kroeber und Clyde Kluckhorn (1952) sehen Kultur auch ganzheitlich und überindividuell. Sie beziehen Kultur auf Gruppen von Menschen, die ihr Denken, Handeln und Fühlen aus der Geschichte aufgebaut und begründet haben und nach diesen traditionellen Ideen und Werthaltungen leben. (Kroeber & Kluckhorn, 1952; zit. in Hans-Rudolf Wicker, 1996, S.375) Der Psychologe Geert Hofstede (1997) vergleicht Kultur mit einer Art Zwiebelmodell, das sich in der Persönlichkeit des Individuums, in der Gruppe sowie in der menschlichen Natur zeigt. Er geht zwar auf die individuelle Ebene - bis hin zur Gesellschaft- ein, definiert Kultur aber nach wie vor als etwas Statisches und Zähes. (Hofstede, 1997; zit. in Eicke & Zeugin, 2007, S.22)

Der Soziologe Ulrich Beck (2003) benutzt für den alten, traditionellen Kulturbegriff die Analogie eines Containers. Er versteht die eine übergreifende Kultur als Container und dessen Inhalt als Teilstrukturen der Kultur. Kommt jemand Fremdes in die Gesellschaft (also den Container) dieser Kultur, muss sich die Person einer dieser Teilstrukturen anpassen. Wichtig dabei festzuhalten ist, dass die einzelnen Teilstrukturen ohne die übergreifende Kultur nicht existieren können (Beck, 2003; zit. in Hoffman, 2015/ohne Datum, S.59). Eine andere Visualisierung des alten Verständnisses ist der Ausdruck „Marginal Man“ des Soziologen Robert E. Park (1928/ohne Datum). Gemäss diesem wird der andere/fremde Mensch als Randseiter bezeichnet, der sich zwischen zwei Kulturen befindet. Ausgehend von der Geschlossenheit gesellschaftlicher Kulturen und der Verbundenheit mit der Herkunftskultur wie der Nationalität oder Ethnie erläutert Park weiter, dieser Persönlichkeitstypus nie eine der beiden Kulturen vollkommen durchdringen könne. (S.69) Dieser Auffassung widerspricht neben dem neuen Kulturverständnis auch die Systemtheorie von Niklas Luhmann. Seiner Theorie nach ist es nicht möglich zwischen Systemen oder eben Kulturen zu stehen. Der Mensch befindet sich durch seine Anwesenheit mit seiner sozialen Adresse und psychischem System immer in mehreren Systemen.

Diese alten, traditionellen Kulturverständnisse, welche sich als Kulturalismus bezeichnen lässt, bergen Gefahren wie Essentialismus, Reifikation, Reduktionismus sowie Determinismus (Tempelman, 1999, Leeuwen van, 2003, Voorde ten, 2007, Verkuyten, 2010; zit. in Hoffman, 2015/ohne Datum, S.56).

Essentialismus ist die Festlegung, dass kulturelle Identität angeboren und natürlich ist. Dies wird meist auf Faktoren wie Aussehen, Religion, Ethnie oder Nationalität bezogen. Ein

Mensch kann nach dieser Auffassung seine kulturelle Identität nicht ablegen oder verändern (Hoffman, 2015/ohne Datum, S.56).

Unter der Reifikation wird eine Vergegenständlichung verstanden. Die Kultur wird dabei als ein Ding gesehen, welches homogen ist, statische Traditionen hat und unabhängig von wechselnden Umständen besteht. (ebd.) Gerd Baumann (1997) definiert Reifikation als Kultur, welche Menschen haben, zu der sie gehören und wovon sie Mitglieder sind (Baumann, 1997; zit. in Hoffman, 2015/ohne Datum, S.56).

Reduktionismus legt Kultur auf ein triviales, unveränderbares Paket an Normen fest. Damit ist gemeint, dass Menschen nach den vorgegebenen kulturellen Normen handeln und fühlen, da gar keine andere Möglichkeit besteht, anders zu denken, zu fühlen und zu handeln.

Daraus erschliesst sich der Determinismus. Dieser ist der Auffassung, dass die Kultur nicht zur Diskussion steht und sich die Emotionen, Kognitionen und Handlungen der Individuen gar nicht verändern können. Die Kultur wird als Übergeordnetes verstanden. Sie bestimmt vollumfänglich das Leben der Menschen und wie sie die Wirklichkeit darin sehen. (Hoffman, 2015/ohne Datum, S.57) Dadurch kann sich auch eine passive Toleranz entwickeln, die jegliche Handlungsweisen einfach legitimiert und entschuldigt (Hoffman, 2015/ohne Datum, S.22).

Ein Verständnis vom Wir und Sie kommt durch diese vier Komponenten deutlich zum Vorschein. Hoffman (2015/ohne Datum) erläutert, dass in Kategorien gedacht wird. Dieses Denken lenkt die Aufmerksamkeit auf das Anderssein von Menschen. Ein Exklusivdenken wird entwickelt und schürt die Debatte, wer sich nun wie anpassen muss. (S.26) Zusätzlich wird durch den kulturalistischen Ansatz eine Verallgemeinerung und Stereotypisierung stark begünstigt. Es wird die Tatsache geleugnet, dass jede Person für ihre Auslegung von Kultur und Religion ein individuelles Verständnis hat. (Hoffman, 2015/ohne Datum, S25)

Nach der Ethnologin Rebekka Ehret (2008) führt die Essentialisierung durch die Ethnie zu einem „Kulturparadigma“, das den Umgang mit betroffenen Migrantinnen als besonders schwierig oder problematisch erscheinen lässt (S.49). Als Veranschaulichung kann hier wieder auf die Umfrage der UNICEF Schweiz (2012), in der sich Fachpersonen bei der Thematik FGM/C eine bessere Schulung zur Gesprächsführung heikler Themen wünschten, zurückgegriffen werden (S.20-21). Dies verdeutlicht den besonders problematischen Status, der mit FGM/C in Verbindung gebracht wird. Die betroffene Frau bekommt eine kulturelle Sonderstellung zugeschrieben und scheint vor allem auf das Anderssein ihrer weiblichen sekundären Genitalien reduziert zu werden.

Es drängt sich die ketzerische Frage auf, inwieweit sich eine Gesprächsführung über heikle Themen im Grundsatz der Herangehensweise unterscheiden lässt? Ist bspw. ein Gespräch mit einer sudanesischen Mutter über das Verbot von FGM/C in der Schweiz im Grundsatz heikler als ein Gespräch mit einer einheimischen Mutter, die durch ihren Alkoholkonsum ihre Tochter vernachlässigt?

Das UNICEF- Umfrageergebnis kann auf der Mikroebene im professionellen Bereich als ein Ausdruck einer Unbeholfenheit, einer Angst vor dem Fremden, vor der Angst mit einer besonderen Art von Opfer in Kontakt zu treten und vor dem Unverständnis vor dem Grausamen, gedeutet werden.

4.2.2 Das neue Kulturverständnis

Das neue Kulturverständnis geht von einer anderen Betrachtungsweise aus. In diesem definiert der Philosoph Wolfgang Iser (2002) Kultur als etwas Dynamisches und Individuelles. Kultur wird von den Individuen selbst gemacht. Wobei diese von verschiedenen kulturellen Einflüssen wie bspw. Familie, Schule und Peers geprägt sind. Sie entwickeln ihre Kultur durch Interaktionen mit ihrer aktuellen Umwelt immer weiter. (Iser, 2002; zit. in Eicke & Zeugin, 2007, S.28) Clifford Geertz (1983/1983) begreift Kultur als Bedeutungsgewebe, welches keine überdimensionale Grenze hat. Er betrachtet den Menschen darin als ein Wesen, das in seinem selbstgesponnenen Bedeutungsgewebe verstrickt ist. (S.9) Da sich das Gewebe immer weiter spinnen lässt, ist es dynamisch. Aus vorhandenem Gewebe und dazu kommenden kulturellen Einflüssen ergeben sich neue Gewebestrukturen. Der Mensch selbst ist demnach aufgrund seiner Erlebnisse und Erfahrungen eine Diversität an Kultur. Er gibt einen Teil seiner Persönlichkeit, die wiederum zu einer Diversität an Kulturen beiträgt, weiter. Kultur ist deswegen offensichtlich ein heterogenes Konstrukt (Hoffman, 2015/ohne Datum, S.67). Der Mensch wird in seiner Entwicklung immer Teil vieler Kollektive sein und wird nie zwischen Kulturen stehen können (Hoffman, 2015/ohne Datum, S.65). Diese Definition passt zu Luhmanns Systemtheorie, da auch diese den Menschen als Teil vieler sozialer Systeme sieht und sich Niemand dazwischen aufhalten kann.

Als weiterhin homogen zu verstehen, so Hoffman (2015/ohne Datum), ist das Gemeinsame der Mitglieder eines Kollektivs (oder Kultur genannt) und was sie von Anderen unterscheidet. Exemplarisch dafür sind gemeinsame Traditionen, gemeinsame Werthaltungen oder ein gemeinsamer Sprachgebrauch. Heterogen jedoch, um die Wichtigkeit zu betonen, sind die individuellen Angehörigen der Kollektive, ihre individuelle Stellung zu bspw. Traditionen und ihre Zugehörigkeit zu anderen Kollektiven. (S.67) Um

dies zu veranschaulichen, wird hier die von FGM/C betroffene Frau herangezogen. Als homogen bei ihr zu beschreiben sind ihre beschnittenen Genitalien. Deswegen wird sie dem Kollektiv oder der Kultur der weiblichen Genitalbeschneidung zugeordnet. Dabei ist jedoch ihre Heterogenität als Klientin, Frau, Mutter, Geliebte, Freundin, Angestellte, Lernende, Migrierte usw. genauso wichtig wie der Aspekt der Beschneidung. Sie ist also Teil vieler Kollektive und macht die Frau so zu sagen zu einer Diversität an Kollektivem und zu einer einzigartigen Kultur selbst.

Die Chance durch das neue Kulturverständnis

Nach Hoffman (2015/ohne Datum) wird im alten Kulturverständnis ein exklusives Denken gefördert, was zu Ausgrenzung von Personen und Gruppen führt (S.30). Durch das neue Kulturverständnis ergibt sich jedoch die Chance, nach inklusivem Denken und Handeln zu arbeiten. Dieses bietet eine konkrete Anleitung, Menschen mit verschiedenem Hintergrund gegenüberzutreten. Im Folgenden wird vertieft darauf eingegangen.

Das Konzept des Kulturphilosoph Feitse Boerwinkel (1966) über inklusives Denken und Handeln hilft das Wir-Sie-Denken zu überwinden. Dies kann jedoch nur durch Einlassen auf die sogenannte anerkannte Gleichheit und Verschiedenheit passieren. (Boerwinkel, 1966; zit. in Hoffman, 2015/ohne Datum, S.30) Hoffman (2015/ohne Datum) betont, dass diese zwei Prinzipien fest miteinander verbunden sind. Sie setzen sich gegenseitig voraus, korrigieren einander immer wieder und dürfen nur gemeinsam angewandt werden. (S.31) Dabei wird hier unter dem Prinzip anerkannter Gleichheit, so Hoffman (2015/ohne Datum), ein bestimmter Kontext verstanden. So sollen Menschen im sozialarbeiterischen Kontext zunächst als Klientin oder Klient verstanden werden. Dieses Prinzip ist deswegen so relevant, da mit ihm vermieden wird, dass beim Klientel nur das Andere/Fremde und nicht das Gemeinsame gesehen wird. (S.30) Dabei ist es jedoch von grosser Relevanz, die anerkannte Gleichheit nicht so anzuwenden, dass jede Person ohne Rücksicht auf ihre Individualität gleich behandelt wird (ebd.). Denn dies würde, so Hoffman (2015/ohne Datum), nicht der Menschenwürde, die den Menschen als einzigartig betrachtet, entsprechen (S.31). Aus diesem Grund kommt der anerkannten Verschiedenheit eine weitere grosse Bedeutung zu. Sie meint, dass jedem Menschen eigene Persönlichkeit, Emotionen, Talente, Eigenschaften, Absichten und Interessen - und hier vor allem zu betonen - eine eigene soziale beziehungsweise kulturelle Identität zukommt. (ebd.)

Die Bedeutung der sozialen Identität

Ähnlich wie in Luhmanns Systemtheorie, besagt auch jene Hoffmans (2015/ohne Datum), welche sich an die Identitätstheorie der Sozialpsychologen Henri Tajfel und John Turner anlehnt, dass jeder Mensch verschiedene soziale Identitäten besitzt (S.112).

Die soziale Identität definiert das Gefühl, dazu zu gehören, und das Gemeinsame, welches einem mit Anderen verbindet. Weiter dreht sich soziale Identität immer um die Frage, wie sich eine Person im Verhältnis zu ihrer Umwelt wahrnimmt und wie sie von dieser wahrgenommen oder konstruiert wird. Die soziale Identität gibt an, wer sie ist und wie die Anderen sie anerkennen und beurteilen. Dabei geht es um Zugehörigkeitsmerkmale wie Geschlecht, Religion, Ethnie usw. (S.112). Sie differenzieren die Menschen einerseits, homogenisieren sie aber gleichzeitig durch die Gemeinsamkeit eines Zugehörigkeitsmerkmals.

Nach Hoffman (2015/ohne Datum) ist die objektive Identität eine sozial-strukturelle Komponente sozialer Identitäten. Dabei ist es das soziale Umfeld der Person, welches die soziale Identität des Menschen beurteilt und kategorisiert. Es trifft die Entscheidung in der Definition, wer jemand ist. Das Individuum selbst hat dabei wenig Einfluss. (S.115) Neben der objektiven sozialen Identität existiert die subjektive Identität. Bei dieser erlebt und definiert sich das Individuum selbst. Objektive und subjektive Identität müssen dabei nicht miteinander übereinstimmen. Die Individuen können versuchen, die sozialen Bedeutungen die ihnen das Umfeld zuschreibt, als nebensächlich oder unwichtig zu betrachten. Es ist hingegen nicht möglich, die Kategorisierungen durch das soziale Umfeld zu ignorieren. (ebd.) So kann eine migrierte, genitalbeschnittene Frau die objektive Kategorisierung „Opfer“ nicht ignorieren, auch wenn sie sich selbst bis anhin nicht als solches betrachtet hat. Der Bewusstwerdungsprozess nach Strenge (2012) nimmt somit durch das „Überschreiten der Nulllinie“ ihren Lauf (S.330-331). Damit sich eine Identität entwickeln kann, so Hoffman (2015/ohne Datum), braucht es eine ausreichende Übereinstimmung zwischen dem subjektiv und dem objektiv wahrgenommenen Sein. Hier kann Bezug zur niederländischen Forschung genommen werden. Es könnte sein, dass sich durch die Präventions- und Interventionsarbeiten die Auferlegung einer Opferrolle bei den betroffenen Frauen durchgesetzt hat und so zu vermehrten psychischen Problemen führte.

Der Kontext und die Konstruktion, welche der betroffenen Frau auferlegt wird, ist massgebend für die Wahrnehmung ihrer subjektiven und objektiven sozialen Identität. Der Kontext bestimmt, welche soziale Identität präsent ist oder zugeschrieben wird. (Hoffman, 2015/ohne Datum, S.131) So ist es nachvollziehbar, dass sich die subjektive Wahrnehmung über die soziale Identität in einem dominierenden Kontext negativer Konstruktionen begünstigend zu einem einseitigen, negativ behafteten Selbstbild gedrängt wird. Die negativen Zuschreibungen über FGM/C in der Aufnahmegesellschaft zu ändern, kann nur in einem langsamen Prozess der Werteverstärkung passieren. Nach Luhamnns Theorie befinden sich aber im sozialarbeiterischen Funktionssystem konkrete adressable

Systeme, wie Organisationen und Interaktionen, welche für oder gegen negative Selbst- und Fremdwahrnehmung arbeiten können. Die folgende Auseinandersetzung mit Konstruktionen durch die Fachpersonen wird sich vor allem mit dem Interaktionssystem auf der Mikroebene beschäftigen.

4.2.3 Die vier Faktoren für die Auseinandersetzung und Reflexion

Gemäss dem Grundsatz von Hoffman geht es also darum, dem Menschen in seiner ganzen Diversität zu begegnen. So werden Konstruktionen, welche man sich über die Person mit ihren sozialen Identitäten - oder nach Luhmann mit ihrer sozialen Adresse - macht, positiv begünstigt. Dies bedingt, dass der begegnende Mensch vorausgehendes erworbenes Wissen über Kulturen beiseite stellt und sich an vier Faktoren orientiert, welche ein differenziertes Bild der anderen Personen ermöglichen (siehe Abbildung 7). (Hoffman, 2015/ohne Datum, S.7)



Abbildung 7: Voraussetzungen für eine Auseinandersetzung mit dem Anderen (eigene Darstellung)

Mut, zu sehen, wie man selbst mit der eigenen Fremdheit, dem eigenen inneren Anderssein umgeht

Trotz der Bemühung nicht nur als distanzierte, professionelle Fachperson in Erscheinung zu treten, übt immer auch ein privater Teil Einfluss auf die transkulturelle Gesprächsführung aus. Wird trotzdem versucht, diesen persönlichen Einfluss auszuklammern, entgeht man einer echten Begegnung mit dem Anderen, dem Fremden. (Hoffman, 2015/ohne Datum, S.10) Doch was ist damit genau gemeint? Hoffman (2015/ohne Datum) erläutert, dass jeder Mensch durch Internalisierungs-, Identifikations- und Sozialisationsprozesse ausgeschlossene Teile des Selbst in sich trägt (S.9). Klassifiziert sich bspw. jemand als Mann, dann muss er sich auch gemäss den Männlichkeitskodierungen verhalten, wenn er seine Selbstachtung und den sozialen Respekt nicht verlieren will (ebd.). Weiter sagt er, dass jeder Mensch Wurzeln in sich trägt, von denen jedoch nicht alle eins mit dem Selbstbild sind oder deren Bedeutung unbekannt ist. Jeder Mensch findet in sich unbekanntes Wesenszüge in Form von Trieben, Sehnsüchte, Ängste usw. Die Begegnungen mit diesen Wesenszügen drücken sich in Äusserungen wie „Ich erschrecke vor mir selbst, dass ich solche Wünsche habe“ oder „Darf ich solche Gefühle haben?!“ aus. (S.8)

Um eine echte Begegnung zu ermöglichen und die Voraussetzung für ein langfristiges Arbeitsbündnis zu schaffen, ist es wichtig das Fremde in sich zu akzeptieren. Denn erst dies ermöglicht das Akzeptieren des vom Klientel ausgestrahlten Fremden (Hoffman, 2015/ohne Datum S.10)

Kompetenzlosigkeitskompetenz

Hoffman bedient sich in seinem Modell am Begriff der Kompetenzlosigkeitskompetenz des Migrationssoziologen Paul Mecheril (2010). Mecheril (2010) geht, genauso wie Hoffman, vom neuen Kulturbegriff aus und wehrt sich, interkulturelle Kompetenz als eine Art Sonderkompetenz der Professionellen im Umgang mit Fremdem anzusehen (S.16). Er spricht sich dadurch klar gegen eine Kulturalisierung aus. Er will mit der Kompetenzlosigkeitskompetenz darauf hinweisen, dass es keine einfachen, anleitenden professionellen Handlungszusammenhänge gibt, die vorgeben, wie mit der Fremdheit der Anderen umzugehen ist (Hoffman, 2015/ohne Datum, S11). Das Nicht-Wissen und die Unsicherheit über die andere Person, auf die man sich dank Abwendung von kulturalisierendem Denken einlassen kann, ermöglicht eine differenzierte Bezugnahme auf die andere Person ohne diese zu kategorisieren. Es geht auch darum, sich mit der Andersheit des Fremden vertraut zu machen und nicht darum sich die Andersheit des Anderen anzueignen. Würde man dies tun, würde das nichts anderes als das exklusive Denken bedeuten. (ebd.) Trotz offensichtlichen kulturellen Unterschieden, wie es in der Thematik FGM/C deutlich der Fall ist, sollen sich die Professionellen mit den individuellen

Erfahrungen, Sinngewinnungen und Worten der Klientinnen auseinandersetzen. Dies bedeutet jedoch auch, dass sich die Professionellen auf ein Terrain des Unwohlseins, die Unvorhersehbarkeit der Situation, das Nicht-Wissen und die Ungeschicklichkeit einlassen müssen (S.12).

Mehrfaches Hinsehen

Nach Hoffman (2015/ohne Datum) ermöglicht das mehrfache Hinsehen dem Klientel sich so zu präsentieren, wie es sich dies wünscht. Das einfache Hinsehen wäre im Gegenzug die Reduktion auf ein einziges, deutliches Gruppenmerkmal, wie Hautfarbe, Nationalität, Religion oder eben die weibliche Genitalbeschneidung. Ein mehrfaches Hinsehen hingegen ermöglicht einen Blick auf die vielen potenziellen sozialen Identitäten, die eine Person innehat. Um das mehrfache Hinsehen zu ermöglichen, und somit die Person immer im Schnittpunkt ihrer vielen sozialen Identitäten zu realisieren, kann sich die professionelle Fachperson einfache Fragen stellen. Geht es augenscheinlich nur um einen ethnischen Unterschied, kann sich die oder der Professionelle bspw. fragen, ob auch das Frau Sein, das Alter oder die berufliche Funktion mit einem spezifischen Verhalten zu tun hat. Es geht also darum, sich bewusst andere Fragen zu stellen, um von der Neigung abzukommen soziale Identitäten unabhängig und isoliert auf Ethnizität, Geschlecht, Alter oder in anderer Weise beschränkt zu betrachten. (S.13)

Freiraum für Reflexivität, Reflexion und Aufklärung, um das Fremde verstehen zu können, um sich an das Fremde zu gewöhnen und es allmählich zuzulassen

Die vierte Komponente, gemäss Hoffman (2015/ohne Datum), ist der Freiraum für Entdeckungen. Es geht darum, Freiraum für sich selbst, aber auch für den Handlungsspielraum in der Methodik, im Zeitplan und in der Institution zu schaffen, um die Auseinandersetzung mit dem Fremden zu ermöglichen. Der nötige Freiraum soll demnach auch auf institutioneller Mesoebene gewährleistet werden. Dabei steht die professionelle Reflexivität im Vordergrund. (S.14) Hoffman (2015/ohne Datum) plädiert für die Schaffung von Strukturen in denen gemeinsame Reflexion in Form von Intervision oder kollegialer Beratung regelmässig praktiziert wird. (ebd.) Im Vergleich zu Organisationssystemen der Systemtheorie nach Luhmann, wären es die Entscheidungsprogramme, die eine regelmässige professionelle Reflexion gewährleisten könnten.

Mit Hilfe dieser vier Faktoren, erweitern sich gemäss der Systemtheorie Luhmanns die Systemstrukturen psychischer Systeme. Dadurch geschieht ein Lernprozess, der zur Erweiterung des Horizontes und zum Abbau von Unbehagen und Angst vor dem Anderen/Fremden beiträgt.

4.3 Die Auseinandersetzung in der Gesprächsführung

4.3.1 Die interaktive Verschiedenheit

Eine positive Auseinandersetzung zur eigenen Beschneidung kann nicht nur aus der Perspektive des neuen Kulturverständnisses gelingen sondern auch aus der Perspektive des Pluralismus. Er meint damit das Einlassen auf Interaktionen mit Andersdenkenden. Dieses Prinzip wird interaktive Verschiedenheit genannt und leitet sich vom Pluralismus ab (S.154). In Anbetracht kollidierender Wertvorstellungen, die sich im Gespräch ergeben und welche die Auseinandersetzung der Betroffenen mit der Thematik massiv beeinflussen könnten, kann eine Haltung interaktiver Verschiedenheit unterstützend wirken. Obwohl sich Hofmann hier vom neuen Kulturverständnis abwendet, kann die interaktive Verschiedenheit trotzdem dienlich sein. Nämlich dann, wenn man einander, im Sinne eines Unverständnisses für gegensätzliche Haltungen oder eben kollidierende Wertvorstellungen, nicht versteht.

Hoffman (2015/ohne Datum) erklärt, dass es von grosser Wichtigkeit ist, die Bedeutung des persönlichen kulturellen Hintergrundes anzusprechen, um die Ursachen für ein Verhalten oder Denken zu ergründen und darüber ins Gespräch zu kommen. Durch diesen Dialog kann der Mensch fortlaufend lernen, mit veränderten Wirklichkeiten adäquat umzugehen. (S.154) Mit dem Exkurs in Kapitel zwei zur Frage der kulturübergreifenden Ethik, in dem Procees das Prinzip der Förderung von Interaktion als zweites Kriterium der universellen Grundwerte sieht, verbindet Hoffman (2015/ohne Datum) den universellen Wert der Gleichwertigkeit, der allen Kulturen gleich kommt. Dies bedeutet, dass sich alle Kulturen für Ansichten, Überzeugungen, Werte und Normen sowie andere Umgangsformen öffnen müssen, damit die Gleichwertigkeit überhaupt an Bedeutung gewinnt. Eine Auseinandersetzung, also eine Förderung von Interaktion mit anderen Kulturen, ist somit notwendig, um zum Schluss zu kommen, dass alle Kulturen gleichwertig sind. (S.157)

Interaktive Verschiedenheit bedeutet jedoch nach Hoffman (2015/ohne Datum) nicht, dass alle Werte zur Diskussion stehen und erst verhandelt werden müssen. Die universellen Grundwerte sollten seiner Ansicht nach nicht in Frage gestellt werden. (S.154)

Der Dialog in der Gesprächsführung

Kommunikation mit Andersdenkenden/Fremden ist demnach essentiell. Doch wie kann man jemandem gerecht werden, ohne die eigenen Werte ausser Acht zu lassen?

Wenn es darum geht, unterschiedliche kollidierende Wertvorstellungen anzugehen, so gelingt dies nach Hoffman (2015/ohne Datum) am besten mittels eines Dialogs (S.179). Die Kommunikation sucht so nach dem Gemeinsamen und Guten, das die Gesprächsteilnehmenden verbindet. Es geht im Grundsatz darum, die wirklichen Werte und Prinzipien einer Verhaltensweise oder Haltung zu ergründen. Ein Dialog wirkt verbindend, da sich hinter scheinbar gegensätzlichen Ansichten oft dieselben Werte verbergen. (S.180) Wie nun dargestellt wird, soll der Dialog mittels Vergleich zu Diskussion und Debatten verdeutlicht werden (siehe Tabelle 2).

Dialog	Diskussion oder Debatte
Kernfrage: Was ist gut, was ist wichtig?	Kernfrage: Was ist die beste Meinung, die beste Lösung, die beste Methode?
Anteilnahme an jemandem als Person	Aufmerksamkeit gilt vor allem der eigenen Meinung, eine strategische Aufmerksamkeit für die Argumente der anderen Person
Einstellung ist auf Untersuchen, Nachfragen und Verstehen fokussiert	Einstellung ist auf überzeugen und Recht bekommen ausgerichtet
Suche nach dem Wollen (Inzet) steht dahinter: Welche Motive, Werte, Sorgen, Bedürfnisse und Interessen	Suche nach den Schwachstellen einer Argumentation und diese ausnützen
Gesprächsthema: Werte und Prinzipien	Gesprächsthema: Argumente und Standpunkte
Kommunikativ handeln: mit dem Klientel etwas Neues beginnen, ein offenes Ende von neuen Bedeutungen	Strategisch handeln: Wie erreiche ich meine Ziele und mein Recht?
Annahmen aufdecken und untersuchen	Annahmen rechtfertigen und verteidigen
Gemeinsame Anschauungen entdecken	Einigkeit erreichen über eine Meinung
Divergierende Perspektiven integrieren	Urteilen und die beste Meinung wählen
Jede Sichtweise ist eine Möglichkeit und nicht die Wahrheit	Kampf um die Wahrheit
Ergebnis ist eine Hierarchie von Prinzipien, Werten und Normen	Ergebnis ist die Klärung, wo das Problem genau liegt
Was wiegt am schwersten: breiteres Verständnis, neue Bedeutungen und Wertvorstellungen, neue Erkenntnisse	Trugschlüsse ausschliessen: Haupt- und Nebensachen unterscheiden, einen Beschluss fassen

Tabelle 2: Die Unterschiede zwischen Dialog und Diskussion/Debatte (stark modifiziert nach Hoffman, 2015/ohne Datum, S.181)

Der Dialog als Gesprächsmethode ist demnach Basis für eine konstruktive Auseinandersetzung mit anderen/fremden Werten und begünstigt ein langfristiges, vertrauensvolles Arbeitsbündnis zwischen Klientin und sozialarbeiterischer Fachperson. Darauf aufbauend kann das TOPOI-Modell angewendet werden.

Die erläuterten Voraussetzungen für die Anwendung des TOPOI-Modells sind dessen Essenz (Hoffman, 2015/ohne Datum, S.213). Im Folgenden werden die Auswirkungen des TOPOI-Modells auf die Klientin, die sozialarbeiterische Fachperson und die Beziehung der beiden zueinander, visualisiert (siehe Abbildung 8).

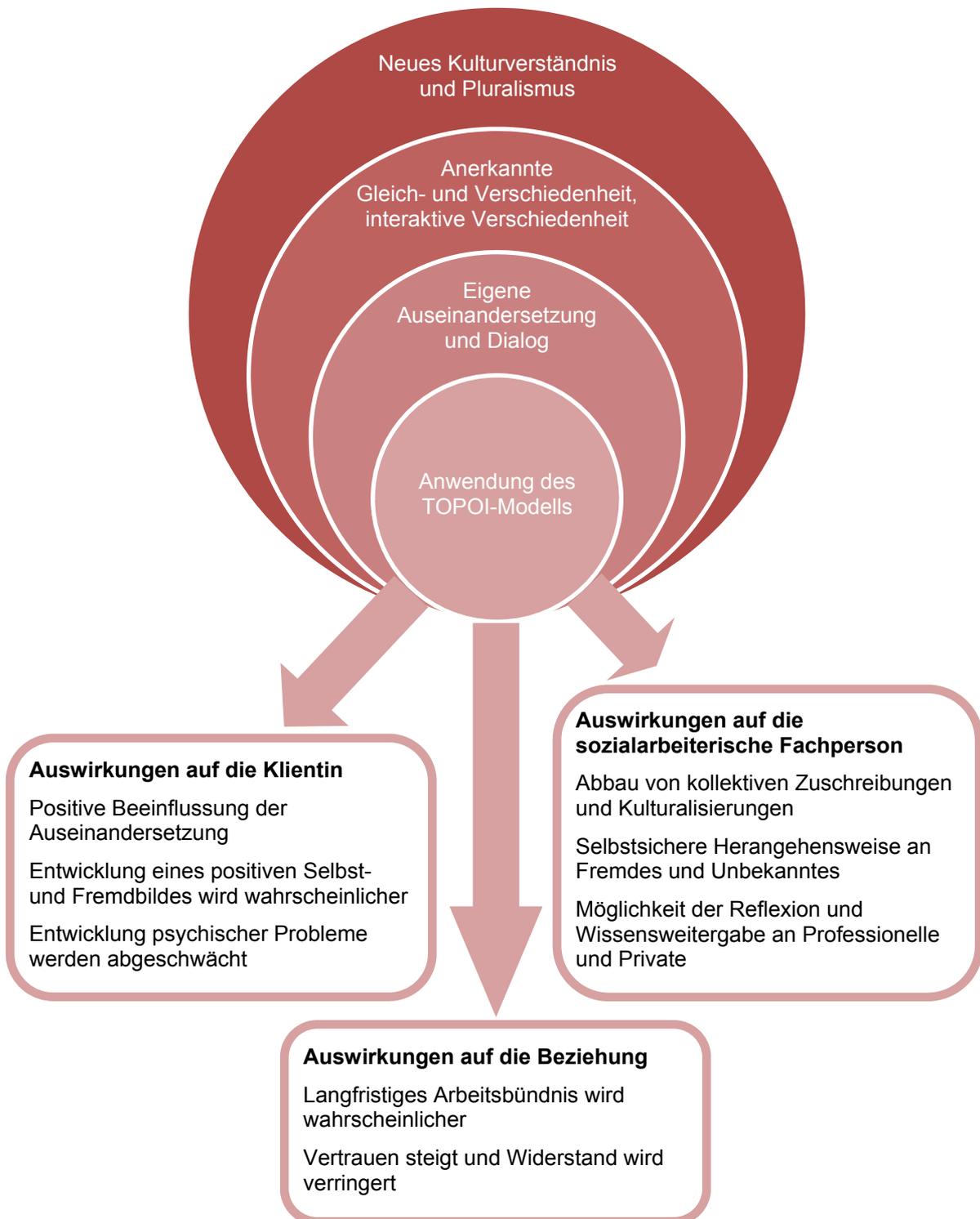


Abbildung 8: Die Voraussetzungen und Auswirkungen des TOPOI-Modells (eigene Darstellung)

4.3.2 Das TOPOI-Modell

Das TOPOI-Modell von Hoffman (2015/ohne Datum) ist eine Gesprächsanleitung zur Frage, wie im professionellen Setting mit der Wirkung von sämtlichen (Kultur)unterschieden umgegangen werden kann (S.209-210).

Das Modell bietet auf kommunikativer Ebene einen Reflexionsrahmen, der Diversitätsmerkmale erwartbar macht, ohne dass man sich auf Nationalität, Ethnie oder Religion beschränken müsste. Die Beteiligten haben die Möglichkeit sich so zu präsentieren, wie sie dies selbst wünschen, und eine Kulturalisierung wird so unterbunden (Hoffman, 2015/ohne Datum, S.211).

Der Aufbau des TOPOI-Modells

Hoffman (2015/ohne Datum) konzipierte eine Darstellung des TOPOI-Modells (siehe Abbildung 9) (S.215-216). Für die Verständlichkeit seiner Überlegungen wird im Anschluss an die nachfolgende Abbildung der Aufbau erklärt.

Analyse	Interventionen
<p>TAAL (Sprache) – Die verbale und non-verbale Sprache jeder Person. <i>Was ist mein Anteil:</i> Was sage ich und was zeige ich nonverbal? Was ist meine Interpretation dessen, was die andere Person sagt und nonverbal zeigt? <i>Was ist der Anteil der/des Anderen:</i> Was sagt die andere Person und was zeigt sie nonverbal? Was ist ihre Interpretation dessen, was ich sage und nonverbal zeige? <i>Was ist der Einfluss der sozialen Umgebung</i> auf die verbale und nonverbale Sprache jeder Person und auf ihre Interpretation der Sprache?</p>	<p>TAAL (Sprache) – Die verbale und non-verbale Sprache jeder Person. Die Sprachposition der anderen Person berücksichtigen. Die Körpersprache mit allen Sinnen wahrnehmen. Bedeutungen der verbalen und nonverbalen Sprache klären. Unterschiede (zu)lassen. Feedback geben. Feedback erfragen. Den Einfluss der sozialen Umgebung auf die verbale und nonverbale Sprache jeder Person und auf ihre Interpretation der Sprache berücksichtigen.</p>
<p>ORDENING (Sichtweise) – Die Sichtweise und Logik jeder Person. <i>Was ist mein Anteil:</i> Was ist meine Sichtweise und Logik in Bezug auf diese Angelegenheit? <i>Was ist der Anteil der/des Anderen:</i> Was ist die Sichtweise und Logik der anderen Person? Was hält sie von meiner Sichtweise? <i>Was ist der Einfluss der sozialen Umgebung</i> auf die Sichtweisen und Logik jeder Person?</p>	<p>ORDENING (Sichtweise) – Die Sichtweise und Logik jeder Person. Die Sichtweise und Logik der anderen Person nachfragen und anerkennen. Die eigene Sichtweise und Logik klären. Der eigenen Annahmen bewusst sein und diese klären. Unterschiede aufklären und bestehen lassen. Das Gemeinsame voranstellen. Den Einfluss der sozialen Umgebung auf die Sichtweisen und Logik jeder Person berücksichtigen.</p>

Abbildung 9: Das TOPOI-Modell (Hoffman, 2015/ohne Datum, S.215-216)

<p>PERSONEN – Wie jede Person sich selbst, die andere Person und die Beziehung sieht und empfindet.</p> <p><i>Was ist mein Anteil:</i> In welcher Rolle und wie präsentiere ich mich? Wie, in welcher Rolle und mit welchem Bild sehe ich die andere Person? Wie sehe und empfinde ich unsere Beziehung?</p> <p><i>Was ist der Anteil der/des Anderen:</i> In welcher Rolle und wie präsentiert die andere Person sich? Wie, in welcher Rolle und mit welchem Bild, sieht die andere Person mich? Wie sieht und empfindet sie unsere Beziehung?</p> <p><i>Was ist der Einfluss der sozialen Umgebung</i> darauf, wie jede Person sich präsentiert und wie jede Person die andere Person und die gemeinsame Beziehung sieht und empfindet?</p>	<p>PERSONEN – Wie jede Person sich selbst, die andere Person und die Beziehung sieht und empfindet.</p> <p>Sich bewusst werden und klären, wie (in welcher Rolle) jede Person sich präsentiert.</p> <p>Sich bewusst werden und klären, wie (in welcher Rolle) jede Person die andere Person sieht.</p> <p>Sich der Bilder, die jede Person von der anderen hat, bewusst werden und klären.</p> <p>Die andere Person in ihrer Rolle anerkennen.</p> <p>Die eigene Rolle verdeutlichen.</p> <p>Sich der gemeinsamen Beziehung bewusst werden.</p> <p>Die Gesprächsposition jeder Person besprechen.</p> <p>Den Beziehungsrahmen klarstellen.</p> <p>Den Einfluss der sozialen Umgebung berücksichtigen.</p>
<p>ORGANISATION (Organisation) – Der institutionelle Kontext.</p> <p><i>Was ist mein Anteil:</i> Was sind von meiner Seite die organisatorischen Faktoren, die die Kommunikation beeinflussen?</p> <p><i>Was ist der Anteil der/des Anderen:</i> Was sind von Seite der anderen Person die organisatorischen Faktoren (Kenntnis, Bild, Erwartungen), die die Kommunikation beeinflussen?</p> <p><i>Was ist der Einfluss des gesellschaftlichen Kontextes und der gesellschaftlichen Position jeder Person</i> auf die Kommunikation?</p>	<p>ORGANISATION (Organisation) – Der institutionelle Kontext.</p> <p>Sich der Machtverhältnisse bewusst werden.</p> <p>Den funktionellen Rahmen des Gesprächs erklären.</p> <p>Die eigene Organisation anders regeln.</p> <p>Die organisatorischen Faktoren der anderen Person (Kenntnis, Bild, Erwartungen) nachfragen und anerkennen.</p> <p>Den Einfluss des gesellschaftlichen Kontextes und der gesellschaftlichen Position jeder Person auf die Kommunikation berücksichtigen.</p>
<p>INZET (Wollen): Beweggründe, Bedürfnisse, Wünsche (Appell), Erwartungen, Emotionen, Werte jeder Person.</p> <p><i>Was ist mein Anteil:</i> Was bewegt mich? Was sehe ich und anerkenne ich, was die andere Person bewegt?</p> <p><i>Was ist der Anteil der/des Anderen:</i> Was bewegt die andere Person? Was sieht und erkennt sie an, was mich bewegt?</p> <p><i>Was ist der Einfluss der sozialen Umgebung</i> auf das, was mich und die andere Person bewegt und auf das, was jede Person voneinander sehen und anerkennen kann, was jede Person bewegt?</p>	<p>INZET (Wollen): Beweggründe, Bedürfnisse, Wünsche (Appell), Erwartungen, Emotionen, Werte jeder Person.</p> <p>Mit allen Sinnen wahrnehmen, was die andere Person bewegt.</p> <p>Nachfragen, was die andere Person bewegt.</p> <p>Die eigenen Beweggründe erklären.</p> <p>Sich des Unterschieds zwischen Absichten und Wirkungen bewusst werden; diesen Unterschied klären.</p> <p>Arbeiten mit den Wirkungen der Kommunikation.</p> <p>Die positiven Beweggründe der anderen Person anerkennen.</p> <p>Den Einfluss der sozialen Umgebung berücksichtigen.</p>

Abbildung 9: (Fortsetzung)

Die fünf Bereiche des TOPOI-Modells

Das Modell besteht aus fünf Bereichen, in denen Kommunikationsschwierigkeiten auftreten können. Jedes niederländische Wort bezieht sich auf einen Bereich des Modells.

- T** Taal (Sprache): Betrifft die verbale und nonverbale Sprache der beteiligten Personen
- O** Ordening (Sichtweise): Betrifft die Sichtweise und Logik der beteiligten Personen
- P** Personen: Betrifft jede Person, wie sie sich selbst und die beteiligten Personen sieht, sowie die Beziehung zueinander.
- O** Organisatie (Organisation): Betrifft den institutionellen Kontext
- I** Inzet (Wollen): Betrifft die Beweggründe, Bedürfnisse, Wünsche, Erwartungen, Emotionen und Werte der beteiligten Personen

Hoffman (2015/ohne Datum) erklärt, dass alle fünf Bereiche unlösbar miteinander verbunden sind und in der Praxis mit allen Bereichen gleichzeitig zu tun haben. Um die Komplexität der Kommunikation deutlicher aufzeigen zu können, werden sie im Modell voneinander getrennt. Möglicherweise reicht es bereits aus, einen Bereich zu reflektieren, um eine Gesprächssituation wieder ins rechte Licht zu rücken und eine gesamthafte Verbesserung herbeizuführen. (S. 211)

Hoffman (2015/ohne Datum) erstellte das Modell nicht nur für Gesprächsbeteiligte, sondern auch für Moderatorinnen und Moderatoren oder professionellen Kolleginnen und Kollegen, die eine vermittelnde oder unterstützende Rolle einnehmen (S.214). Aus Gründen der Einschränkung der Thematik wird hier nicht weiter darauf eingegangen.

Der Analyse- und Interventionsteil des TOPOI-Modells

Das Modell besteht neben den fünf Bereichen aus dem Analyse- und Interventionsteil. Im analytischen Teil des Modells werden Diversitätsunterschiede, die in der Kommunikation eine Rolle spielen und Störungen verursachen können, anhand folgender drei Kernfragen bewusst gemacht:

1. Was ist mein Anteil?
2. Was ist der Anteil der anderen Person?
3. Was ist der Anteil des sozialen Umfeldes: Welche sozialen Werte und Normen, welche Vorstellungen herrschen? Welche Auffassungen und Bedeutungen haben Einfluss auf das jetzige Gespräch?

(Hoffman, 2015/ohne Datum, S.214)

Im Interventionsteil werden Ideen aufgezeigt, wie die Störung bearbeitet werden könnte. Dabei sind gemäss Hoffman (2015/ohne Datum) die wichtigsten Interventionen die folgenden:

- Achtsamkeit schenken
- aktiv zuhören und nachfragen
- Unterschiede akzeptieren und zur Sprache bringen
- Erklärungen geben und verlangen
- Feedback geben
- Grenzen aufzeigen (ebd.)
- der Einfluss der sozialen Repräsentation bewusst werden und bewusst machen
- Anerkennung schenken
- Metakommunikation

(Hoffman, 2015/ohne Datum, S.214)

Hoffmans Modell basiert auf der Theorie der menschlichen Kommunikation der Psychologen Paul Watzlawick, Janet H. Beavin und Don D. Jackson. Das Axiom von Watzlawick, Beavin und Jackson (2011) „die Unmöglichkeit, nicht zu kommunizieren“ bekommt in seinem Modell eine wichtige Rolle. Sie verweist auf die zirkuläre Beeinflussung einer Interaktion, bei der jegliches Verhalten einen Mitteilungscharakter hat (S.59). Dies ist hier insofern relevant, da sich vorliegende Arbeit um die Konstruktionen dreht, die eine Fachperson aussendet und die beteiligte Person beeinflusst.

4.4 Fazit mit Beantwortung der Fragestellungen

Eine Auseinandersetzung mit und eine Reflexion über die eigene Haltung bezüglich der Thematik FGM/C seitens der sozialarbeiterischen Fachperson ist mittels der vier aufgeführten Faktoren möglich. Dies ist deswegen wichtig, damit keine kulturalistischen und einseitigen Vorstellungen über die Klientin entstehen können.

Obwohl Hoffman auf ein neues Verständnis von Kultur plädiert, bedient er sich auch des Pluralismus. Da die Möglichkeit bestehe, dass unterschiedliche Wertvorstellungen aufeinander prallen, brauche es eine Basis, um überhaupt miteinander arbeiten zu können. Dies gelingt ihm durch die interaktive Verschiedenheit in Form eines Dialogs. Die Auseinandersetzung und Reflexion sowie die Bereitschaft für ein dialogisches Gespräch sind die Grundlagen für die Anwendung des TOPOI-Modells, sind aber gleichzeitig an und für sich schon gewinnbringende Anwendungsmöglichkeiten auf der Handlungsebene Sozialer Arbeit.

Das Modell selbst bietet anschliessend eine Gesprächsanleitung darüber, wie Konstruktionen oder Missverständnisse in allen fünf Bereichen aufgehoben oder vermieden werden können, womit einerseits Widerstand abgebaut und ein langfristiges Arbeitsbündnis aufgebaut werden kann; andererseits kann weiter eine gelingende Auseinandersetzung und Reflexion nicht nur bei der Fachperson passieren, sondern auch bei der Klientin. Die Auseinandersetzung der betroffenen Frau mit ihrer Beschneidung wird positiv beeinflusst, was sich auf das Stressempfinden auswirken wird. Wie im Teil der Epigenetik erklärt, kann Dank des verringerten Distresses psychischen, aber auch physischen Problemen, wie Depressionen oder Herzerkrankungen, vorgebeugt werden.

5 Schlussfolgerungen und Ausblick

Im letzten Teil wird eine Schlussfolgerung der behandelten Thematik gezogen. Weiter wird im Ausblick auf berufsrelevante Anschluss-thematiken verwiesen. Zum Schluss zieht die Autorin noch ein kurzes persönliches Fazit.

5.1 Schlussfolgerungen

Da sich Europa und die Schweiz in einem Migrationsstrom befindet, werden Professionelle vermehrt Kontakt zu betroffenen Frauen haben. Wie Prozentzahlen über den Kontakt mit von FGM/C betroffenen Frauen in der Ausgangslage zeigen, ist in allen sozialarbeiterischen Bereichen mit einer Konfrontation mit von FGM/C betroffenen migrierten Frauen zu rechnen. Sei es in den Bereichen Information/Service, Veränderung/Entwicklung, Schutz/Kontrolle/“Fürsorge“ oder Stabilisierung/Betreuung/Begleitung (Esther Weber, 2012, S.12).

Eine grosse Herausforderung dabei ist, *wie* die Fachperson der betroffenen Frau gegenübertritt, damit negative Zuschreibungen nicht verstärkt werden. Im Kontext von dominierenden negativen Konstruktionen über FGM/C in der Aufnahmegesellschaft, ist es auch für sozialarbeiterische Fachpersonen eine Herausforderung, selbstsicher, der eigenen kommunikativen Fähigkeit bewusst und ohne negative Konstruktionen an die betroffene Frau heranzutreten.

Die übergreifende Hauptfrage kann lässt sich durch die folgenden Ausführungen beantworten. Um psychische Probleme einer negativ verlaufenden Auseinandersetzung mit der eigenen Genitalbeschneidung im Bewusstwerdungsprozesses nach Strenge zu vermindern oder gar zu verhindern, braucht es Interventionen, die sich von einem generalisierenden negativen Verständnis über FGM/C abwenden und der Diversität eines Menschen zuwenden. Die inter- oder eben transkulturelle Gesprächsführung sowie die Auseinandersetzung der sozialarbeiterischen Fachperson mit negativen Konstruktionen, sind massgebende Fähigkeiten in der Kommunikation. Das Konzept von Hoffman behandelt genau diese Schwerpunkte. Es bietet eine Gesprächsführung an, die sich auf das Individuum und dessen Umfeld fokussiert und von einer dominierenden Kulturalisierung und Stereotypisierung wekommt. So kann eine echte anerkannte Gleichheit und Verschiedenheit gelingen, die sich auf das psychische Befinden der betroffenen Frau im Bezug zur eigenen Beschneidung positiv auswirken wird.

In der Profession Sozialer Arbeit braucht es demnach ein grundlegendes Denken und Handeln nach dem neuen Kulturverständnis. Dieses muss in den jeweiligen Organisationen aktiv getragen werden, damit sich ein Wandel über die kulturelle Auffassung ergeben kann. Regelmässige Interventionen wären eine Möglichkeit, ein allmähliches Verständnis für eine neue Auffassung von Kultur zu etablieren. Neben einer Organisation, die hinter dieser Auffassung steht, braucht es jedoch auch die nötigen zeitlichen Ressourcen für die jeweiligen Gesprächssituationen und eine differenzierte Auseinandersetzung mit den eigenen Zuschreibungen über FGM/C.

Die sozialarbeiterische Fachperson muss den Willen aufbringen, scheinbar alt bewährte Haltungen und unhinterfragte Wertorientierungen zu reflektieren und eventuell zu revidieren.

Die Professionellen müssen sich auf das Andere/Fremde einlassen wollen, den Mut haben, Unsicherheit zu akzeptieren und das Unbekannte anzunehmen. Gleichzeitig soll nach dem Gemeinsamen gesucht und gleiche Wertvorstellungen transparent gemacht werden. Die involvierten Professionellen dürfen auf ihre kommunikativen Fähigkeiten vertrauen und sich von scheinbar unüberwindbaren (kulturellen) Unterschieden nicht blenden lassen.

5.2 Ausblick

Die ganzheitliche Auseinandersetzung mit der Thematik FGM/C in der Schweiz scheint ein noch wenig erforschtes Gebiet zu sein. Die Autorin ist auf einige Thematiken gestossen, welche für die Soziale Arbeit von Relevanz sein könnten:

- Eine Forschung über psychische Auswirkungen bei jugendlichen Mädchen und Frauen durch die Auseinandersetzung mit der eigenen Genitalbeschneidung im Kontext negativer Zuschreibungen durch die Aufnahmegesellschaft. Dies mit besonderem Fokus auf die Herausforderungen der Pubertät.
- Eine Fachliteraturarbeit über ressourcen- und lösungsorientierte Beratung im Bezug zur Auseinandersetzung mit der eigenen Beschneidung im Kontext negativer Zuschreibungen durch die Aufnahmegesellschaft.
- Eine Forschungs- oder Fachliteraturarbeit über Ehemänner oder Lebenspartner beschnittener Frauen.
- Eine Fachliteraturarbeit über negative Zuschreibungen der Aufnahmegesellschaft mit anderen sozialwissenschaftlichen Theorieperspektiven, wie bspw. derjenigen von Hans Thiersch oder Pierre Bourdieu.
- Eine ethische Gegenüberstellung zwischen FGM/C und kosmetischer Genitalchirurgie oder religiöser Beschneidung von Knaben.

- Eine Forschung über den aktuellen Wandel vom alten zum neuen Kulturverständnis.

5.3 Persönliches Fazit

Im Verlauf des Schreibens standen zwei Aspekte im Fokus. Zum einen der Aspekt der Kulturalisierung. Die Autorin nahm bei sich und in ihrem privaten Umfeld immer wieder Gedanken oder Äusserungen wahr, die auf eine Kulturalisierung hinwiesen. Die Popularität dieser Haltung scheint nach wie vor sehr verbreitet und eine Argumentation diesbezüglich löste bei den angesprochenen Personen oft Verwunderung aus.

Zum anderen realisierte die Autorin einen mehrfachen Wandel ihrer eigenen Haltung zu FGM/C. Wie im Vorwort schon darauf hingewiesen, bewertete sie FGM/C, wie es die Aufnahmegesellschaft und das Recht tut, als etwas Negatives. Dabei betrachtete sie die Praktik nur aus einer bestimmten Perspektive. Im Verlaufe der Auseinandersetzung mit der Thematik, realisierte sie ihre Tendenz zu einer zunehmenden Toleranz für die Praktik und nahm bei sich eine kulturrelativistische Haltung wahr. Durch weitere Reflexionen fand sie jedoch eine persönlich vertretbare Haltung zu FGM/C. Die Praktik ist eine Menschenrechtsverletzung und wird zu Recht in der Schweiz sanktioniert. FGM/C jedoch nur als etwas grundsätzlich Grausames darzustellen, kann so nicht einfach beurteilt werden. FGM/C erfüllt in den Herkunftsländern wichtige Voraussetzungen für eine gesicherte soziale und ökonomische Existenz der Frau. Damit FGM/C nachhaltig abgeschafft werden kann, müssen die Voraussetzungen für die Begründungen verändert werden. Dies ist ein langwieriger Prozess und muss auf der Makroebene beginnen. Eine „Hyperproblematisierung“ über FGM/C nützt den betroffenen Frauen nichts. Im Gegenteil, sie fördert psychische Probleme und trägt mehr zu einer Isolation als zu einer Integration in die Aufnahmegesellschaft bei.

6 Quellenverzeichnis

- Asefaw, Fana (2008). Weibliche Genitalverstümmelung Hintergründe, gesundheitliche Folgen und nachhaltige Prävention. Königstein/Taunus: Ulrike Helmer Verlag.
- Auernheimer, Georg (2010). Interkulturelle Kompetenz und pädagogische Professionalität Band 13 (3. Aufl.). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Avenir Social-Professionelle Soziale Arbeit Schweiz (2010). Berufskodex Soziale Arbeit [BK] Schweiz. Ein Argumentarium für die Praxis die Professionellen. Bern: Autor.
- Bauer, Joachim (2010). Das Gedächtnis des Körpers. Wie Beziehungen und Lebensstile unsere Gene steuern (erweiterte aktualisierte Neuaufl.). Frankfurt am Main: Eichborn Verlag.
- Baraldi, Claudio, Corsi, Giancarlo & Esposito, Elena (1997). GLU. Glossar zu Niklas Luhmanns Theorie sozialer Systeme (1. Aufl.). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bazlen Ulrike (2004). Der durch seine Beschäftigung krank gewordene Mensch. In Menche Dr. med., Nicole & Lektorat Pflege (Hrsg.). Pflege heute (3. Aufl.) (S.327-328).. München: Urban & Fischer Verlag.
- Berghaus, Margot (2011). Luhmann leicht gemacht. Eine Einführung in die Systemtheorie (3. Aufl.). Köln Weimar Wien: Böhlau Verlag.
- Bernasconi, Maria (2005). Sexuelle Verstümmelung an Frauen. Sensibilisierungs- und Präventionsmassnahmen. Gefunden unter http://www.parlament.ch/d/suche/seiten/geschaefte.aspx?gesch_id=20053235
- Büchner, Antje-Christin (2004). Weibliche Genitalverstümmelung. Betrachtungen eines traditionellen Brauchs aus Menschenrechtsperspektive-Schlussfolgerungen für die Soziale Arbeit in Deutschland (2. Aufl.). Oldenburg: Paulo Freire-Verlag.
- Caroni, Martina, Meyer, Tobias D. & Ott, Lisa (2009). Migrationsrecht. Bern: Stämpfli Verlag.

Dirie, Waris (1999). Wüstenblume. (Jendricke Bernhard, Übers.). Berlin: Ullstein Buchverlage GmbH & Co. KG

Drosdowski Prof. Dr. Dr. h.c., Günther, Scholze- Stubenknecht Dr., Werner & Wermke Dr., Matthias (Hrsg.) (1997). DUDEN 5. Das Fremdwörterbuch (6. überarb. und erw. Aufl.). Mannheim Leipzig Wien Zürich: Dudenverlag.

DUDEN online (ohne Datum). Gefunden unter <http://www.duden.de/rechtschreibung/Kultur#Bedeutung1b>

Eicke, Monika, Zeugin, Bettina (2007). Transkulturell handeln-Vielfalt gestalten. Zur Bedeutung transkultureller Kompetenzen in einer Gesellschaft der Diversität. Luzern: Caritas-Verlag.

Ehret, Rebekka (2009). Die Kulturfalle. Plädoyer für einen sorgsameren Umgang mit Kultur. In Solmaz Golsabahi, Thomas Stompe & Thomas Heise (Hrsg.), Jeder ist weltweit ein Fremder. Das transkulturelle Psychoforum Band 16 (S.47-55). Berlin: VWB-Verlag für Wissenschaft und Bildung.

Geertz, Clifford (1983). Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme (1. Aufl.) (Brigitte Luchesi & Rolf Bindemann, Übers.). Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Gómez, Jennifer M., Smith, Carly P. & Freyd, J. Jennifer (2014). Zwischenmenschlicher und institutioneller Verrat. In Ralf Vogt (Hrsg.). Verleumdung und Verrat. Dissoziative Störungen bei schwer traumatisierten Menschen als Folge von Vertrauensbrüchen (S. 82-90). Kröning: Asanger Verlag.

Hafen, Martin (2013). Grundlagen der systemischen Prävention, Ein Theoriebuch für Lehre und Praxis (2. vollst. überarb. Aufl.). Heidelberg: Carl-Auer Verlag.

Hafen, Martin (2004). Luhmann in der Sozialen Arbeit. oder: wie kann die soziologische Systemtheorie für die professionelle Praxis genutzt werden. In Ueli Mäder & Claus-Heinrich Daub (Hrsg.) Soziale Arbeit: Beiträge zu Theorie und Praxis. (S. 203-231). Basel: unbekannt. Gefunden unter http://www.fen.ch/texte/mh_literatur.htm

- Hasel Dr. med, Hubert (2000). Chemie und Biochemie. In Arne Schäffer & Nicole Menche (Hrsg.), Biologie Anatomie Physiologie. Kompaktes Lehrbuch für Pflegeberufe (4. überarb. Aufl.) (S.12-28). München Jena: Urban & Fischer Verlag.
- Hasel Dr. med, Hubert (2000). Die Zelle. In Arne Schäffer & Nicole Menche (Hrsg.), Biologie Anatomie Physiologie. Kompaktes Lehrbuch für Pflegeberufe (4.überarb. Aufl.) (S.29-44). München Jena: Urban & Fischer Verlag.
- Hoffman Edwin (2015). Interkulturelle Gesprächsführung. Theorie und Praxis des TOPOI-Modells (Jaksche Harald, Übers.) (niederl. ohne Titel, ohne Datum, ohne Ort). Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Hulverscheidt, Marion (2002). Weibliche Genitalverstümmelung. Diskussion und Praxis in der Medizin während des 19. Jahrhunderts im deutschsprachigen Raum. Frankfurt am Main: Mabuse- Verlag.
- Hüther, Gerald & Krens, Inge (2011). Das Geheimnis der ersten neun Monate. Unsere frühesten Prägungen (4. neu ausgestattete Aufl.). Weinheim Basel: Beltz Verlag.
- Internationaler Pakt über bürgerliche und politische Rechte vom 16. Dezember 1966, SR 0.103.2. Gefunden unter <https://www.admin.ch/opc/de/classified-compilation/19660262/index.html#a7>
- Koch, Susanne (2013). Best Practice in der FGM-Prävention, ein Praxishandbuch für schweizerische Gesundheitsinstitutionen zu Prävention von weiblicher Genitalbeschneidung. Luzern: Interact.
- Lightfoot-Klein, Hanny (1999). Das grausame Ritual. Sexuelle Verstümmelung afrikanischer Frauen (6. Aufl.) (Huber Michaela, Übers.). Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag GmbH. (engl. Prisoners of Ritual. An Odyssey into Female Genital Circumscision in Africa, USA 1989).
- Lightfoot-Klein, Hanny (2003). Der Beschneidungsskandal (Sabine Müller, Übers.) (1. Aufl.). Berlin: Orlanda. (engl. Secret Wounds, USA 2003)
- Luhmann, Niklas (2012). Soziale Systeme. Grundriss einer allgemeinen Theorie (15. Aufl.). Frankfurt am Main: Suhrkamp taschenbuch wissenschaft.

- Luhmann, Niklas (1997a). Die Gesellschaft der Gesellschaft (1. Aufl.). Frankfurt am Main: Shurkamp.
- Mecheril, Paul (2010). „Kompetenzlosigkeitskompetenz“. Pädagogisches Handeln unter Einwanderungsbedingungen. In Georg Auernheimer (Hrsg.). Interkulturelle Kompetenz und pädagogische Professionalität. Band 13 (3. Aufl.) (S.15-34).. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Mende, Janne (2011). Begründungsmuster weiblicher Genitalverstümmelung. Zur Vermittlung von Kulturrelativismus und Universalismus. Bielefeld: Transcript Verlag.
- Park, Robert E. (1928). Migration und der Randseiter (Stefan Iske, Übers.) In Peter Ulrich, Merz Benz & Gerhard Wagner (Hrsg.). Der Fremde als sozialer Typus: klassische soziologische Texte zu einem aktuellen Phänomen (S.55-71) (engl. Marginal man, Datum, Ort unbekannt). Konstanz: UVK- Verlags- Gesellschaft.
- Psyhyrembel (2002). Klinisches Wörterbuch (259. Aufl.). Berlin New York: Walter de Gruyer
- Rust, Rebekka (2007). Beschneidung im Geheimbund, weibliche Genitalbeschneidung in Sierra Leone aus kulturwissenschaftlicher Sicht. Band 8. Marburg: Tectum Verlag.
- Schäfer-Reese, Walter (2011). Niklas Luhmann zur Einführung (6. überarb. Aufl.). Hamburg: Junius Verlag GmbH.
- Schmocker, Beat (2011). Soziale Arbeit und ihre Ethik in der Praxis. Eine Einführung mit Glossar zum Berufskodex Soziale Arbeit Schweiz. Bern: Avenir Social.
- Schulz von Thun, Friedmann (2011). Miteinander reden: 1. Störungen und Klärungen. Allgemeine Psychologie der Kommunikation (49. Aufl.) Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.
- Schweizerische Gesellschaft für Gynäkologie und Geburtshilfe [SGGG] (2005). Guideline Patientinnen mit genitaler Beschneidung: Schweizerische Empfehlung für Ärztinnen und Ärzte, Hebammen und Pflegefachkräfte. Gefunden unter <http://www.sggg.ch/fachthemen/guidelines/>

Schweizerisches Kompetenzzentrum für Menschenrechte [SKMR] (2014). Prävention, Versorgung, Schutz und Intervention im Bereich der weiblichen Genitalbeschneidung (FGM/C) in der Schweiz. Empfehlungen und Best Practices. Gefunden unter http://www.skmr.ch/cms/upload/pdf/140610_Bericht_FGM_d.pdf

Schweizerisches Strafgesetzbuch vom 21. Dezember 1937 (SR 311.0)

Staatssekretariat für Migration [SEM] (16.10.2015). Asylstatistik, 3. Quartal 2015. Gefunden unter <https://www.sem.admin.ch/sem/de/home/aktuell/news/2015/2015-10-16.html>

Stopp fgm now. Desert Flower- The Blog. (ohne Datum). Video zur stopp fgm now kampagne. Gefunden unter <https://warisdirie.wordpress.com/2010/06/21/stop-fgm-now-video-being-shown-on-german-tv-stop-fgm-now-kampagnenvideo-im-deutschen-fernsehen/>

Streng, Dorin Katharina (24.10.2012). Traumatisierung durch weibliche Genitalverstümmelung, ein Prozessmodell unter besonderer Berücksichtigung der Migration. Trauma und Gewalt, 2013 (4.), 324-337. Gefunden unter https://www.traumaundgewalt.de/index.php?r=xsearch/detail&id=www.traumaundgewalt.de%2Ftg_2013_04_0324-0337_0324_01.pdf&

Übereinkommen über die Rechte des Kindes (KRK) vom 20. November 1989, SR 0.107. Gefunden unter <https://www.admin.ch/opc/de/classified-compilation/19983207/>

UNICEF Schweiz [UNICEF Schweiz] (2013). Umfrage 2012. Weibliche Genitalverstümmelung in der Schweiz. Risiko, Vorkommen, Handlungsempfehlungen. Gefunden unter <https://www.unicef.ch/de/aktuell/news/weibliche-genitalverstuemmung-der-schweiz>

UNICEF Schweiz [UNICEF Schweiz] (ohne Datum). Stopp Mädchenbeschneidung. Gefunden unter <https://www.unicef.ch/de/so-helfen-wir/kampagnen/stopp-maedchenbeschneidung?gclid=CJvB7K3d0MgCFQ7jGwodprgFxA>

UNICEF [UNICEF] (2013). Female Genital Mutilation/Cutting: A statistical overview and exploration of the dynamics of change. Gefunden unter http://www.unicef.org/protection/57929_69881.html

- Vloeberghs, Erik, van der Kwaak, Anke, Knipscheer, Jeroen & van den Muijsenbergh, Maria (2012). Coping and chronic psychosocial consequences of female genital mutilation in the Netherkands. *Ethnicity and Health*, 17 (6), 677-695. Gefunden unter <http://www.tandfonline.com/toc/ceth20/17/6>
- Watzlawick, Paul, Beavin, Janet H., Jackson, Don D. (2011). *Menschliche Kommunikation. Formen Störungen Paradoxien* (12. Aufl.). Bern: Verlag Hans Huber.
- Weber, Esther (2012). *Beratungsmethodik in der Sozialen Arbeit. Das Unterrichtskonzept der Beratungsmethodik an der Hochschule Luzern - Soziale Arbeit*. (3. überarb. Aufl.). Luzern: interact Verlag.
- Wicker, Hans-Rudolf (1996). Von der komplexen Kultur zur kulturellen Komplexität. In Hans-Rudolf Wicker, Jean-Luc Alber, Claudio Bolzman, Rosita Fibbi, Kurt Imhof et al. (Hrsg.) *Das Fremde in der Gesellschaft: Migration, Ethnizität und Staat* (S.373-392). Zürich: Seismo Verlag.
- World Health Organisation [WHO] (2014). *Weibliche Genitalverstümmelung. Faktenblatt Nr. 241*. Gefunden unter <http://www.who.int/mediacentre/factsheets/fs241/en/>
- Yousefi, Hamid Reza (2014). *Grundbegriffe der interkulturellen Kommunikation*. Konstanz, München: UVK Verlagsgesellschaft mbH mit UVK/Lucius.
- Zeller-Forster, Franziska (2002). Krise. In Silvia Käppeli, Max Mäder & Franziska Zeller-Forster (Hrsg.), *Pflegekonzepte. Phänomene im Erleben von Krankheit und Umfeld Band 1* (S.45-64). Bern Göttingen Toronto Seattle: Verlag Hans Huber.
- Asefaw, Fana (2008). *Weibliche Genitalverstümmelung Hintergründe, gesundheitliche Folgen und nachhaltige Prävention*. Königstein/Taunus: Ulrike Helmer Verlag.

Anhang

